

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

DIPLOMARBEIT

**BAUGESCHICHTLICHE AUFARBEITUNG UND
ENTWURF ZUR REVITALISIERUNG DER HATSCHEK-STIFTUNG**

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof.ⁱⁿ Dipl.-Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ techn. Caroline Jäger-Klein
E 251
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Markus Martin Deutschländer
0126217
Hauslabgasse 6–10/3/7
1050 Wien

Wien, am 27. Mai 2009

Baukunst ist raumgefasster Zeitwille.
Lebendig. Wechselnd. Neu.
Ludwig Mies van der Rohe

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	05
EINLEITUNG	07
I. BAUGESCHICHTLICHE AUFARBEITUNG	10
1 DIE ARCHITEKTEN UND IHR UMFELD	11
1.1 Biographie und beruflicher Werdegang	11
1.1.1 Biographie Aichinger und Schmid	11
1.1.2 Arbeitsgemeinschaft Schmid & Aichinger	14
1.2 Baustil: Einfluss der Wagner-Schule	18
1.2.1 Die Schule, der Lehrmeister und seine Schüler	18
1.2.2 Die Architekturprinzipien der Wagner-Schule	23
1.3 Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit	26
1.3.1 Vorläufer – Parallelerscheinungen – Bauen in der Moderne	27
2 BAUBESCHREIBUNG DES HISTORISCHEN GEBÄUDES DER HATSCHEK-STIFTUNG	32
2.1 Entstehungsgeschichte	33
2.1.1 Die Familie Hatschek und ihr Umfeld	33
2.1.2 Exkurs I: Bauten für die Gesundheit, Bautypologie des Krankenhauswesens	35
2.1.3 Exkurs II: Geschichte des Krankenhauswesens in Vöcklabruck	37
2.2 Baubeschreibung des historischen Gebäudes	38
2.2.1 Baukörper	39
2.2.2 Erschließung	39
2.2.3 Außenanlage	40
2.2.4 Bauweise – Ausstattung	41
2.2.5 Erscheinungsbild	43

3	BAUALTERSPLAN	43
3.1	Bauliche Entwicklung	43
3.2	Standort und Bauvorhaben	49
II.	ENTWURF	50
4	NUTZUNGSKONZEPT	51
4.1	Raumprogramm Hatschek-Stiftung	52
4.2	Raumprogramm Konzert- und Lichtspielhaus	55
4.3	Freiraum	56
5	ENTWURF – ZEITGENÖSSISCHER ERGÄNZUNGSBAU UND REVITALISIERUNG DES BESTANDES	58
5.1	Entwurfsprozess – zeitgenössischer Ergänzungsbau	59
5.2	Entwurfsprozess – Revitalisierung des Bestandes	60
5.3	Pläne	61
III.	SCHLUSSBEMERKUNG	85
IV.	BIBLIOGRAPHIE	88
	Literaturverzeichnis	89
	Internetquellen	91
	Abbildungsnachweis	91
V.	ANHANG	95
	Curriculum Vitae Hermann Aichinger	96
	Curriculum Vitae Heinrich Schmid	96

VORWORT

Das ehemalige Krankenhausareal der Stadt Vöcklabruck, auf dem sich das Gebäude der Hatschek-Stiftung befindet, war für mich von jeher ein Blickfang und Berührungspunkt im beruflichen wie im privaten Sinne. Die verschiedensten Interessen und Tätigkeiten verbinden mich mit diesem Bauwerk und dem „Genius loci“ dieses Areals. 1974 erblickte ich an diesem Ort das Licht der Welt, während meiner Ausbildung zum Tischlergesellen wirkte ich bei der Herstellung verschiedener Einrichtungselemente für das Krankenhaus mit, später als Sanitäter des Rettungsdienstes kam ich erneut aus einer vollkommen anderen Perspektive mit der Krankenanstalt und deren verschiedenen Abläufen in Berührung.

Mein Interesse an dem Krankenhausareal wurde geweckt, als 2006 der Abbruch der darauf befindlichen Gebäude aktuell wurde und das neu errichtete Landeskrankenhaus an einem anderen Standort in Vöcklabruck seinen Betrieb aufnahm. Das älteste der Gebäude, die so genannte Hatschek-Stiftung, die 1930 von den namhaften Architekten und Wagner-Schülern Schmid & Aichinger geplant wurde, ist dabei für mich das interessanteste Objekt. Es handelt sich um den einzigen Baukörper, der nach dem großen Abbruch, vor Ort verblieben ist und nun nach einer realistischen Nachnutzung verlangt.

Während des Architekturstudiums legte ich meinen Ausbildungsschwerpunkt auf Baugeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege. Aufgrund der unterschiedlichen Verbindungen und Bezüge zum Gebäude wie auch zur Stadtgemeinde Vöcklabruck, dem Interesse an einer baugeschichtlichen Aufarbeitung sowie an einer Revitalisierung der Hatschek-Stiftung machten es für mich leicht, mich für mein Diplomarbeitsthema zu entscheiden. Viele Menschen begleiteten und unterstützten mich in den letzten zwei Jahren bei der Umsetzung dieser Arbeit.

Ich danke meinen Eltern, Gertrud und Martin Deutschländer für die umfangreiche Unterstützung, im Besonderen meinem Vater, der mir sein Archiv öffnete und mich an seinem Wissen über historische Ansichten der Stadt Vöcklabruck teilhaben ließ.

In weiterer Folge möchte ich mich beim Bürgermeister der Stadt Vöcklabruck Herrn Mag. Herbert Brunsteiner und dem Leiter der Bauverwaltung Herrn Karl Doppler bedanken, da beide von Anfang an ein offenes Ohr für mein Anliegen hatten und mich in jeder Hinsicht unterstützten. Der Leiter der Kulturabteilung Herr Alexander Schmid versorgte mich mit jenen Informationen, die für eine sinnvolle Umsetzung eines Kulturhauses in Vöcklabruck von Nöten sind. Die Fragen über historische Aufzeichnungen wurden mir

Hatschek-Stiftung 01



von Herrn Eduard Zimmerhackl beantwortet. Dankbar bin ich über die Informationen über das alte Krankenhaus und dessen Areal, welche ich vom technischen Leiter des Landeskrankenhauses Vöcklabruck Herrn Rudolf Huemer erhielt, der mich wiederum mit Herrn Henrik Holle in Verbindung brachte, der mir den einzig erhaltenen Bauplan von 1930 reproduzieren lies. Allen genannten sei herzlich gedankt.

Meine berufliche Erfahrung im Umgang mit historischer Bausubstanz verdanke ich Herrn Univ. Prof. Manfred Wehdorn, der mir in den letzten vier Jahren die Möglichkeit gab, bei größeren und kleineren Projekten die nötige Berufspraxis zu sammeln.

Im Besonderen danke ich meiner Diplombetreuerin Univ. Prof.ⁱⁿ Caroline Jäger-Klein, die mit konstruktiver Kritik mit mir den Weg dieser Arbeit bestritt und eine Vielzahl an Arbeitsfassungen mit Ausdauer und Interesse verfolgte, bis schließlich das erwünschte Ziel erreicht war. Ein Danke auch an alle KollegInnen, die mich mit konstruktiven Gesprächen während der intensiven Entwurfsphase begleitet haben, allen voran Dott.^{ssa} Eleonora Bortoluzzo.

Bei meinem langjährigen Freund Arwed Höchsmann bedanke ich mich für seine Unterstützung bei Umsetzung der Layoutierung dieser Arbeit. Mein größter Dank geht an meine Frau Brigitte Deutschländer-Bauer, die mir einerseits die nötige Zeit und Kraft gab, um diese Diplomarbeit fertig zu stellen, und andererseits das Lektorat des theoretischen Teils meiner Arbeit übernahm.

Für die finanzielle Unterstützung dieser Diplomarbeit möchte ich Herrn DI Fritz Hatschek meinen Dank aussprechen.

EINLEITUNG

Die Kunst des Bauens wird Architektur genannt, eine Bezeichnung, die aus dem Altgriechischen stammt. Das griechische ἀρχή bedeutet Anfang, Ursprung, Herrschaft. Die Architektur steht daher zunächst einmal für Neubeginn, etwas Neues schaffen und damit auch ein Stück Kultur mitzugestalten. Da es viel zu schade wäre, nicht zuletzt aus kulturellen und ressourcentechnischen Gründen, für Neues ständig Altes auszulöschen, geht es in der Architektur verstärkt auch um das Bewahren. Diesem Widerspruch – Neues zu kreieren und Altes zu erhalten – gilt es sich als ArchitektIn zunehmend zu stellen. Bewahrenswertes zu revitalisieren und gegebenenfalls mit zeitgenössischer Architektur zu kontrastieren, sorgt für eine Spannung, die durchaus inspirierend sein kann.

Exakt diese Widersprüche und Spannungen sind es, die mich an Architektur faszinieren und die sich in dieser Diplomarbeit widerspiegeln. Es geht nicht darum, alles je Gebaute konservieren zu wollen, sondern anhand von präziser baugeschichtlicher Aufarbeitung, jene Gebäude herauszufiltern, die aufgrund ihres kulturellen Wertes und ihrer ästhetischen Einzigartigkeit paradigmatisch zu erhalten sind und neu belebt werden sollen. Im Falle der Hatschek-Stiftung bedeutet dies zum einen, genau diese Besonderheit in der Formensprache herauszuarbeiten; zum anderen entspricht das noch bestehende Gebäude nicht den Anforderungen für die vorgesehene Neunutzung als offenes Kulturhaus. Neben einer Revitalisierung des historischen Bestandes bedarf es daher ausreichend Mut und Sensibilität für einen Neuentwurf.

Die Recherche zur Baugeschichte der Hatschek-Stiftung und deren Architekten Schmid & Aichinger war von Anfang an eine Herausforderung. Der Stand der wissenschaftlichen Aufarbeitung zum Schaffen der beiden Architekten war auf den ersten Blick bei Beginn der Recherchearbeiten ausführlich, jedoch im Detail spärlich. Über das Gebäude der so genannten Hatschek-Stiftung war bis auf ein paar Anmerkungen in diversen Artikeln, leider wenig zu finden. Auch in der von Schmid & Aichinger 1931 publizierten Monographie sind nicht alle bis dahin errichteten Projekte eingearbeitet worden.

Noch vor ihrem großen beruflichen Erfolg, also während ihrer Studienzeit bei Otto Wagner, publizierte vor allem Aichinger in der Wiener Bauindustrie-Zeitung seine Arbeiten, die vorwiegend in seinem Geburtsort Vöcklabruck, wo auch später das Krankenhaus der Hatschek-Stiftung errichtet werden sollte, realisiert wurden. Die Bauten für den kommunalen Wohnbau des Roten Wiens Ende der 1930er Jahre sind sehr gut dokumentiert. Diese Aufzeichnungen waren im gesamten sehr aufschlussreich darüber, was

die beiden Architekten vor und während der Realisierung der Hatschek-Stiftung sonst noch gebaut haben, und trugen wesentlich dazu bei, das Gesamtbild des Schaffens erarbeiten und verstehen zu können. Eine große Hilfe war außerdem das Architektenlexikon Wien 1880–1945 des Architekturzentrums Wien, welches mir umfangreiche Informationen lieferte.

Die Diplomarbeit umfasst im Wesentlichen zwei Teile: Der erste Teil beinhaltet die baugeschichtliche Aufarbeitung des historischen Bestands, während im zweiten Teil der Arbeit der Entwurf zur Revitalisierung des bestehenden Gebäudes mit der Schnittstelle zu einem zeitgenössischen Neubau vorgestellt wird. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im theoretischen Teil, da hier im Besonderen der Wirkungskreis und die Einflüsse, unter denen die beiden Architekten arbeiteten, beleuchtet werden. Im Weiteren wird versucht, den historischen Bestand zu beschreiben, um das Erscheinungsbild bei der Errichtung 1930 darzustellen. Die derzeitige Nutzung und die bauliche Situation führen zum Entwurf für ein zeitgemäßes Kulturhaus, welcher die Arbeit abschließt.

Die baugeschichtliche Aufarbeitung stellt anfangs das Umfeld von Schmid & Aichinger dar (Abschn. 1 Die Architekten und ihr Umfeld). Beide kamen aus Familien, die im Baugewerbe tätig waren. Dieser Einfluss führte sie zur Ausbildung an die k. k. Staats-Gewerbeschule in Wien und in weiterer Folge im Jahre 1907 in die Meisterklasse Otto Wagners. Die Schule und Architekturprinzipien Otto Wagners werden behandelt (Abschn. 1.2 Baustil: Einfluss der Wagner-Schule), da Wagner einen großen persönlichen Einfluss auf seine Schüler und deren Architekturauffassung ausübte.

Schmid & Aichinger gründeten nach Abschluss ihres Studiums eine Arbeitsgemeinschaft, die viele Jahre andauern sollte. Sie realisierten vor allem Bauten für den kommunalen Wohnbau in Wien sowie kleinere Bauaufgaben für private und öffentliche Auftraggeber. Ein zweiter großer Bereich, in dem die Architekten tätig waren, war der Krankenhausbau. Schon 1914 wurde das Erzherzog-Rainer-Heeresspital (heute Hanusch-Krankenhaus) verwirklicht. Weitere Krankenhausbauten folgten, darunter das 1930 errichtete Krankenhaus der Hatschek-Stiftung in Vöcklabruck.

Daran anschließend werden verschiedene Krankenhausbauten verglichen (Abschn. 1.3 Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit). Parallelerscheinungen im In- und Ausland zeigen die unterschiedlichsten Architekturauffassungen und Entwicklungen der Moderne.

Die historische Baubeschreibung der Hatschek-Stiftung leitet den zweiten Abschnitt des ersten Teils ein (Abschn. 2 Historische Baubeschreibung der Hatschek-Stiftung). Hier wird eingangs die Familie Hatschek und ihr Wirken näher betrachtet, insbesondere wie es zu der Krankenhausstiftung kam. Der Großindustrielle Ludwig Hatschek, Erfinder der Eternit-Platte, legte den Grundstein für das Sozialwerk. Sein Sohn Hans Hatschek führte das Unternehmen und die soziale Verantwortung im Sinne seines (verstorbenen) Vaters weiter. Dadurch kam es zu einigen sozialen Bauprojekten in der Stadt Vöcklabruck.

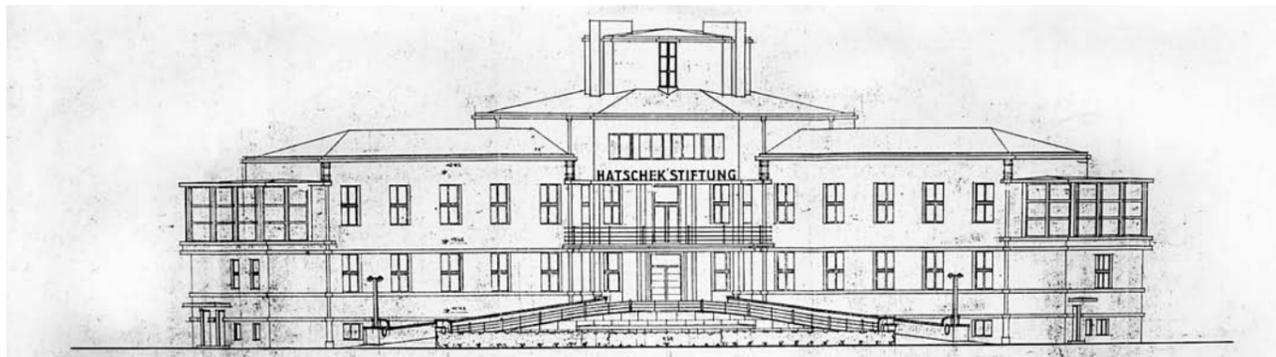
Zwei Exkurse einerseits zur Geschichte des Krankenhauswesens und der bautypologischen Entwicklung des Krankenhausbaus und andererseits zur Geschichte des Spitalwesens in Vöcklabruck führen zur Baubeschreibung des historischen Gebäudes der Hatschek-Stiftung (Abschn. 2.2 Baubeschreibung des historischen Gebäudes).

Der Abschluss des theoretischen Teils dieser Arbeit zeigt den Baualtersplan und die bauliche Entwicklung des Gebäudes sowie im Besonderen die Entwicklung am Areal des Krankenhauses (Abschn. 3.1 Bauliche Entwicklung). Der Standort Vöcklabruck wird kurz erläutert und das Bauvorhaben für das ehemalige Krankenhaus vorgestellt (Abschn. 3.2 Standort und Bauvorhaben).

Im zweiten Teil der Diplomarbeit wird das Nutzungskonzept für die Revitalisierung der Hatschek-Stiftung und des Neubaus dargestellt (Abschn. 4 Nutzungskonzept). In den Räumlichkeiten der Hatschek-Stiftung werden das Jugendhaus, Workshopbereiche, Ausstellungsräume, Büros und die Verwaltung des Kunst- und Kulturhauses ihren Platz finden. Im Neubau werden Konzert- und Lichtspielhaus untergebracht sein.

Im darauf folgenden Abschnitt wird der Entwurfsprozess von der Idee bis zum Entwurf für das Veranstaltungszentrum plangraphisch gezeigt.

Zusammenfassende Bemerkungen werden diese Diplomarbeit abschließen (Abschn. III. Schlussbemerkung).



SÜD-OSTANSICHT

MIERIM APRIL 1931. MASSTAB 1:100 ARCHITECTEN ZY. HAICHINGER-SCHMID
ÖFFENTLICHES KRANKENHAUS DER STADT VOCKLABRUCK HATSCHKEK-STIFTUNG BL. 116.

I. BAUGESCHICHTLICHE AUFARBEITUNG



Hermann Aichinger (links) 03

Heinrich Schmid 04



I. BAUGESCHICHTLICHE AUFARBEITUNG

1 DIE ARCHITEKTEN UND IHR UMFELD

Zu Beginn dieser Arbeit wird es zum einen darum gehen, die Architekten und ihr soziales wie auch berufliches Umfeld zu beschreiben (s. Abschn. 1.1 Biografie und beruflicher Werdegang); und zum anderen die Bedeutung ihrer gemeinsamen Ausbildung bei Otto Wagner für ihr späteres Schaffen herauszuarbeiten (s. Abschn. 1.2 Baustil: Einfluss der Wagner-Schule).

1.1 BIOGRAFIE UND BERUFLICHER WERDEGANG

In diesem Kapitel sollen zunächst Herkunft und Ausbildung der Architekten (s. Abschn. 1.1.1 Biografie Aichinger und Schmid) sowie die realisierten Bauten, die während ihrer Ausbildung bzw. nach Gründung ihrer Bürogemeinschaft realisiert wurden, beschrieben werden (s. Abschn. 1.1.2 Arbeitsgemeinschaft Schmid & Aichinger). Im Besonderen wird auf den sozialen Wohnbau, der in ihrem beruflichen Werdegang einen wichtigen Stellenwert einnimmt, und schließlich auf den Krankenhausbau eingegangen.

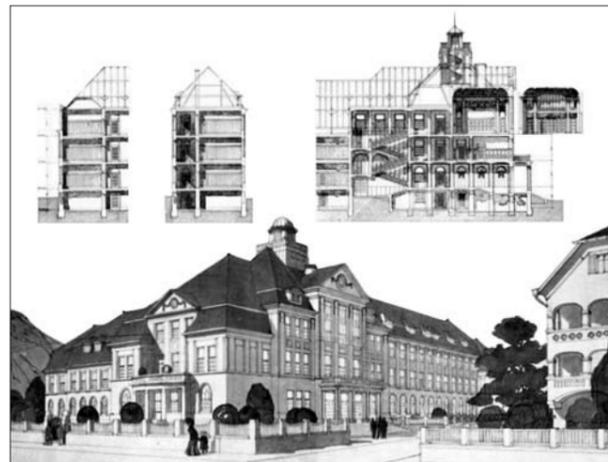
1.1.1 BIOGRAPHIE AICHINGER UND SCHMID

Hermann Aichinger  (Abb.03) wurde 1885 in Vöcklabruck in Oberösterreich geboren. Sowohl sein Vater als auch sein Bruder waren im Bauwesen tätig. Der Vater, Simon Aichinger, übernahm 1849 das Maurermeistergewerbe Rameis in Schörfling am Attersee. Der Bruder Franz Aichinger war Stadtbaumeister in Vöcklabruck und realisierte so manches Bauvorhaben seines Bruders Hermann.¹ Dieser besuchte zunächst die k. k. Staats-Gewerbeschule unter Professor Albert Hans Pecha (1866–1909) in Wien. Aichinger zufolge soll Pecha der Lehrer gewesen sein, „von dessen Wesen er nicht wenig in sich aufgenommen und behalten hat“² (s. Abschn. 1.2 Baustil: Einfluss der Wagner-Schule).

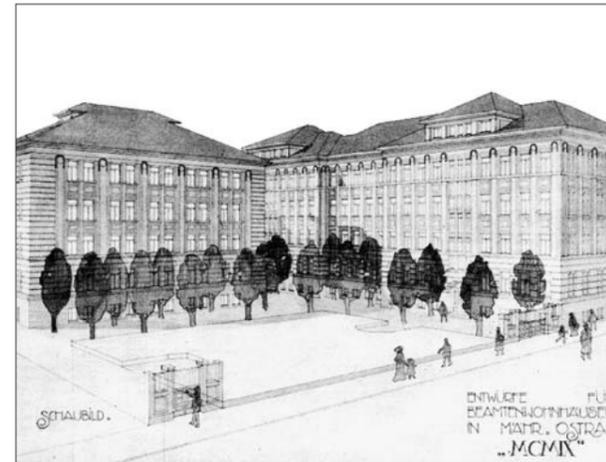
Der gleichaltrige Heinrich Schmid (Abb.04) wurde in Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich geboren. Da Schmid's Vater den Beruf des Bauingenieurs ausübte, war

¹ s. Achleitner 1980: 121

² WBIZ 33, 1916: 1

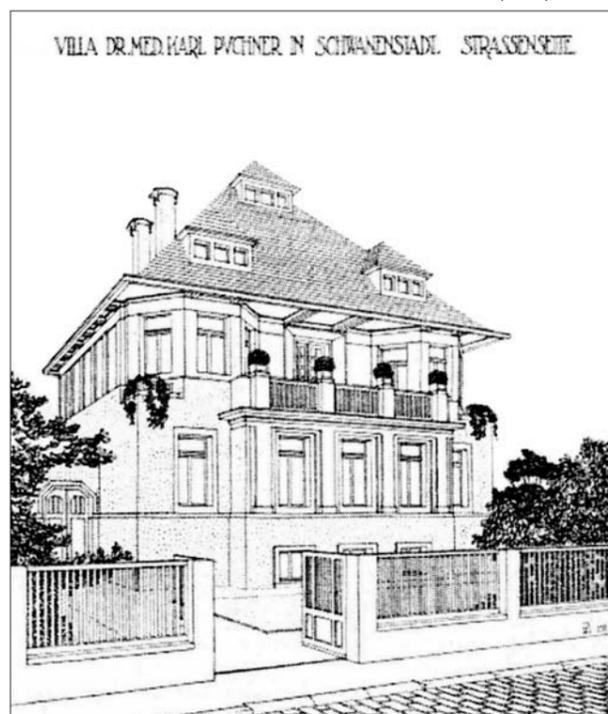


Entwurf Oberrealschulgebäude in Kufstein (1909) 05



Entwurf Beamtenwohnhaus in Mähren Ostrau (1910) 06

Entwurf Villa Puchner, Schwanenstadt (1910) 07



Villa Puchner, Schwanenstadt, OÖ 08



es auch hier aufgrund des familiären Umfelds nahe liegend, den Beruf des Architekten anzustreben. Zudem lehrte Schmid's Vater als Professor an der k. k. Staats-Gewerbeschule in Wien, die sein Sohn Heinrich ebenso wie Hermann Aichinger besuchte. Bevor Schmid 1907 in die Klasse Otto Wagners aufgenommen wurde, studierte er an der k. k. Technischen Hochschule in Wien.³

Beide Architekten genossen ihre Ausbildung in den Jahren 1907–1910 an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste in der Meisterklasse für Architektur bei Otto Wagner (s. auch Abschn. 1.2.1 Die Schule der Lehrmeister und seine Schüler).⁴

Schon während ihrer Ausbildung an der Akademie arbeiteten die beiden zusammen an verschiedenen Projekten, die teilweise verwirklicht wurden. Aichinger beteiligte sich aber auch mit Christof Ernst⁵, ebenfalls ein Wagner-Schüler und Studienkollege an diversen Wettbewerben; u.a. am Wettbewerb für den *Verbau der Trainkaserngründe* in Linz (1909)⁶ sowie im selben Jahr am Wettbewerb für ein *Oberrealschulgebäude* in Kufstein⁷ (Abb.05). Ihr Entwurf für eine Gruppe von *Beamten-Wohnhäusern* in Mähren Ost- rauh wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet, über deren Realisierung ist jedoch soweit nichts bekannt⁸ (Abb.06). Einige gemeinsame nicht ausgeführte Entwürfe folgten, darunter auch ein Badehaus für den in Vöcklabruck tätigen Industriellen Hans Hatschek.

Aichinger und Schmid realisierten vor allem gemeinsame Bauten in Aichingers Geburtsort Vöcklabruck und dessen Umgebung. Darunter die 1930 errichtete Hatschek-Stiftung, die vom Industriellen Hans Hatschek in Auftrag gegeben wurde und auf die später gesondert eingegangen wird (vgl. Abschn. 2 Historische Baubeschreibung der Hatschek-Stiftung). Auch schon während ihrer Studienzeit entstanden einige Entwürfe und Bauten für den privaten Wohnhausbau. Exemplarisch werden hier zwei Beispiele der Arbeitsgemeinschaft angeführt.

Die *Villa Puchner* in Schwanenstadt, ein Nachbarort Vöcklabrucks, wurde von den beiden erst 22-jährigen Architekten in den Jahren 1907–10 verwirklicht. Dem endgültigen Konzept gehen Entwürfe voraus, von denen einige in der *Wiener Bauindustrie-Zeitung* publiziert wurden. Achleitner zufolge erinnert die kräftige Struktur und die Plastik der Fassade an den tschechischen Kubismus, beides für die flächige Wiener Schule eher ungewöhnliche Aspekte⁹ (Abb.07, 08).

³ s. Wehsmann 2005: 351f

⁴ s. Schmid/Aichinger 1931: 3

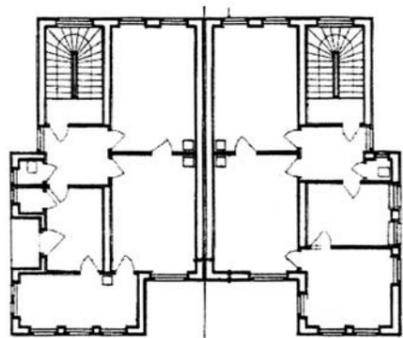
⁵ Christof Ernst (1884–1979), Wagner-Schüler in den Jahren 1907–1910.

⁶ s. WBIZ 26, 1909: 321ff

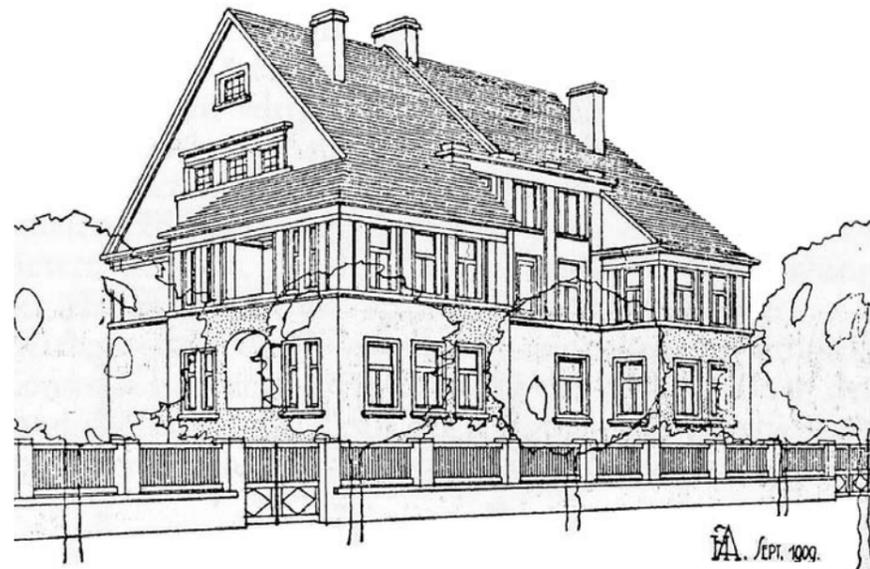
⁷ s. WBIZ 27, 1909: 81ff

⁸ s. WBIZ 27, 1910: 323f

⁹ s. Achleitner 1980: 94

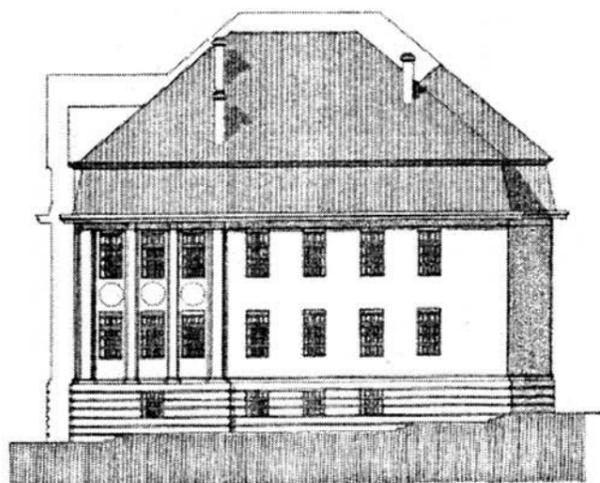


Grundriss Schüchner-Haus 09

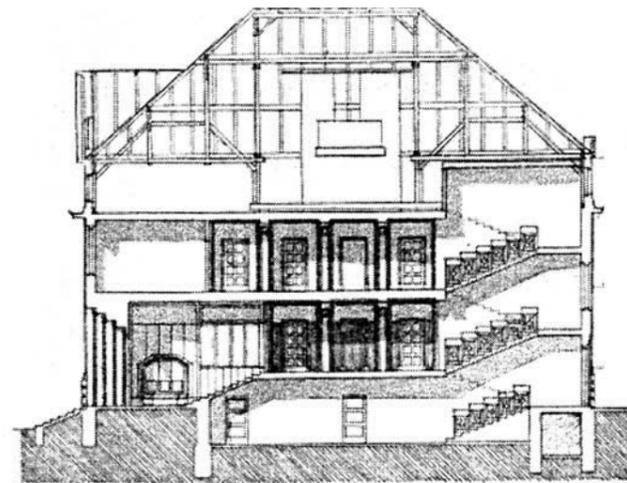


Entwurf Schüchner-Haus (ca.1908) 10

Ansicht Siechenhaus Kratzau (1909) 11



Schnitt Siechenhaus Kratzau (1909) 12



Weitere Arbeiten folgten. Nennenswert ist noch der Entwurf für das Doppelwohnhaus in Vöcklabruck (*Schüchner-Haus*), welches in den Jahren 1908–1909 errichtet wurde.¹⁰ Das im Jugendstil entworfene Wohnhaus beinhaltet in jedem Stockwerk zwei Wohnungen bestehend aus Vorzimmer, zwei Zimmern, Küche, Speis und Klosett. In den beiden Mansarden sind je eine Wohnung mit Vorraum, Zimmer, Kabinett und Küche untergebracht. Der Grundriss zeigt einen typischen Zuschnitt einer bürgerlichen Wohneinheit. Die Kosten für dieses Bauvorhaben belaufen sich auf 38.000 Kronen. Ausgeführt wurde der Bau vom Stadtbaumeister Franz Aichinger jun., dem Bruder Hermann Aichingers¹¹. Das Haus ist in leicht abgewandelter Form umgesetzt worden, ist aber bis in die heutige Zeit erhalten und bewohnt (Abb.09, 10).

Weitere Entwürfe und Bauten in Vöcklabruck und Umgebung folgten. Dazu zählen ein Entwurf eines *Beamtenwohnhauses* in Vöcklabruck (1908), Entwürfe für das *Wohnhaus Aichinger* (1908), ein Entwurf für das *Badehaus Hatschek* (1909), ein Entwurf für das *Kanzleigebäude Hatschek* (1909), ein Entwurf für das *Albrechthaus* in Vöcklabruck (1909) sowie ein Entwurf für die *Volksschule* in Schwanenstadt (1910). Hierbei handelt es sich keineswegs um eine vollständige Auflistung, sondern um eine Auswahl ihrer Arbeiten während ihrer Studienzeit. Einen guten Überblick über die Arbeiten Aichingers bietet die *Wiener Bauindustrie-Zeitung*, in der über einige Jahre hindurch eine Vielzahl seine Arbeiten publiziert wurden.¹²

Auch die Beteiligung an Studenten-Wettbewerben machte sich sowohl für Aichinger als auch für Schmid bezahlt. So gewann Schmid noch während seiner Studienzeit im Jahr 1908 den Pein-Preis.¹³ 1909 gewannen beide den seit 1908 verliehenen und mit 500 Kronen dotierten Olbrich Preis. Bei dem von Aichinger gewonnenen Olbrich-Preis dürfte es sich um den Wettbewerbsentwurf des Siechenhaus in Kratzau handeln (Abb.11, 12), welcher in der *Wiener Bauindustrie-Zeitung* publiziert wurde. Schmid erhielt zudem 1910 den Gundel-Preis, der für spezielle Arbeiten verliehen wurde.¹⁴

¹⁰ s. Achleitner 1980: 123

¹¹ s. WBIZ 28, 1911: 132f

¹² s. <http://www.anno.onb.ac.at/anno.htm>. (05.10.2007, 16:16).

¹³ s. Weihsmann 2005: 352

¹⁴ s. Pozzetto 1980: 143f

Nach Studienabschluss arbeitete Schmid in der elterlichen Baufirma. Wie sein Vater übernahm er für kurze Zeit ein Lehramt im Baufach an der k. k. Staats-Gewerbeschule¹⁵, bis es ihn schließlich nach Berlin zog, wo er als Architekt tätig war.¹⁶ In derselben Zeit arbeitete Aichinger als freier Architekt an kleineren Projekten in Wien und Oberösterreich und gemeinsam mit Christof Ernst an einem Wettbewerb für ein *Gymnasial- und Real-schulgebäude* in Kronstadt.¹⁷

1.1.2 ARBEITSGEMEINSCHAFT SCHMID & AICHINGER

Die Bürogemeinschaft von Schmid & Aichinger entstand kurz nach Abschluss der Lehrjahre bei Wagner. Während Aichinger vorerst in Wien als Architekt Fuß fasste, verbrachte Schmid einige Praxisjahre in Berlin.¹⁸ 1912 gründeten die beiden Architekten nach der Rückkehr Schmidts schließlich ihr gemeinsames Büro in Wien.

Schmid brachte einen starken Einschlag deutscher Kunstauffassung mit, die laut *Bauindustrie-Zeitung* leicht an die Romantik erinnerte. Von der „mitleidslosen Geradlinigkeit, mit der uns die Wagnerschule schier bis zum Überdruß beschenk hat“, ist dagegen nichts zu spüren.¹⁹ Gerade die ersten gemeinsamen Bauten weichen von der Formensprache des Lehrmeisters Otto Wagners erheblich ab und erinnern an die Architektur früherer Bauepochen. Dieser Art „Rückfall“ ist bei vielen Schülern Otto Wagners, zumindest in der ersten Periode ihres selbstständigen Schaffens wahrzunehmen.²⁰ Auch Schmid & Aichinger kehrten erst nach Um- und Abwegen zu der Baugesinnung ihres Professors zurück (s. Abschn. 1.2.2, Die Architekturprinzipien der Wagner-Schule).

Ein Großteil der realisierten Projekte der Architekten Schmid & Aichinger waren Wohnbauprojekte für die Stadt Wien. Zeitgleich und nach den großen Bauaufträgen für die Stadt Wien wurden Villen, öffentliche Gebäude und Krankenhäuser geplant und errichtet. In weiterer Folge wird eine Auswahl an Wohnbauten beispielhaft angeführt, da diese ein Hauptmerkmal ihres architektonischen Schaffens darstellen. Anschließend werden öffentliche Bauprojekte vorgestellt, darunter auch Krankenhausbauten, um einen Gesamteindruck ihrer Arbeit zu bekommen.

¹⁵ s. Wehsmann 2005: 352

¹⁶ s. WBIZ 33, 1916: 1

¹⁷ s. WBIZ 28, 1911: 204f

¹⁸ s. WBIZ 33, 1916: 1

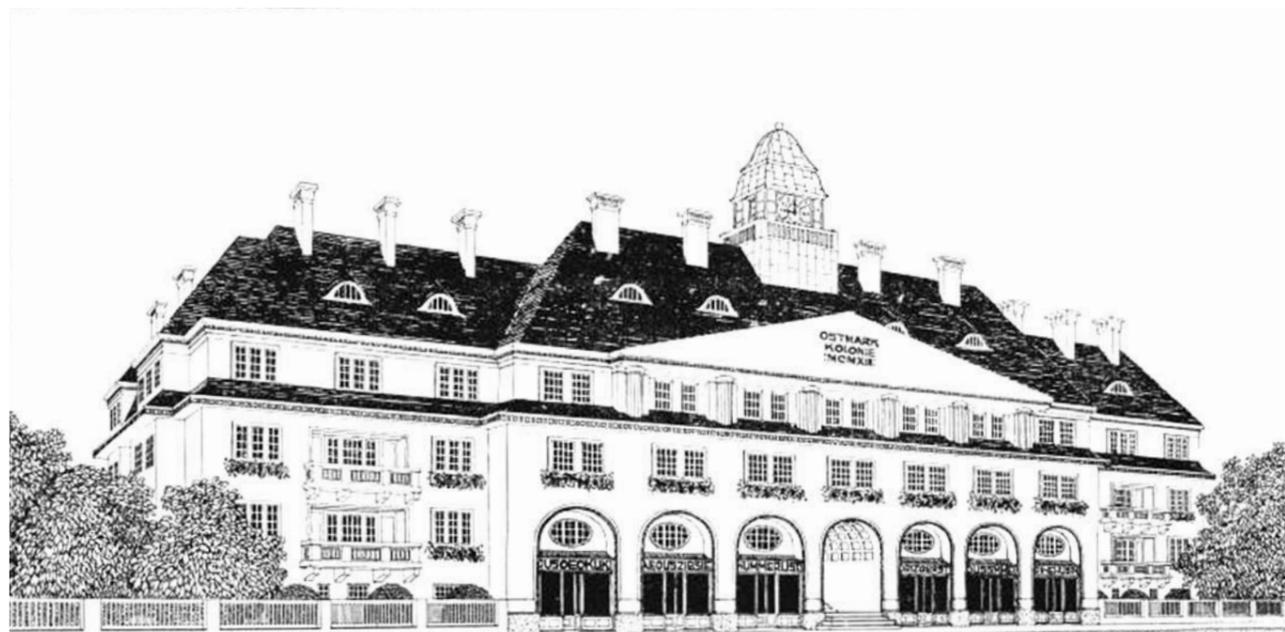
¹⁹ WBIZ 33, 1916: 1

²⁰ s. Schmid/Aichinger 1931: 3



Reihenhausgruppe Wohnhausgenossenschaft Ostmark (1912) 13

Miethaus Wohnhausgenossenschaft Ostmark (1912) 14



MIETHAUS DER WOHNUNGSBAUGENOSSENSCHAFT „OSTMARK“ FASANGARTENSTR

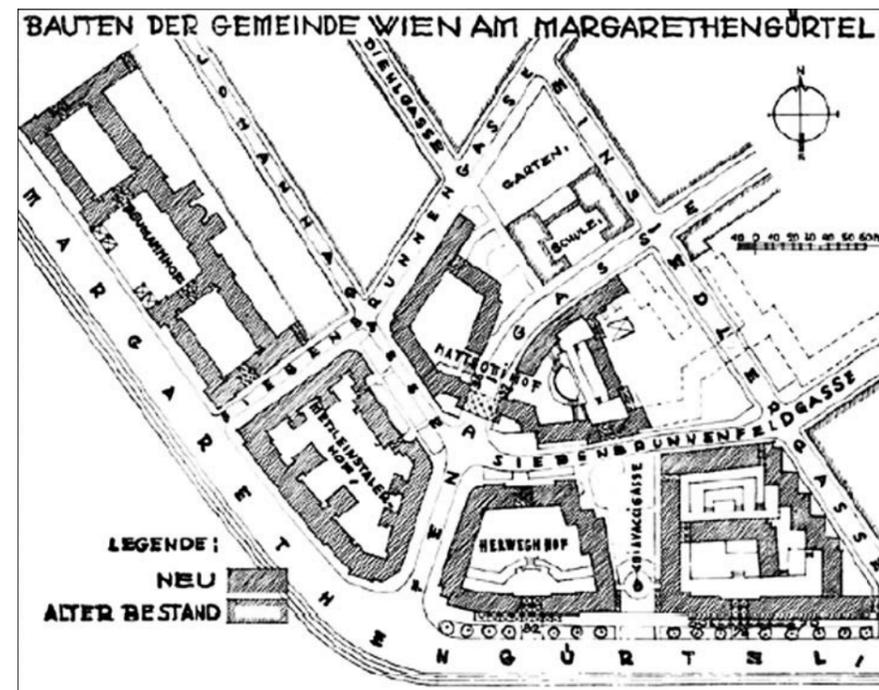


Matteotti-Hof (ca.1927) 15



Metzleinstaler-Hof (ca.1924) 16

Situationsplan 17



WOHNBAUTEN

Eines der ersten großen Wohnbauprojekte konnte noch im Gründungsjahr der Arbeitsgemeinschaft Schmid & Aichinger im Jahr 1912 gestartet werden. Die Garten- bzw. Cottage-Siedlung auf den so genannten „Wambacherschen Gründen“ am Königberg wurde von der gemeinnützigen Wohnungs-Baugenossenschaft „Ostmark“ in Planung gegeben. Schmid & Aichinger zeichnen sich für den Entwurf des Situationsplanes und der einzelnen Haustypen verantwortlich (Abb.13, 14). Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnte jedoch nur ein Teil der geplanten Reihenhäuser verwirklicht werden.

Gegenwärtig sind die Objekte in Privatbesitz und stark verändert. Nur einzelne Bauten wurden in Annäherung an den Originalzustand renoviert.²¹ Weitere große Wohnbauten folgten erst in den zwanziger Jahren.

Eine wichtige Zeitspanne in der Zusammenarbeit von Schmid & Aichinger ist die Zwischenkriegszeit, in der die Bürogemeinschaft an die fünftausend Gemeindewohnungen schufen. Unter der Bezeichnung „Das Rote Wien“, Sozialdemokratische Architektur entstanden unter anderem eine Reihe von acht so genannten Superblocks, die bis in die heutige Zeit bestehen und funktionieren: *Fuchsenfeld-Hof* (1922–25), *Reismann-Hof* (1924–26), *Julius Popp-Hof* (1925–26), *Herwegh-Hof* (1926–27), *Matteotti-Hof* (1926–27), *Raben-Hof* (1925–29), *Somogy-Hof* (1927–29), *Wohnhausanlage Werndl-gasse* (1931–32; Abb.15 Matteotti-Hof, Abb.17 Situationsplan).²²

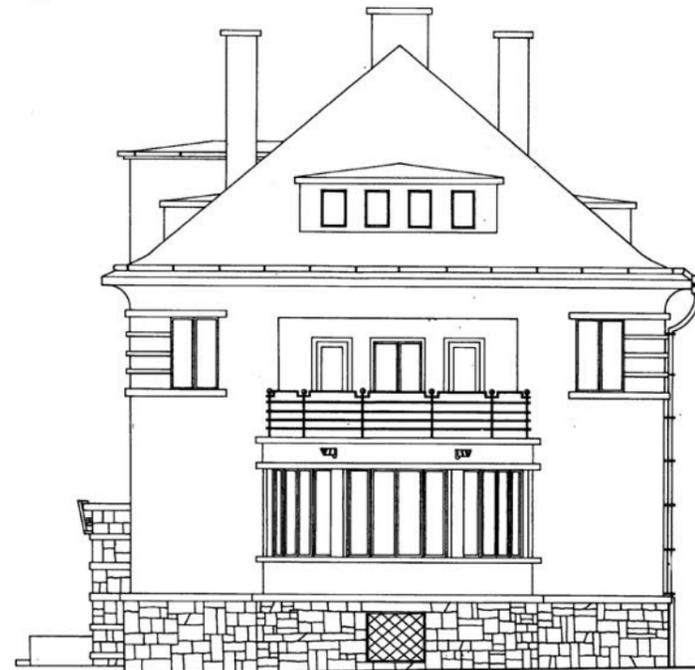
Die Gemeindebauten sind nach ihrer stilistischen Erscheinung laut Weihsmann, der so genannten „zweiten Phase“ des Roten Wiens zuzuordnen, die von ca. 1925 bis 1930 reicht. In dieser Phase treten verstärkt romantisch-expressive und kubische Formen auf. Schmid & Aichinger neigen bei ihren Bauten eher zu kantigen, geschlossenen Baukörpern, die wiederum durch Fassadengestaltung und Details aufgelöst werden. Fenstererker, Rundbogenloggien, Spitzbogenarkaden sind häufig verwendete Elemente. Die Oberfläche der Fassade wird meist durch Rauputz oder Klinkerverkleidungen und unterschiedlichen Fensterformen definiert.²³

Sieht man sich beispielsweise die Höfe am Margaretengürtel an, so wird sichtbar, dass es im Prinzip keinen einheitlichen Stil gibt. Der von Hubert Gessner geplante *Reumann-Hof* ist noch stark von Otto Wagners Theorien der Axialität und Monumen-

²¹ s. Weissenbacher 1998: 296f

²² s. <http://dasrotewien.at>, 13.11.2008, 11:28

²³ s. Weihsmann 1985: 195



Entwurf Arztvilla Reiter, Vöcklabruck (1929) 18

Arztvilla Reiter, Vöcklabruck (2008) 19



talität beeinflusst, ebenfalls der danebenliegende *Metzleinstaler-Hof* (Abb.16).²⁴ Diese sind bewusst palastartig konzipiert worden. Die Eingangsbereiche sind zur Straße orientiert. Die lange Fassade des *Reumann-Hofs* bildet den zentralen Punkt der so genannten „Ringstraße des Proletariats.“ Anders sind die angrenzenden Wohnhöfe *Herweg-Hof*, *Julius Popp-Hof* und *Matteotti-Hof* von Schmid & Aichinger. Diese wirken aufgrund ihrer unterschiedlichen Anordnung wie ein kleines Stadtviertel. Mit der Neuplanung der Straßenführung war es den Architekten möglich, einen dynamischen und abwechslungsreichen Situationsplan zu verwirklichen (Abb.17). Die beiden erstgenannten Höfe wirken zum Margaretengürtel hin wie eine geschlossene Einheit, die sich jedoch im Inneren der Anlage auflöst. Die Gebäudeteile passen sich dem Bauplatz an und sind entsprechend dem Terrain abgestuft. Der in der zweiten Reihe liegende *Matteotti-Hof* wird durch seinen zentralen Torbau definiert. Aufgrund der Möglichkeit über die Fendigasse durch diesen Torbau zu gelangen, wirkt dieser wie ein Stadttor und rundet den gesamten Wohnkomplex ab.²⁵ Wie oben schon erwähnt sind von Schmid & Aichinger weitere nennenswerte Wohnbauten errichtet worden, eine nähere Auseinandersetzung würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Abschließend kann gesagt werden, dass während der Ersten Republik insgesamt 382 Wohnbauten von über 190 Architekten realisiert worden sind. Neben Architekten der Magistratsabteilung Hochbau und des Wiener Stadtbauamtes kamen freischaffende, vorwiegend in Wien ansässige Architekten der verschiedensten Schulen zu Bauaufträgen. Neben Hubert Gessner oder Karl Ehn gehören Schmid & Aichinger quantitativ sicher zu den erfolgreichsten Architekten des „Roten Wien“.²⁶

Neben den großen Bauaufträgen für die Stadt Wien entstanden gleichzeitig eine Reihe von Wohnhäusern, Villen (bspw. *Arztvilla Dr. Reiter* in Vöcklabruck OÖ, 1929; Abb.18, 19) und öffentliche Gebäude in Wien, Niederösterreich und Oberösterreich, auf die im folgenden Abschnitt eingegangen wird.

²⁴ s. Wehsmann 1985: 133f

²⁵ s. Wehsmann 1985: 195

²⁶ s. Wehsmann 1985: 144f



Erzherzog-Rainer-Heeresspital, Pavillon für Interne Krankheiten (1915) 20

RAVAG-Funkgebäude (ca.1939) 21



ÖFFENTLICHE BAUTEN

Auch vor der großen Wohnbau-Periode während des Ersten Weltkriegs war die Auftragslage dementsprechend gut. Das Büro übernahm große Bauaufgaben für das Heeresbauamt der Landeswehrverwaltung. Darunter das 1914/15 erbaute *Erzherzog-Rainer-Heeresspital* (heute Hanusch²⁷-Krankenhaus), welches aus drei zusammenhängenden Krankenpavillons, einem Verwaltungsgebäude, einer Prosektur, einem Isolierpavillon und einem Aufnahmsgebäude besteht (Abb.20).²⁸

Schmid & Aichinger zeichnen sich auch für den 1917/18 entstandenen Entwurf für das *Kaiserin Zita-Hospital* verantwortlich, welcher jedoch nie realisiert wurde.²⁹ Die Erfahrungen, die sie bei diesen beiden Arbeiten sammeln konnten, waren bestimmt von Vorteil für die späteren Bauaufgaben, nämlich das Krankenhaus der *Hatschek-Stiftung* in Vöcklabruck und das *Medizinische Privatinstitut Dr. Zeileis* in Gallsbach (1929–30; Abbildungen s. S. 28).

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges wurde ein Verwaltungsbau der Elin-Werke in Weiz, Steiermark verwirklicht.³⁰ Weitere nennenswerte Bauten des Architekturbüros Schmid & Aichinger sind das *Österreichische Verkehrsbüro* (1922–23), die *Hatschek-Stiftung* in Vöcklabruck OÖ (1927–1930), das *Stadthaus zum Römertor für den Wiener Assanierungsfonds* (1936–1937) sowie zusammen mit Clemens Holzmeister das *RAVAG-Funkgebäude* in Wien (Abb.21).³¹

Auch während des Zweiten Weltkrieges war die Auftragslage nicht gering. Die Arbeitsgemeinschaft plante für die NS-Rüstung und realisierte 1940 unter anderem in der Steiermark das *Verwaltungsgebäude der Böhler-Werke* in Kapfenberg-Deuchendorf und in Ybbs an der Donau.³²

²⁷ Ferdinand Hanusch (1866–1923) war Gewerkschafter und ab 1918 Sozialminister der 1. Republik. Im Zuge des Öffentlichkeitsrechtes (1981) wurde die Wiener Gebietskrankenkasse auch zum Eigentümer des Spitals.

²⁸ s. Schmid/Aichinger 1931: 6

²⁹ s. Schmid/Aichinger 1931: 8

³⁰ s. Weihsmann 2005: 352

³¹ s. Weihsmann 2005: 352

³² s. Weihsmann 2005: 15



Otto Wagner um 1915 22

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die personelle Situation bei der Arbeitsgemeinschaft Schmid & Aichinger. Die Söhne der beiden Geschäftsführer, beide ebenfalls Architekten traten dem Atelier bei. Heinrich Schmid jun. war zwischen 1945 und 1947 bei seinem Vater beschäftigt, bevor er sich als freischaffender Architekt in Salzburg selbständig machte.³³ Hermann Aichinger jun. begann 1947 mitzuarbeiten und leitete ab 1949, nach dem Tod Schmidts, mit seinem Vater das Planungsbüro. Auch Heinrich Schmid jun. beteiligte sich nach dem Tod seines Vaters von 1949 bis 1952 an der Arbeitsgemeinschaft Schmid & Aichinger. Aichinger jun. führte das Atelier bis zum Ruhestand seines Vaters weiter.³⁴

Von der neuen Arbeitsgemeinschaft sind leider kaum Werke dokumentiert, auch aufgrund der Namensgleichung ist es bei manchen Arbeiten nicht eindeutig, ob die Planung von Vater oder Sohn gemacht wurde. An den frühen Erfolg vor dem Zweiten Weltkrieg konnte jedoch nicht mehr angeknüpft werden.

1.2 BAUSTIL: EINFLUSS DER WAGNER-SCHULE

Eine Auseinandersetzung mit dem Lehrmeister und Architekten Otto Wagner (Abb.22) erscheint für diese Diplomarbeit deshalb als unerlässlich, weil beide Architekten, sowohl Hermann Aichinger als auch Heinrich Schmid, die Wagner-Schule besucht haben und hier bestimmt ihre größte architektonische Prägung erfahren haben. Um die Bedeutung jener Ausbildungsjahre für das Krankenhaus der Hatschek-Stiftung herausarbeiten zu können, erscheint daher eine nähere Betrachtung der Institution an sich (s. Abschn. 1.2.1 Die Schule, der Lehrmeister und seine Schüler) sowie in weiterer Folge der wesentlichsten Schriften Wagners aus dieser Zeit (s. Abschn. 1.2.2 Die Architekturprinzipien der Wagner-Schule) notwendig.

1.2.1 DIE SCHULE, DER LEHRMEISTER UND SEINE SCHÜLER

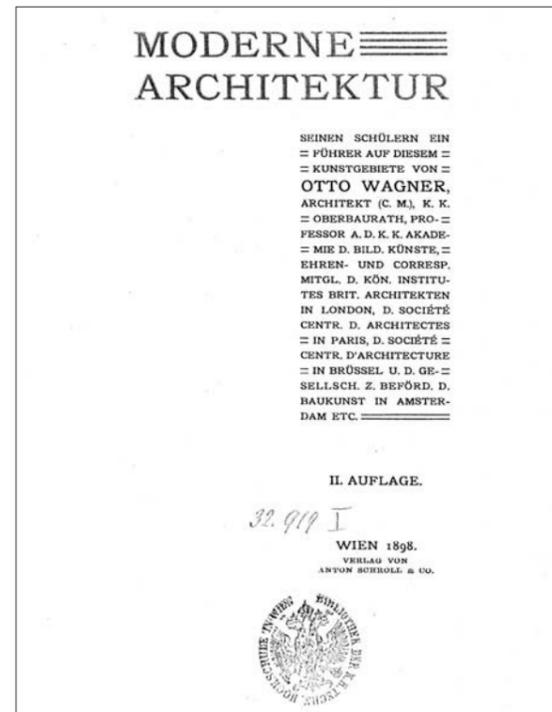
Otto Wagner (1841–1918; Abb.22) wurde 1894 als Professor an die k. u. k. Akademie der bildenden Künste berufen und war damit Nachfolger von Karl Hasenauer³⁵. Parallel zur Wagnerklasse wurden unter der Leitung von Viktor Luntz³⁶ primär Kenntnisse über die Gotik vermittelt; wohingegen Wagners Berufung an die Akademie auf der falschen

³³ s. Wehsmann 2005: 352

³⁴ s. Wehsmann 2005: 15

³⁵ Karl Freiherr von Hasenauer (1833–1894) gilt zu seiner Zeit als einer der bedeutendsten Architekten des Historismus; namhafte Gebäude gehören zu seinem Schaffen, insbes. zu nennen: Wiener Ringstrasse, Burgtheater, Kunst- und Naturhistorisches Museum (in Zusammenarbeit mit Gottfried Semper).

³⁶ Viktor Luntz (1840–1903), Lehrer an der Akademie und an der Technischen Hochschule in Wien sowie Bauleiter des Wiener Rathauses; sein wichtigstes Werk ist die Kaiser Franz Josef-Jubiläumskirche.



Otto Wagner, Moderne Architektur (1898) 23

Annahme basierte, dass er die schon seit fünfzig Jahren geltende Lehrmeinung der Architekturschule vertrete und somit im Stil der Renaissancearchitektur und des Historismus³⁷ lehren würde.³⁸ Denn Wagner galt als „fest auf dem Boden der Antike stehender“ Künstler, der in der Verwendung ‚moderner Materialien besonders sattelfest‘ sei.³⁹ In Wahrheit wusste Wagner bereits um 1880 nichts mehr mit dem Historismus anzufangen.⁴⁰ Otto Graf zufolge verdankt Wagner gewissermaßen jenem Irrglauben zum Teil den „Höhepunkt seiner Laufbahn“⁴¹, den er nach Graf zwischen 1898 und 1907 hatte.⁴²

Wagner grenzt sich vom Historismus ab und begründet den „Neustil“, der von Städtebau bis zu Inneneinrichtung alles abdeckt. In seiner 1885 erschienenen Publikation „Moderne Architektur“ wurden die Grundsätze des Neustils niedergeschrieben (Abb.23). Auf die wesentlichen Eckpunkte dieses Textes wird noch zu einem späteren Zeitpunkt näher einzugehen sein (s. Abschn. 1.2.2 Die Architekturprinzipien der Wagner-Schule). Schließlich gilt das Werk auch heute noch gewissermaßen als Gründungsmanifest der Architektur des 20. Jahrhunderts.⁴³

In den folgenden Jahren nach seinem Amtsantritt an der Akademie realisierte Wagner neben dem Bau des Stadtbahnsystems, Kanalisation, Verkehrsregulierung, Schleusen, Brücken uvm.⁴⁴ „Seine enorme Wirkung auf die Architektur des 20. Jahrhunderts resultiert sowohl aus seinen Bauten, in denen er einen Weg vom Historismus zu einem funktional betonten Jugendstil fand, wie aus seinen Schriften und seiner fruchtbaren Lehrtätigkeit an der Wiener Akademie.“⁴⁵ Wagner, der zu dieser Zeit am Höhepunkt seiner Kunst war, gelang es mit Weltoffenheit und Neugier, seine Studenten⁴⁶ zu begeistern und in seiner Radikalität mitzureißen.

„Wahrscheinlich verdankt die Schule ihren großen inneren Reichtum der komplexen Zerrissenheit des Künstlers, der die verschiedensten widersprüchlichen Tendenzen des 19. Jahrhunderts in sich trug und dies auch wohl wußte, sodaß er mit dem Problembewußtsein ausgerüstet war, um vor sich selbst und seinem Auftrag bestehen zu können. Gleichermaßen waren ihm Theorie, Konstruktion und Form zum Problem geworden.“⁴⁷

³⁷ Der Historismus kam etwa Anfang des 19. Jhs im deutschsprachigen Raum auf und nahm in erster Linie Bezug auf bereits vergangene Stilrichtungen. Dazu zählten neben der Antike und der italienischen Renaissance vor allem die Gotik und die Romantik.

³⁸ s. Pozzetto 1980: 10

³⁹ Graf 1969: 7

⁴⁰ s. Graf 1969: 7

⁴¹ Graf 1969: 7

⁴² s. Graf 1969: 7

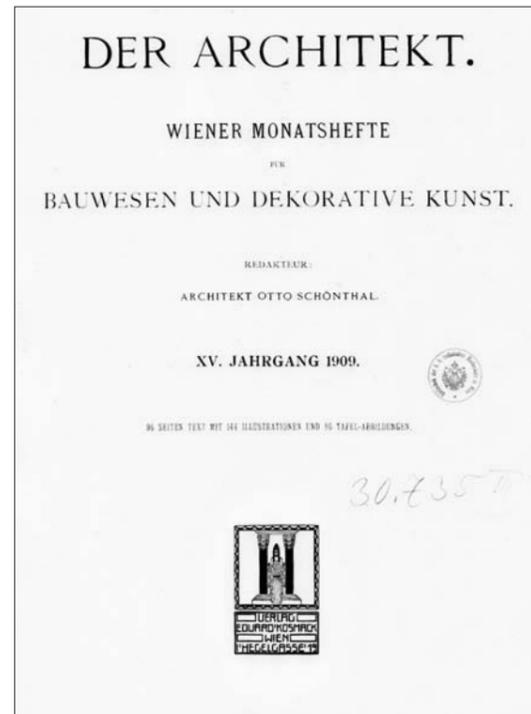
⁴³ s. Krufft 1985: 367

⁴⁴ Für eine vollständige Werkaufzählung, vgl. hierzu: Graf 1985a, 1985b, 1990, 1994, 1997, 1999, 2000.

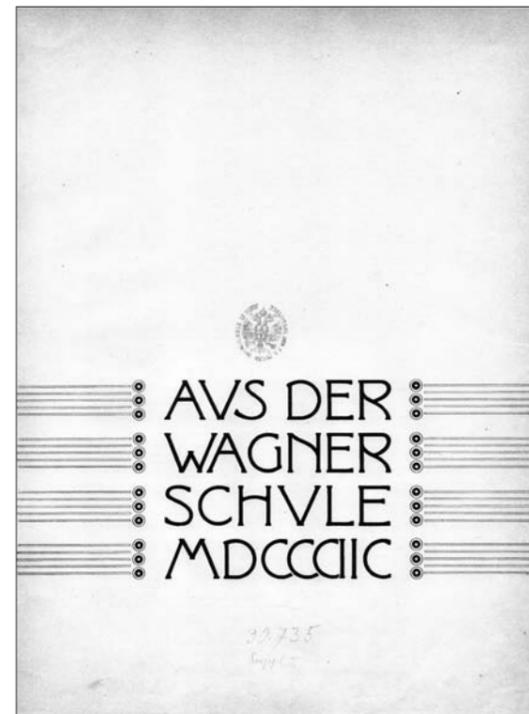
⁴⁵ Krufft 1985: 369

⁴⁶ Das Staatsamt genehmigt erst ab dem Wintersemester 1920/21 die Zulassung von Studentinnen an der Akademie für Bildende Künste.

⁴⁷ Graf 1969: 7f

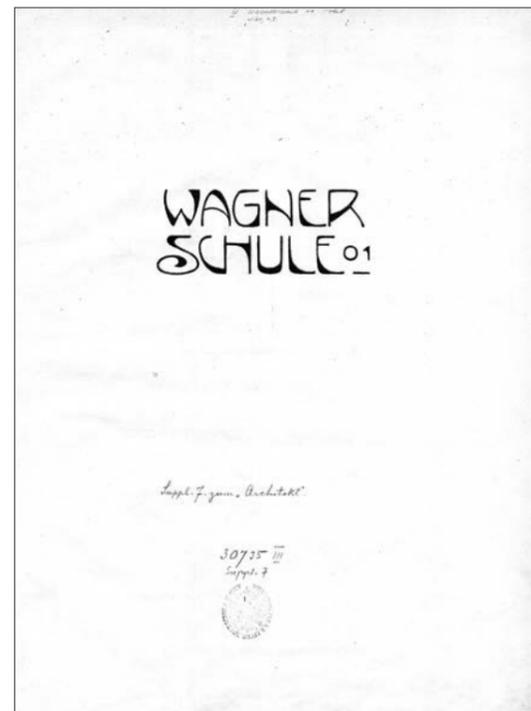


Titelblatt, Der Architekt 24



Titelblatt, Der Architekt Supplementheft 25

Titelblatt, Der Architekt Supplementheft 26



Titelblatt, WBIZ 27



Wagner nahm die Theorie Gottfried Sempers⁴⁸ als Ausgangspunkt, um jene weiterzuentwickeln. Dabei leitet sich die Formensprache bei Wagner nicht wie bisher oftmals in der Architekturgeschichte von der Natur ab oder her, sondern Architektur ist für ihn Ausdruck modernen Lebens.⁴⁹ Neben der Entwicklung einer neuen Formensprache ging es Wagner vor allem um die Hervorhebung der Bedeutung von Technik sowie um die Gestaltung von Massensystemen des Verkehrs als auch der Großstadt. Probleme, die sich in dieser Art vor seiner Zeit an der Akademie nicht gestellt wurden und haben.⁵⁰

Die Wagner-Schule war ein Ort, an dem sich sowohl Wagner selbst als auch seine Schüler frei entfalten konnten, ohne dabei auf die öffentliche Meinung Rücksicht nehmen zu müssen. Dabei handelte es sich allerdings vorwiegend um Entwürfe im Rahmen der Ausbildung, die zwar publiziert jedoch größtenteils niemals baulich realisiert wurden.⁵¹ Diese experimentellen Projekte weisen darauf hin, dass die Wagner-Schule in keiner Weise als praxisorientiert bezeichnet werden kann.⁵² Wagner selbst spricht sich gegen eine rein technische Architekturausbildung aus und fordert, dass die neuen Technologien primär künstlerisch umzusetzen wären.⁵³ Denn ihm zufolge spricht der Ingenieur eine „für die Menschheit unsympathische Sprache.“ (Wagner 1898: 71; Zitat im Original in Großbuchstaben).

Das Ansehen der Schule fand in vielen Ländern positive Resonanz. Mitgrund hierfür ist sicherlich die gewissenhafte Publikation der Entwürfe und Arbeiten der Schüler. Während die preisgekrönten Projekte in eigens herausgegebenen Büchern und Heften⁵⁴ publiziert wurden, wurden viele der übrigen Arbeiten in der Zeitschrift *Der Architekt*⁵⁵ veröffentlicht.⁵⁶ Aichinger hat bereits während seiner Studienzeit seine Entwürfe und Projekte in erster Linie in der Wiener *Bauindustrie-Zeitung* publiziert (Abb.24, 25, 26, 27).

Nicht jeder, der die Schule besuchen wollte, wurde aufgenommen. Allein Wagner entschied über eine Zulassung. Seine Entscheidung fielte er aufgrund eines Gesprächs von der Dauer von etwa zwanzig Minuten und den vorbereiteten Zeichnungen der Bewerber.

⁴⁸ Gottfried Semper (1803–1879) deutscher Architekt und Professor am Polytechnikum in Zürich; eine Auswahl an bedeutenden Bauten, die in Wien realisiert wurden: Burgtheater (gemeinsam mit Hasenauer), Kunsthistorisches Museum, Naturhistorisches Museum.

⁴⁹ s. Kruft 1985: 367

⁵⁰ s. Graf 1969: 8

⁵¹ s. Graf 1968: 10

⁵² s. Pozzetto 1980: 12

⁵³ s. Kruft 1985: 367

⁵⁴ Die Hefte sind meist Supplementhefte der Zeitschrift *Der Architekt*, vgl. Fußnote 12. Eine vollständige Auflistung der wesentlichen Veröffentlichungen, vgl. Graf 1969: 29 bzw. Pozzetto 1980: 254ff.

⁵⁵ Die Zeitschrift *Der Architekt* wurde 1895 erstmals von Ferdinand Fellner Ritter von Feldegg herausgegeben. Sie wurde in den letzten Jahren vollständig digital erfasst, sodass die Hefte nunmehr via Internet einsichtig sind, vgl. <http://www.anno.onb.ac.at/anno.htm> (13.01.2008, 15:06)

⁵⁶ s. Graf 1969: 9



Jože (Josef) Plečnik 28

Diese Art der Aufnahme wies auch negative Aspekte auf. So wurde etwa Rudolf Weiss⁵⁷ zufolge „das anspruchsvolle Gespräch zu kurz gehalten, weshalb dem graphischen Gestaltungsvermögen der Kandidaten danach zuviel Bedeutung beigemessen wurde.“⁵⁸

In den zwanzig Jahren ihres Bestehens waren insgesamt 191 Schüler an der Wagner-Schule inskribiert. Davon wurden 25 Studenten (darunter Hoffmann⁵⁹) von der ehemaligen Klasse Hasenauer übernommen. Laut Plečnik⁶⁰ (Abb.28), einem ehemaligen Schüler Wagners, bewarben sich pro Jahr zirka 60 Bewerber aus allen Regionen und Ländern bei Wagner an der Akademie. Je Studienjahr wurden allerdings maximal zwölf Studenten zum Studium zugelassen. Den Berichten des Chronisten Hevesi zufolge, nach denen bis zu zweihundert Bewerber abgewiesen wurden, stellt jedoch nach Marco Pozzettos Einschätzung eine schiere Übertreibung dar.⁶¹

Von den Schülern die aufgenommen wurden, gingen Architekten hervor, die in den Nachfolgestaaten der Monarchie bis zum „internationalen Stil“⁶² wirkten.⁶³ Einige der Absolventen waren später selbst im Hochschulbereich tätig. Darunter Rektoren wie Fellerer⁶⁴ an der Akademie für angewandte Kunst, Universitätsprofessoren wie Plečnik an der Universität in Laibach oder Balzarek⁶⁵ an der Höheren Technischen Lehranstalt in Linz, um nur einige zu nennen.⁶⁶ Die Herkunft der Schüler reicht von Niederösterreich über Siebenbürgen bis nach Argentinien, wohingegen der Großteil doch aus dem regionalen Umfeld kam. Hermann Aichinger war der einzige Vertreter aus Oberösterreich und sollte es auch bis zu Wagners Pensionierung 1912 bleiben. Aus Niederösterreich kamen in Wagners zwölfjähriger Lehrtätigkeit fünfzehn Studenten, unter ihnen Heinrich Schmid.⁶⁷

⁵⁷ Rudolf Weiss (1890–1980), Wagner-Schüler in den Jahren 1910–1913, war später Professor an der Höheren Technischen Lehranstalt Mödling.

⁵⁸ Weiss zit. n. Pozzetto 1980: 11

⁵⁹ Josef Hoffmann (1870–1956) war eigentlich ein Schüler Hasenauers, arbeitete bis 1899 in Wagners Atelier und war später Professor an der Akademie der bildenden Künste. Zudem gilt er als Gründer der „Wiener Werkstätte“ und zählt zweifellos zu den bekanntesten Wiener Architekten.

⁶⁰ Jože (Josef) Plečnik (1871–1957), Wagner-Schüler in den Jahren 1894–1898, war später Universitätsprofessor in Laibach sowie Professor an der Höheren Technischen Lehranstalt Prag.

⁶¹ s. Pozzetto 1980: 11

⁶² Die Bezeichnung Internationaler Stil geht auf die beiden Architekten Philip Johnson und Henry-Russell Hitchcock und deren Publikation *International Style* aus dem Jahre 1932 zurück und umfasst im Wesentlichen moderne europäische Architektur der 1920er Jahre (u.a. Gropius, Le Corbusier, J.J.P. Oud, Mies van der Rohe). Die beiden Autoren versuchen im genannten Werk ästhetische Kriterien für den Internationalen Stil zu entwickeln: Volumen und Raum statt Masse und Solidität, Regularität statt axialer Symmetrie, In-Erscheinung-Treten von Material statt applizierte Ornamentik; s. Krufft 1985: 499f.

⁶³ s. Graf 1968: 9

⁶⁴ Max Fellerer (1889–1957), Wagner-Schüler im Studienjahr 1911–12, zählt zu den bedeutendsten Architekten der so genannten „zweiten Wiener Moderne“ (Zwischenkriegszeit).

⁶⁵ Mauriz Balzarek (1872–1945), Wagner-Schüler in den Jahren 1899–1902, war später Direktor an der Baugewerbeschule in Linz, hat auch für Hatschek mehrere Bauten in Vöcklabruck realisiert (s. Abschn. 2.1.1 Die Familie Hatschek und ihr Umfeld).

⁶⁶ s. Pozzetto 1980: 141

⁶⁷ s. Pozzetto 1980: 11



Ausschnitt Hauptfassade Postsparkasse 29



Wendeltreppe Postsparkasse 30

Die Wagner-Schule lässt sich Graf zufolge im Wesentlichen in drei Phasen gliedern.⁶⁸ Die erste Periode von 1894 bis 1898 brachte keine bekannten Architekten hervor. Die Studenten dieser Zeit wurden von Wagner zum Teil in seinem Atelier angestellt, allerdings befanden sich darunter laut Graf »nicht die erfinderischsten Geister der Schule«⁶⁹ – somit ist auch nur wenig aus dieser Phase überliefert. Nicht zu vergessen sind jedoch die Schüler Plečnik oder Kotěra⁷⁰, die immerhin später selbst an Universitäten lehrten.⁷¹ Jene Architekten, die dagegen immer wieder mit der Wagner-Schule in Zusammenhang gebracht werden, nämlich Josef Hoffmann und Josef Maria Olbrich⁷² waren Schüler seines Vorgängers (Hasenauer). Beide waren jedoch zeichnerisch für Wagner tätig.⁷³

Die zweite und erfolgreichste Periode gilt als Höhepunkt künstlerischen Schaffens – sowohl Otto Wagners als auch seiner Schule. Von 1898 bis 1905 gingen Architekten wie Wunibald Deininger⁷⁴ oder Karl Maria Kerndle⁷⁵ hervor, die mit Wagners Arbeiten auf dieselbe Stufe gestellt werden können.⁷⁶ In dieser Zeit wurden bekannte Bauten wie die Postsparkasse (Abb.29, 30) oder die Karlsplatzstationen errichtet. Es wurden auch grundsätzliche Fragen, wie die Entwicklung der Form, die Verwendung von Materialien wie Beton oder die Skelettbauweise diskutiert.

Die dritte und letzte Periode der Wagner-Schule ist für diese Arbeit von besonderem Interesse, da in dieser Phase Hermann Aichinger und Heinrich Schmid, die Architekten der Hatschek-Stiftung, an der Akademie ausgebildet wurden und an dieser Stelle die Frage des Einflusses des Lehrmeisters auf seine Schüler und deren Arbeiten vakant wird. Allerdings finden sich hierzu nur spärlich Informationen. Laut Graf ist diese Spätphase der Schule durch geometrischen Konstruktivismus bis hin zu präfaschistischen Formen gekennzeichnet. Was unter präfaschistischen Formen zu verstehen sei, führt er jedoch nicht aus. Auch Pozzetto zufolge lassen sich im Klassizismus der Wagner-Schule die Wurzeln der Architektur des „Tausendjährigen Reiches“ finden.⁷⁷ Eine derartige Kategorisierung erscheint schwer nachvollziehbar, daher gilt es zunächst zu klären, was eine prä- bzw. faschistische Architektur auszeichnet?

⁶⁸ s. Graf 1969: 8

⁶⁹ Graf 1969: 8

⁷⁰ Jan Kotěra (1871–1923), Wagner-Schüler im Studienjahr 1894–97, war Rektor an der Prager Akademie.

⁷¹ s. Pozzetto 1980: 141

⁷² Josef Maria Olbrich (1867–1908), Hasenauer-Schüler in den Jahren 1890–93, hat von 1893 bis 1894 in Wagners Büro gearbeitet; zu seinen bedeutendsten Bauwerken zählt in erster Linie die Wiener Sezession (1897).

⁷³ s. Graf 1969: 8

⁷⁴ Wunibald Deininger (1879–1963), Wagner-Schüler in den Jahren 1899–1902, war später Universitätsprofessor an der Technischen Universität Graz.

⁷⁵ Karl Maria Kerndle (1882–1957) war Wagner-Schüler in den Jahren 1902–1905.

⁷⁶ s. Graf 1969: 8

⁷⁷ Pozzetto 1980: 10

Faschistische Formensprache und Bauweise sind in erster Linie durch Schlichtheit und Nüchternheit charakterisiert und lassen dennoch traditionelle Baugedanken einfließen. Nicht zu verwechseln mit dem Stil des Bauhaus⁷⁸, das sich konsequent von traditionellen Formen losgelöst hat. Wenn dies die wesentlichen Kriterien einer prä- bzw. faschistischen Architektur darstellen, wäre in der Folge noch zu prüfen, inwiefern diese Kriterien auf die Formensprache von Schmid & Aichinger insbesondere auf das Krankenhaus der Hatschek-Stiftung zutreffen.

1.2.2 DIE ARCHITEKTURPRINZIPIEN DER WAGNER-SCHULE⁷⁹

Die theoretischen Forderungen Wagners können Graf zufolge als Problembewusstsein bezeichnet werden, die im wesentlichen Stile und Baukunst des 19. Jahrhunderts kritisieren. Die Kunst hat sich vom Leben gelöst und somit auch die Baukunst vom sozialen Prozess.

Wagner verortet eine Unverständlichkeit bzw. Ungleichzeitigkeit in der Architektur. Schuld an dieser Entfremdung ist der Akademismus selbst.⁸⁰ Für Wagner sind es in erster Linie die neuen Materialien (Eisen, Beton), die neuen Technologien sowie soziale Umwälzungen, die einen Stil formen.⁸¹ Der Neustil, von Wagner selbst auch „Die Moderne“ genannt, soll ihm zufolge die Menschen und ihre Zeit repräsentieren und den Stil der Romantik beinahe verdrängen. Der Architekt muss demzufolge Formen schaffen, die den Bedürfnissen der Menschen entsprechen, ohne einen schon da gewesenen Stil zu kopieren.⁸² Ziel der Wagner-Schule sei daher Kerndle zufolge keineswegs die Schaffung eines „modernen Stils“ als vielmehr *„sich im Schauen, Wahrnehmen, Erkennen der menschlichen Bedürfnisse zu üben und die so gefundene Aufgabe künstlerisch zu lösen“*.⁸³

Als Ausgangspunkt für seine Entwürfe dient dabei keineswegs der ihm oftmals zugeschriebene Empire-Stil⁸⁴, auch wenn einige für diesen Stil charakteristischen Motive

⁷⁸ Das Bauhaus war die bedeutendste Kunstschule des 20. Jhs. 1906 als Kunstgewerbeschule in Weimar gegründet und von Henry van der Velde geleitet. Sein Nachfolger Gropius reorganisiert und gibt den Namen „Bauhaus“ im Sinne der mittelalterlichen Bauhütten-gemeinschaft. 1924 Umsiedlung nach Dessau. Das Bauhausgebäude von Gropius wird zum Architektur-Programm der Schule – klare kubische Blöcke, an den Bauecken keine sichtbaren Träger, Curtain walls (Vorhangfassaden); 1928–30 Hannes Mayer als Direktor, 1930 bis zur Schließung in Berlin war Ludwig Mies van der Rohe als Leiter des Bauhauses tätig.

⁷⁹ Die Prinzipien sind dem Band *Moderne Architektur*, dem Hauptwerk Wagners, entnommen worden.

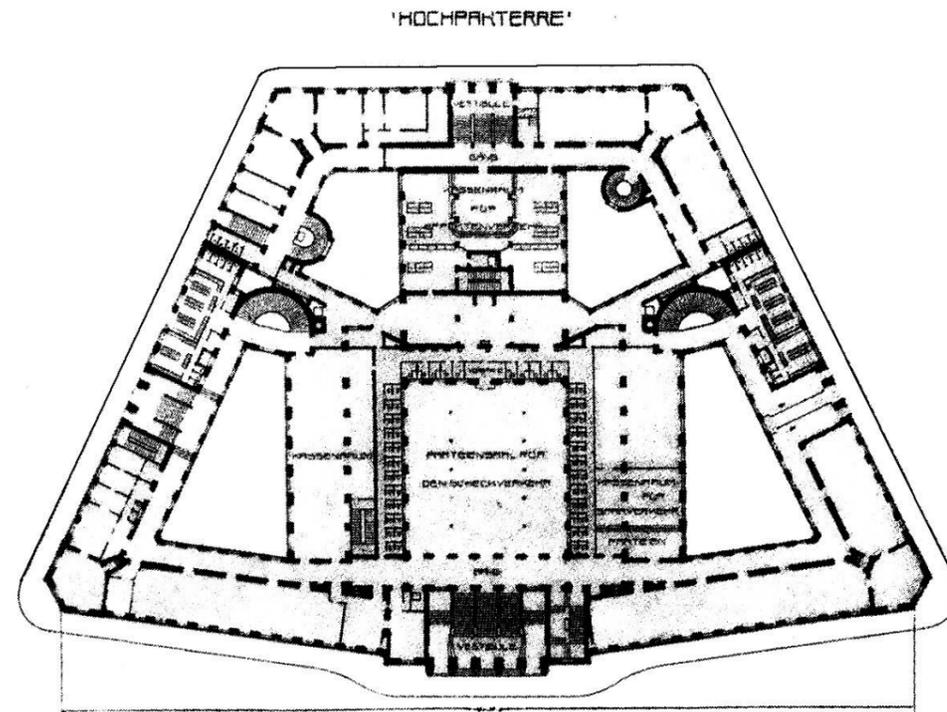
⁸⁰ s. Graf 1969: 9

⁸¹ s. Wagner 1898: 35

⁸² s. Wagner 1898:45f

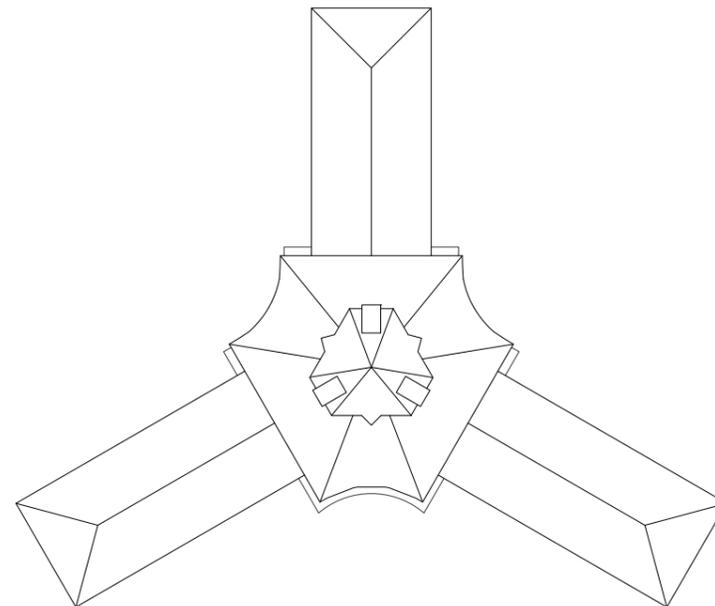
⁸³ Kerndle zit. n. Graf 1968: 9; Hervorhebung in kursiv lt. Original

⁸⁴ Der Empire-Stil ist eine Schlussphase des Klassizismus, verbreitet sich zwischen 1800 und 1830 von Paris aus über Europa. Der Empirestil hatte vor allem Repräsentation und Dekoration zum Ziel; Geradlinigkeit, Strenge und Feierlichkeit sollten Größe und Macht veranschaulichen.



Grundriss Hochparterre, Postsparkasse, Otto Wagner 31

Dachdraufsicht, Krankenhaus Hatschek-Stiftung, Schmid & Aichinger 32



(wie die Tafel oder gerade Linien) immer wieder auch bei Wagners eigenen Entwürfen auftauchen, vielmehr ist deren Verwendungsgrund Wagner zufolge durch Konstruktion, Maschinen, Werkzeuge und Baupraxis an sich bedingt.⁸⁵ Und jenen Faktoren hat sich selbst die Komposition unterzuordnen. „Die Composition muss also schon ganz deutlich das Ausführungsmaterial und die angewandte Technik erkennen lassen.“⁸⁶ Überlieferte monumentale Formen wie Kuppeln, Türme, Quadrigen, Säulen usw. sollen in der Gesamtkomposition nur mehr punktuell ihren Platz finden. Formen, die jedoch länderspezifisch zur Anwendung kommen und den Genius loci zum Ausdruck bringen, sind legitim.⁸⁷

Wagner legt Wert auf einen klaren, symmetrisch zugeschnittenen Grundriss, da in diesem etwas Abgeschlossenes, etwas Vollendetes liegt. Unsymmetrische Lösungen sind nur dann denkbar, wenn das Einhalten der Symmetrie aus Platzform oder Zweck nicht möglich ist (Abb.31, 32). Absolut unmöglich ist für Wagner ein absichtlich unsymmetrischer Entwurf. Wagner zufolge finden sich asymmetrische Formen in der Geschichte lediglich dort, wo erst durch stetes Anbauen solche entstanden sind, jedoch niemals zu Baubeginn eine Rolle gespielt haben.⁸⁸

Im Weiteren ist für das planende Bauwerk die perspektivische Wirkung, Betonung der Mitte und die richtige Platzierung des Ruhepunkts (Augpunkt) relevant. Wagner verweist hier auf Werke aus dem Barock, die hinsichtlich der genannten Punkte für das Studium unerlässlich sind.⁸⁹ In seiner Publikation *Moderne Architektur* zählt Wagner eine Vielzahl von entwurfsrelevanten Punkten auf, die die Ausgewogenheit eines Bauwerkes beinhalten. Diese reichen vom städtebaulichen Entwurf bis zum innenarchitektonischen Bereich. Auch bei der von Schmid & Aichinger realisierten Hatschek-Stiftung haben Punkte wie Symmetrie und perspektivische Wirkung, wie wir später sehen werden (s. Abschn. 2.2 Baubeschreibung), einen hohen Stellenwert.

Auf das entstehende Bauwerk haben jedoch noch viele andere Dinge wie die Verkürzung der Herstellungszeit oder auch die Verwendung von Maschinen einen erheblichen Einfluss. Der Architekt hat nicht nur das Bauwerk an sich zu zeigen, sondern auch die Konstruktion und die richtig eingesetzten Baustoffe. Eine kürzere Herstellungszeit scheint für Wagner ein wesentlicher Faktor zu sein. Materialien, die mit großem Zeit- und

⁸⁵ s. Wagner 1898: 33
⁸⁶ Wagner 1898: 51f
⁸⁷ s. Wagner: 1898: 55f
⁸⁸ s. Wagner: 1898: 57
⁸⁹ s. Wagner: 1898: 60ff

Geldaufwand verwendet wurden, sollen nun durch eine Leichtbauweise ersetzt werden. Als Beispiel wäre bei der äußeren Bauverkleidung die Vertäfelung zu nennen, die von der Kubatur geringer ausfällt als die Ausführung in Massivbauweise.⁹⁰ Auch wenn dies höhere Kosten nach sich zieht, werden die neuen Konstruktionsarten das bisherige verdrängen und eine neue Formgebung wird entstehen.⁹¹ Durch die Verwendung von Eisen werden Objekte konstruktiv und in weiterer Folge ästhetisch beeinflusst. Dieser Einfluss ist für die damalige moderne Bauweise als tonangebend zu betrachten.⁹²

Laut Krufft gibt es bei Wagner zwar keine ästhetischen Regeln jedoch wird der ästhetische Spielraum stark eingeschränkt, wenn er schreibt wie gebaut werden soll.⁹³

„Unser Gefühl muss uns aber heute schon sagen, dass die antikisierende Horizontallinie, die tafelförmige Durchbildung der Fläche, die größte Einfachheit und ein energisches Vortreten von Construction und Material bei der künftigen, fortgebildeten neuerstehenden Kunstform stark dominieren werden; es ist dies durch die moderne Technik und die uns zu Gebote stehenden Mittel bedingt. Selbstredend muss der schönheitliche Ausdruck, welchen die Baukunst den Bedürfnissen unserer Zeit geben wird, mit den Anschauungen und der Erscheinung moderner Menschen stimmen und die Individualität des Künstlers zeigen.“⁹⁴

Während die Entwürfe Schmidts & Aichingers noch während ihrer Studienzeit deutlich die Handschrift Wagners zeigen, kehren sie jedoch nach Abschluss ihrer Ausbildung vorerst den Prinzipien Wagners den Rücken zu und orientieren sich in ihrer Bauweise am Historismus. In späteren Jahren fanden beide Architekten wieder zu ihren Wurzeln der Wagner-Schule zurück. Inwiefern dies bereits auf das Krankenhaus der Hatschek-Stiftung zutrifft und welche Prinzipien hier ihre Anwendung fanden, darauf wird in der Baubeschreibung noch näher einzugehen sein (s. Abschn. 2.2 Baubeschreibung).

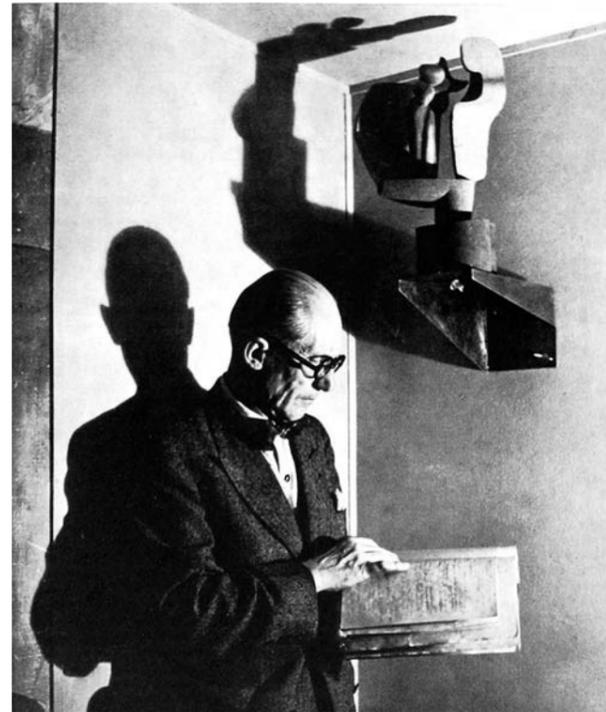
⁹⁰ s. Wagner 1898: 74f

⁹¹ s. Wagner 1898: 77

⁹² s. Wagner 1898: 80

⁹³ s. Krufft 1985: 368

⁹⁴ Wagner 1898: 118; Original in Großbuchstaben



Le Corbusier 33

Josef Frank 34



1.3 GLEICHZEITIGKEIT DER UNGLEICHZEITIGKEIT

Im schweizerischen La Sarraz wurde 1928 der erste Internationale Kongress Moderner Architektur (Congrès International d'Architecture Moderne) „CIAM“ unter der Initiative von Le Corbusier⁹⁵ (Abb.33) abgehalten.⁹⁶ Die Gruppe von internationalen Architekten, darunter auch der Wiener Architekt Josef Frank⁹⁷ (Abb.34), diskutierten die wesentlichen Probleme im Wohnungs- und Städtebau.

Zu den zentralen Diskussionspunkten gehörte unter anderem, dass Architekturschaffende eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft haben und dass Bauen eine elementare Tätigkeit des Menschen ist. Das heißt vor allem, dass ArchitektInnen auf die zeitgemäßen Forderungen und auf die Ziele der Gesellschaft eingehen müssen. Veraltete Gestaltungsprinzipien des Historismus werden nicht mehr angewandt, vor allem sollen moderne Architekturströmungen zur Anwendung kommen. Besondere Aufmerksamkeit wird auf die Wirtschaftlichkeit in Bezug auf die Produktion gelegt. Die Rationalisierung verlangt von ArchitektInnen eine Vereinfachung der Bauvorgänge und von BauherrInnen und BewohnerInnen eine klare Aussage über ihre Ansprüche.⁹⁸ Weiters soll die Verwendung von neuen Baustoffen, neuen Konstruktionsmöglichkeiten und neuer Produktionsmethoden zeitgemäß umgesetzt und länderübergreifend ausgetauscht werden.

Einige der genannten Punkte, vor allem die Verwendung von Materialien und die Anwendung von neuen Bauweisen, stellt Otto Wagner schon 1898 in seiner Publikation *Moderne Architektur* zur Diskussion (s. auch Abschn. 1.2.2 Die Architekturprinzipien der Wagner-Schule). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Architektur einerseits eine wirtschaftliche und andererseits eine soziale Aufgabe übernimmt und somit einen wesentlichen Beitrag zur Gesellschaft leistet.

Über dreißig Jahre bleibt CIAM der Träger eines weltweiten Ideenaustauschs. Die 1933 entwickelte „Charta von Athen“, die die Trennung der vier Hauptfunktionen Wohnen, Arbeiten, Verkehr und Freizeit fordert, gilt längere Zeit als Maßstab des Städtebaus. 1959 findet der letzte CIAM Kongress in Otterlo statt, wo vor allem die Kritik an der klassischen Moderne laut wurde und die Architekturprinzipien und deren VertreterInnen wie bspw. Le Corbusier angeklagt wurden. Trotz einiger negativen Aspekte der *Charta von Athen* beinhaltet sie viele positive soziale Forderungen und gilt als eine der Grundlagen des Städtebaus.

⁹⁵ Le Corbusier (1887–1965), eigentlich Charles-Edouard Jeanneret-Gris war ein französisch-schweizerischer Architekt.

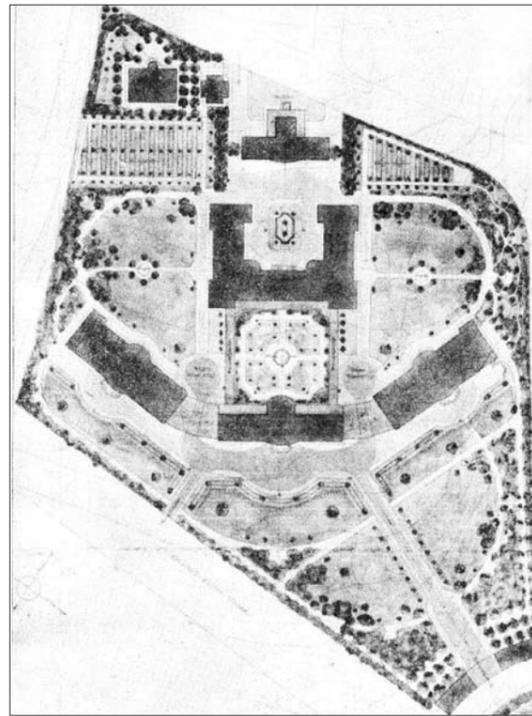
⁹⁶ s. Conrads 2001: 103

⁹⁷ Josef Frank (1885-1967), österreichischer Architekt.

⁹⁸ s. Huse 2008: 77



Erzherzog-Rainer-Militärspital, Prosektur (1915) 35



Erzherzog-Rainer-Militärspital, Situationsplan (1915) 36

Erzherzog-Rainer-Militärspital, Kapelle (1915) 37

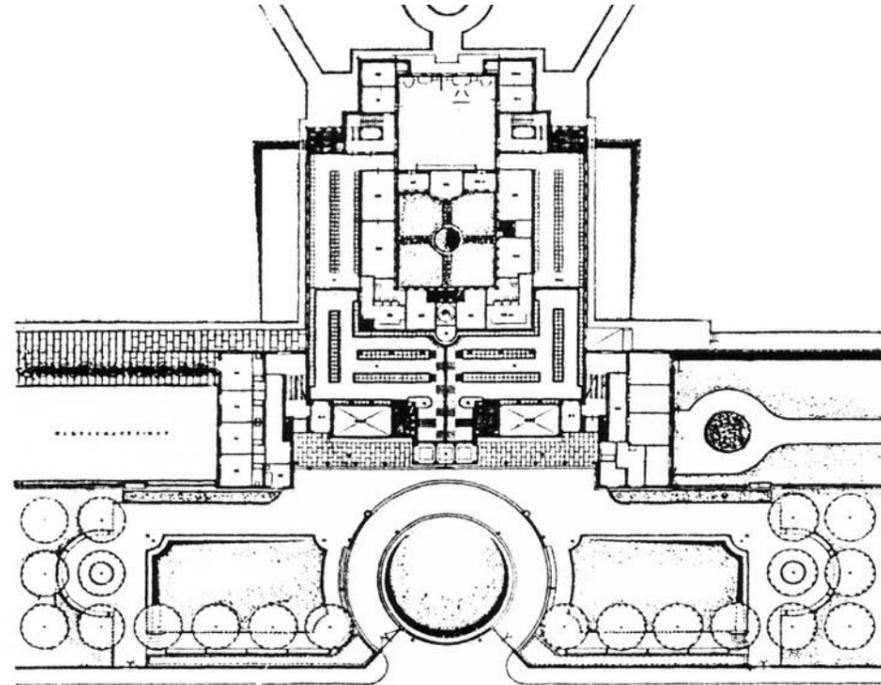


1.3.1 VORLÄUFER – PARALLELESCHEINUNGEN – BAUEN IN DER MODERNE

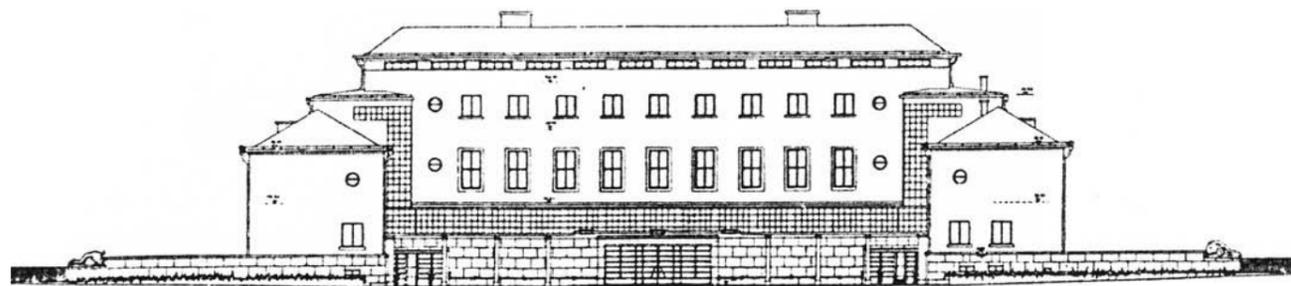
Schmid & Aichingers Bauten, die gegen Ende der 20er Jahre realisiert wurden, sind aufgrund ihrer Großform, noch sehr dem palastartigen Typen zuzuordnen. Gemeint sind hier vor allem die Wiener Gemeindebauhöfe (s. auch Abschn. 1.1.2 Arbeitsgemeinschaft Schmid & Aichinger) und in weiterer Folge die Krankenhausbauten in Wien und Oberösterreich wie zum Beispiel das 1915 errichtete *Erzherzog Reiner-Militärspital* oder das 1929 gebaute *Sanatorium Zeileis* in Gallsbach. Doch nicht nur Schmid & Aichinger sind dieser Bauart verhaftet, auch andere Wagner-Schüler wie Wunibald Deininger setzen bei dem in Salzburg 1930 geplanten *Sanatorium Wehrle* auf den monumentalen Bautyp.⁹⁹

Die Erfahrungen, die Schmid & Aichinger schon 1915 bei dem Krankenhausbau des *Erzherzog Rainer-Militärspitals* (heute Hanusch-Krankenhaus) in Wien gemacht haben, konnten sie bei den später geplanten Objekten mit Erfolg anwenden. Für die Anlage wurde eine Kombination aus Pavillon- und Korridorsystem gewählt. Jeden der Pavillons war eine eigene Abteilung zugeteilt. Der zentrale viergeschossige Mittelpavillon wurde als Verwaltungsgebäude genutzt, während die übrigen Bauten vorwiegend der Krankenpflege dienten. Die gesamten Pavillons sind als Ziegelbau ausgeführt worden, wobei die Fassaden in Quetschputz gefertigt worden sind. Der Gesamtanlage sind drei Hauptfarben für die einzelnen charakteristischen Teile zugeordnet worden. Der Sockel in einem weißen Farbton, die großen begrenzenden Flächen in Braun und die Mittelflächen in Gelb. Dachreiter und Kuppelaufbauten sind in Blech gedeckt und grün gestrichen. Die Portale und Säulen sind in Kunststein ausgeführt.¹⁰⁰ Der Gesamteindruck des *Erzherzog Reiner-Militärspitals* fällt aufgrund der historisierenden Elemente, wie Säulen mit Basen und Kapitälern oder den Kuppelaufbauten monumental aus (Abb.35, 36, 37).

⁹⁹ s. Jäger 2005: 259
¹⁰⁰ s. WBIZ 33, 1916: 3f



Grundriss, Sanatorium Zeileis (1929) 38



Ansicht, Sanatorium Zeileis (1929) 39

Sanatorium Wehrle (ca.1926) 40



Wunibald Deininger 41

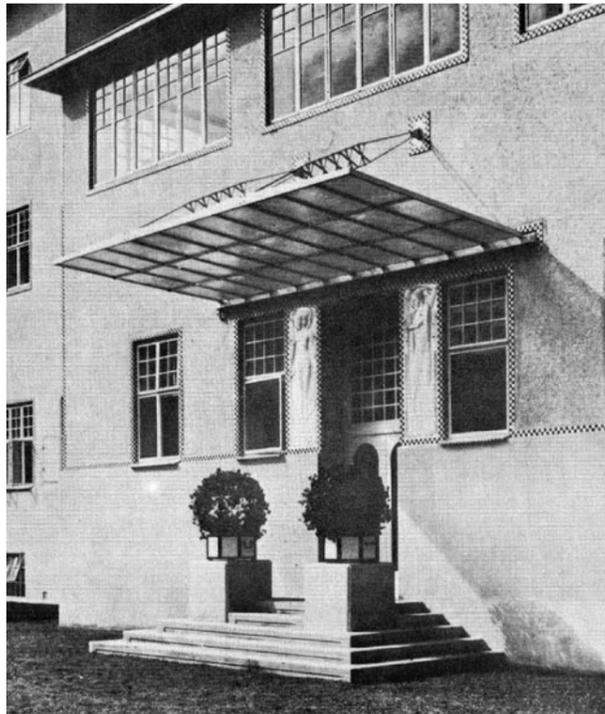


Bei dem 1929 errichteten *Sanatorium Zeileis* in Gallsbach ist eine künstlerische Weiterentwicklung der beiden Architekten bemerkbar. Zwar ist dem Gesamtkomplex noch eine gewisse Schwerfälligkeit anzusehen, die einzelnen Kubaturen sind jedoch klar strukturiert. Dem Haupthaus mit Lochfassade ist je an der linken und rechten Flanke ein weiterer Gebäudeteil angebaut (Abb.38, 39). Das für jene Zeit und Standort großzügige, medizinische Institutsgebäude enthält im Erdgeschoss neben einer Eingangshalle und einen Wartesaal für etwa tausend Personen, Umkleieräume für Männer und Frauen. Das Herzstück ist ein quadratischer Hof mit Laubengang, um den sich die Verwaltungsräumlichkeiten gruppieren und an welchen der Behandlungssaal angeschlossen ist.¹⁰¹ Wie schon erwähnt sind die gesamten Gebäudeflächen als Lochfassaden ausgeführt worden, was in Kombination mit den flachen Walmdächern ein eher kantiges Erscheinungsbild hervorruft. Bei Schmid & Aichinger findet man trotz der kantigen und kubischen Formensprache, die aufgrund der verputzten Oberfläche betont wird, immer wieder verspielte Details. Verschiedene Einzelheiten der Fensterpartien finden sich auch im kommunalen Wohnbau wieder.

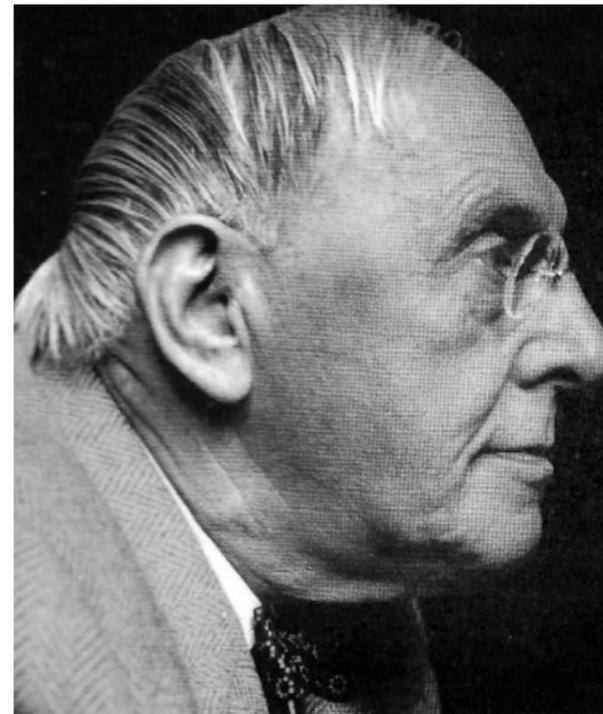
Das von Wunibald Deininger entworfene *Sanatorium Wehrle* in Salzburg trägt eine ähnliche Handschrift, ist aber im Wesentlichen, villenartig einzustufen (Abb.40, 41). Die Baukörper, welche sich aus den Raumgruppen entwickeln, sind zwar flächig ausgebildet, aber einige architektonische Details, wie die balkontragenden, korinthischen Säulen sprechen für sich. Deininger hatte eine große Sensibilität für den städtischen Raum und realisierte noch einige Bauten in der Stadt Salzburg. Fast zeitgleich mit dem *Sanatorium Wehrle* wurden noch zwei andere Krankenhausbauten, jedoch von anderen Architekten fertig gestellt. Das *Diakonissen-Krankenhaus* von Richard Bandian (1931-32) und der Anbau des Kinderspitals von Josef Wojtek sollen hier noch erwähnt werden. Bei diesen drei Bauten können die Schlagwörter „Luft, Licht und Sonne“ in unmittelbaren Zusammenhang mit den Aufgaben der Bauwerke gebracht werden.¹⁰²

¹⁰¹ s. Schmid/Aichinger 1931: 45

¹⁰² Achleitner 1980: 210

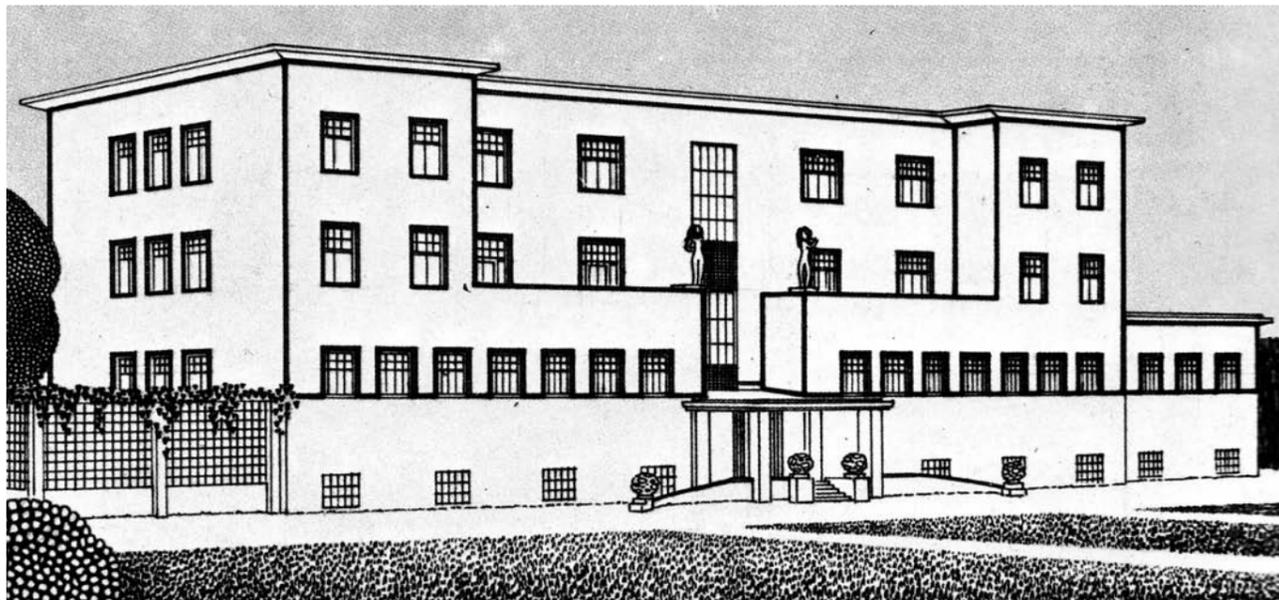


Sanatorium Westend, Eingangsbereich (ca.1904) 42



Josef Hoffmann 43

Sanatorium Westend (ca.1904) 44



Eines der großen Vorläufer des neuen Krankenhaus- und Sanatoriumbaus in Österreich ist das 1904 von Josef Hoffmann (Abb.43) geplante und umgesetzte *Sanatorium Westend* in Purkersdorf (Abb.42, 44). Hoffmann weigerte sich, den historischen Formenapparat zu verwenden und versuchte eine neue Formensprache zu finden. Das äußere wie auch das innere Erscheinungsbild spricht von einer klaren, einfachen und großzügigen Konzeption und Durchführung. Die formale Umsetzung erfolgte durch die einfachen Elementarformen wie Quadrat, Rechteck, Raute, Kubus und Quader. Die kubischen Formen ohne jeglichen Zierrat waren für die Zeit bahnbrechend.¹⁰³ Der Verzicht auf Ornamentik kam nicht nur aus rein künstlerischen Ambitionen, sondern wurde gewissermaßen auch vom medizinischen Standpunkt aus gefordert. Die Architektur sollte im Weiteren durch Ruhe, Licht und Luft den Heilungsprozess fördern.

Zur selben Zeit, von 1903 bis 1907, wurde die Heil- und Pflegeanstalt *Am Steinhof* in Wien errichtet. Mit dem Fortschritt der modernen Psychiatrie wurden auch die Forderungen nach neuen, modernen Anlagen laut, da die veralterten Pflegeanstalten nicht im Geringsten dem Stand der Wissenschaft entsprachen. Der Landesvertretung gelang es, innerhalb der Grenzen des Wiener Gemeindebezirks ein Grundstück für einen zusammenhängenden Baukomplex zu erwerben. An dem damals ausgeschriebenen Architekturwettbewerb beteiligten sich neben Carlo von Boog¹⁰⁴ und Leopold Bauer¹⁰⁵ auch Otto Wagner. Der Situationsplan mit der Lage der einzelnen Pavillons wurde im Prinzip nach den Entwürfen Otto Wagners umgesetzt. Die rund 62 Pavillons wurden jedoch von Carlo von Boog ausgeführt.¹⁰⁶ Leider konnte Carlo von Boog die Fertigstellung der Gesamtanlage in Steinhof nicht miterleben, da er schon 1905 (zwei Jahre vor der Eröffnung) verstarb. Der Oberbaurat Franz Berger übernahm die Leitung der Baustelle bis zur Fertigstellung 1907.¹⁰⁷ Die Kirche St. Leopold ist das einzige Bauwerk das Otto Wagner auf den Steinhof-Gründen realisieren konnte.¹⁰⁸ Die Pavillonbauweise, die seit Mitte des 19. Jhs angewendet wurde, war noch 1903 eine beliebte Bautypologie für Krankenanstalten. Das Pavillonssystem ist eine dezentralisierte Anordnung, bei der dem Hauptgebäude mehrere lose Baukörper (Pavillons) untergeordnet sind.¹⁰⁹ Die Pavillons in Steinhof, welche sich terrassenförmig dem ansteigenden Terrain anordnen, sind einerseits in administrative Gebäude und andererseits in Gebäude der Krankenpflege unterteilt. Die so genannten Hauptgebäude, wie das Direktionsgebäude, das Gesellschaftshaus

¹⁰³ s. Sekler 1982: 70f

¹⁰⁴ Carlo von Boog (1854–1905) war Jugendstil-Architekt und Leiter des niederösterreichischen Bauamtes.

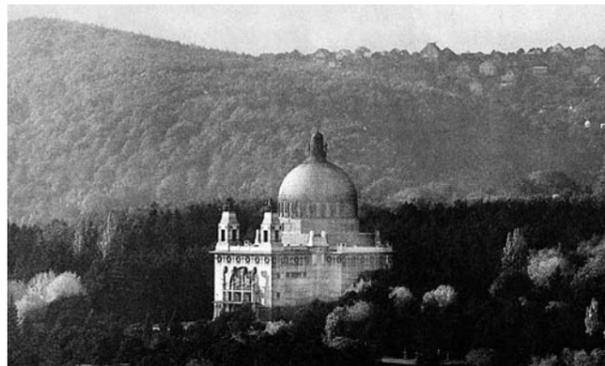
¹⁰⁵ Leopold Bauer (1872–1938), österreichischer Architekt.

¹⁰⁶ s. Graf 1985b: 400

¹⁰⁷ s. Koller-Glück 1988:39f

¹⁰⁸ s. Graf 1985b: 400

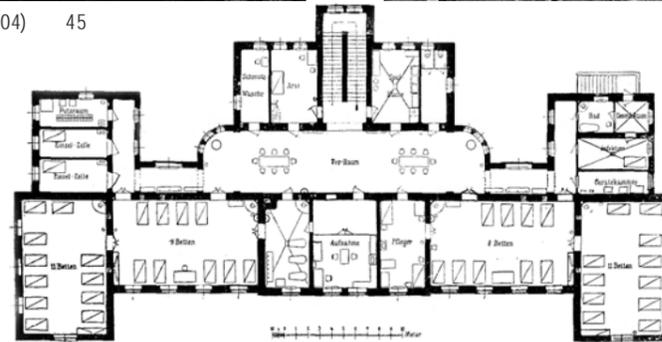
¹⁰⁹ s. Wasmuth 1932: 41



Kirche St. Leopold am Steinhof (ca.1904) 45

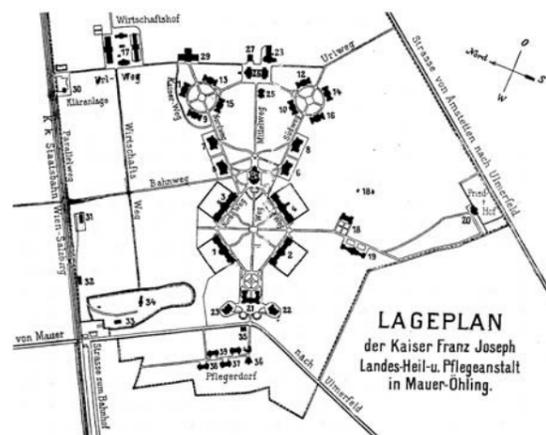


Am Steinhof (ca.1907) 46



Grundriss, Aufnahmepavillon 047

Lageplan, Mauer Öhling (ca.1902) 48



- | | |
|---|---|
| 1-16 Krankenhäuser (gerade Nummern für Frauen, ungerade Nummern für Männer) | 22,23 Wohnhäuser für Ärzte und Beamte |
| 1-4 für je 100 streng zu überwachende Pfleglinge | 24 Kapelle und Gesellschaftshaus |
| 5, 6 für je 50 teilweise zu überwachende Pfleglinge | 25 Wohnhaus der Ordensschwwestern |
| 7, 8 für je 50 teilweise zu überwachende Pfleglinge, bessere Stände | 26 Küche, Wäscherei, Bäckerei etc. |
| 9-16 für je 50 arbeitsfähige Pfleglinge – Colonie | 27 Eishaus und Fleischausgabe |
| 17 Wirtschaftshof | 28 Kesselhaus, Desinfektionsanlage und Bäder |
| 18 Infektionskrankenhaus | 29 Werkstättenhaus |
| 18a Desinfektionsrenngrube | 30 Kläranlage zur Reinigung der Fäkal- und Abwässer |
| 19 Lazarett | 31 Kohlendepot |
| 20 Leichenhaus und Anstaltsfriedhof | 32 Frachtenmagazin |
| 21 Direktionsgebäude | 33 Wohnhaus des Gärtners |
| | 34 Gewächshaus |
| | 35 k. k. Post- und Telegraphenanlage |
| | 36 Waschlager für die Anstaltsfunktionäre |
| | 37-40 Pflegerhäuser und Pensionär-Villen |

Carlo von Boog 49



und das Küchengebäude liegen in der Mittelachse, welche auch die Frauen- und Männerseite voneinander trennt. Die Anstaltskirche von Otto Wagner liegt ebenfalls in dieser Achse am höchsten Punkt der Gesamtanlage (Abb.45, 46).¹¹⁰

Ein Vorteil dieser Pavillonbauweise ist die bauliche Gliederung der verschiedenen Abteilungen in Einzelgebäude, in welchen eine intimere Atmosphäre für die Genesung der PatientInnen herrscht (Abb.47). Die Unwirtschaftlichkeit, wie z.B. die langen Wege von Gebäude zu Gebäude löste das Pavillonssystem um 1913 ab. Die Krankensäle wurden durch kleinere Krankeneinheiten ersetzt, wobei auch die funktionellen und hygienischen Verhältnisse verbessert wurden. Mehrerer Bausysteme, wie das Trabanten-, Kamm- oder Blocksystem, wurden in den folgenden Jahren entwickelt.¹¹¹ Auf die Bautypologie der Hatschek-Stiftung werde ich später in dem Abschnitt 2.1.2 (Exkurs I: Bauten für die Gesundheit, Bautypologie des Krankenhauswesens) noch näher eingehen.

Carlo von Boog (Abb.49), der Architekt von Steinhof, hatte schon von 1898 bis 1902 einen ähnlichen Bauauftrag für die *Kaiser-Franz-Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling* in Niederösterreich (Abb.48). Bei diesem Projekt handelt es sich um die erste moderne Heil- und Pflegeanstalt in Niederösterreich in Pavillonbauweise. Aufgrund des Platzmangels in der 1885 errichteten *Landesirrenanstalt Gugging* bei Wien entschloss man sich für diesen Neubau, der ein Markstein in der Geschichte der Krankenpflege in Niederösterreich darstellt.¹¹² Die Arbeiten und Erfahrungen, die für *Mauer-Öhling* gewonnen werden konnten, waren natürlich von großem Nutzen für die Realisierung der *Pflegeanstalt am Steinhof*.

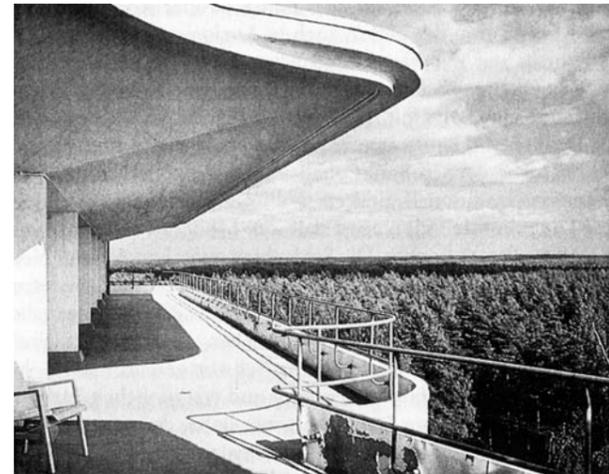
In den Jahren 1910 bis 1913 realisierte auch Otto Wagner einen Krankenhausbau in Wien. Der 1909 entworfene *Lupuspavillon des Wilhelminenspitals* gehört zu den späten Bauten Wagners. Bei der Lupusheilstätte handelt es sich um ein Krankenhaus und einer Heilstätte zur Bekämpfung des Lupus vulgaris, einer Hauttuberkulose. Wagner konzipierte einen H-förmigen Bau mit einem Mittelkorridor, an dem sich je nach Süden und Norden orthogonal ein Seitentrakt anschließt. Dem Mittelbau ist ein Pavillon angeschlossen. Aus ökonomischen und administrativen Gründen wurden die Baukörper zusammengefügt, da ursprünglich eine bauliche Trennung zwischen Krankenhaus und Heilstätte geplant gewesen ist.¹¹³

Wagner plante 1914 bis 1915 noch weitere Spitalsprojekte. Das *Spitalsgebäude für Krebsforschung* in Wien und die *Höhen- und Sonnenlichtheilstätte Palmschos* in Südtirol kamen aber nie zur Ausführung.

¹¹⁰ s. Schlöss 1912: 178ff
¹¹¹ s. Olbrich 1992: 42
¹¹² s. Schlöss 1912: 28
¹¹³ s. Graf 1985b: 574

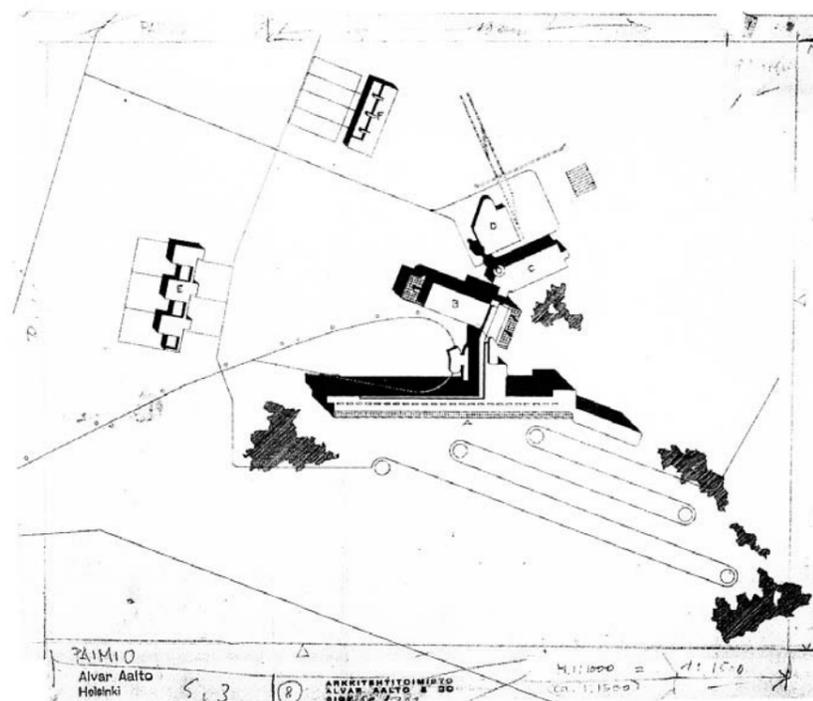


Sanatorium Paimio, Gesamtansicht von Norden (ca.1933) 50



Sanatorium Paimio, Terrasse (ca.1933) 51

Sanatorium Paimio, Lageplan (ca.1933) 52



PARALLELERSCHENUNG

Zeitgleich mit der Realisierung des Krankenhauses der Hatschek-Stiftung in Vöcklabruck wurde in Finnland ein Sanatorium im Stil der klassischen Moderne errichtet. Der damals 30-jährige Architekt Alvar Aalto¹¹⁴ gewann den Wettbewerb für das Tuberkulosesanatorium im finnischen Paimio (Abb.44, 46). Der vom Deutschen Werkbund und Bauhaus beeinflusste Aalto entwarf ein organisches Bauwerk das später zur Ikone der Internationalen Moderne werden sollte. Der Architekt setzte sich nicht nur mit technischen Funktionsabläufen auseinander, sondern ihm war der Mensch, der mit „*seinen Sinnen ein fühlendes und erlebendes Wesen*“ ist, als Ausgangspunkt für seine Entwürfe besonders wichtig. Somit entwickelte er eine Vielzahl an Details, die über Fassaden- und Dachgestaltung bis hin zu Einrichtungsgegenständen und Sanitärmöbel reichen. Als Beispiel soll die Geometrie des Daches genannt werden: Wenn der lungenkranke Patient, der mehrstündige Liegekuren im Freien zu absolvieren hat, auf der Terrasse des Sanatoriums liegt, fällt sein Blick nicht auf scharfe Kanten und Ecken des Dachabschlusses, sondern auf eine abgerundete Form, die beruhigend mit der umliegenden Landschaft einhergehen soll (Abb.45).¹¹⁵ Eine Betonpfeilerkonstruktion ermöglichte die freie Raumplanung im Inneren der Flügelbauten, die zu einer freien Atmosphäre beiträgt. Die Flachdächer, die offenen Liegehallen und die Fassaden sind alle in weiß ausgeführt worden. Auch die Gestaltung des Wasserbeckens, welches den Strahl des Wassers so lenkt, dass möglichst kein Geräusch entsteht, soll hier noch erwähnt werden.¹¹⁶

Licht, Luft und Sonne waren die Forderungen des Rationalismus, welche Alvar Aalto bei seinem Projekt in Paimio umsetzte. Sicherlich sind dies auch Punkte, die bei den Krankenhausbauten in Österreich Thema waren, jedoch wurden diese nicht so spielerisch angewandt. Wie anfangs erwähnt wirken die Bauten der österreichischen Architekten eher schwerfällig. Auch wenn das *Institut Zeileis* in Oberösterreich eine großzügige und großstädtische architektonische Durchgestaltung verspricht, wird klar, dass jenes in punkto Leichtigkeit es nicht mit dem nordischen Referenzobjekt aufnehmen kann. Auch die Hatschek-Stiftung zeichnet sich nicht durch Leichtigkeit aus, steht aber aufgrund des funktionellen Y-förmigen Grundriss und der einzelnen Details, die Licht, Luft und Sonne versichern, dem naturbezogenen Funktionalismus nahe.

¹¹⁴ Hugo Alvar Henrik Aalto (1898–1976), finnischer Architekt und Designer, seine Frau Aino Aalto (1894-1949) ist maßgebend an dem Gesamtwerk Aaltos beteiligt.

¹¹⁵ s. Huse 2008: 65f

¹¹⁶ s. Thil-Siling 1998: 64

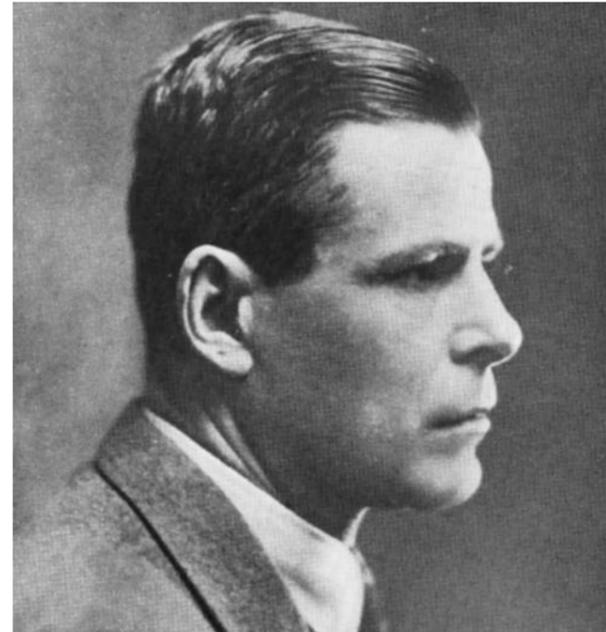


53

2 BAUBESCHREIBUNG DES HISTORISCHEN GEBÄUDES DER HATSCHEK-STIFTUNG



Ludwig Hatschek 54



Hans Hatschek 55

Franz-Josef-Bahnhof, Wien (1929) 56



2 BAUBESCHREIBUNG DES HISTORISCHEN GEBÄUDES DER HATSCHEK-STIFTUNG

2.1 ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Im nachfolgenden Kapitel wird die Entstehungsgeschichte der Hatschek-Stiftung in Vöcklabruck, Oberösterreich erläutert und näher auf das Umfeld der Familie Hatschek eingegangen. Auch der Bezug zu den anderen Architekten und Wagner-Schüler, wie Mauriz Balzarek, die für das Unternehmen diverse Bauten verwirklicht haben, soll hergestellt werden (s. Abschn. 2.1.1 Die Familie Hatschek und ihr Umfeld). Ein Exkurs in die Bautypologie soll Aufschluss über die Geschichte des Krankenhauses als eigenständigen Bautyp geben und verwandte Bautypen der Hatschek-Stiftung zeigen (s. Abschn. 2.1.2 Exkurs I: Bauten für die Gesundheit). Ein weiterer Exkurs in die Geschichte des Krankenhauswesens in Vöcklabruck soll die Bedeutung der Stiftung betonen (s. Abschn. 2.1.3 Exkurs II: Geschichte des Krankenhauswesens). Mit einer abschließenden Baubeschreibung (s. Abschn. 2.2 Historische Baubeschreibung) soll der Übergang zum Baualtersplan geschaffen werden (s. Abschn. 3 Baualtersplan).

2.1.1 DIE FAMILIE HATSCHEK UND IHR UMFELD

Das Krankenhaus der Hatschek-Stiftung wurde 1930 von dem Industriellen Hans Hatschek gestiftet. Sein Vater Ludwig Hatschek (Abb.54), der bereits 1914 verstarb, war der Erfinder der Verfahrenstechnik zur Herstellung von Asbestzementplatten und Gründer des „Eternit-Werks Ludwig Hatschek“ in Schöndorf bei Vöcklabruck. Ludwig Hatschek lies seine Erfindung (*Eternit*) 1901 am k. k. Patentamt patentieren und baute sein Unternehmen stetig aus. In weiterer Folge wurde eine Fabrik in Nyerges Ujfalu, Ungarn gebaut, eine Zementfabrik in Gmunden, Oberösterreich und eine Zweigniederlassung in Wien eröffnet. Bereits 1910 wurden weltweit Lizenzen für das Patent „Eternit“ verkauft. Mit dem Erfolg sah sich der Großindustrielle Ludwig Hatschek auch der Gesellschaft und deren sozialen Anliegen gewissermaßen verpflichtet. So stiftete er 1910 die Erholungsstätte *Bauernberg-Park* in Linz. Nach seinem Ableben übernahm 1914 sein noch in Ausbildung befindlicher Sohn, Hans Hatschek (Abb.55) die Leitung der „Eternit-Werke Ludwig Hatschek“, ihm zur Seite stand Hans Czerwenka als leitender Direktor. Auch Hans Hatschek war sich seiner sozialen Verantwortung bewusst. So wurde im Laufe der Jahre nicht nur das Krankenhaus der Hatschek-Stiftung errichtet, sondern auch Baugründe für ArbeiterInnen und Angestellte, auf denen Siedlungen entstehen konnten, bereitgestellt.



Hans-Czerwenka-Haus (ca.1961) 57



Badehaus Hatschek (1914), Mauriz Balzarek 58

Auch das für die Erholung der Betriebsangehörigen errichtete *Hans-Czerwenka*¹¹⁷-Haus soll hier noch erwähnt werden. Es dient vorwiegend allen MitarbeiterInnen als Speise-, Sport- und Aufenthaltsstätte (Abb.57).¹¹⁸

Mit dem Stellenwert des gebauten Sozialwerks geht auch das Verständnis und Interesse für Architektur einher. Der Betrieb Hatschek hat immer schon mit renommierten Architekten zusammengearbeitet. Es wurden Kontakte zu Le Corbusier, Oscar Niemeyer oder Alvar Aalto gepflegt. In Österreich war Clemens Holzmeister ein enger Vertrauter der Familie. Neben den Architekten der Hatschek-Stiftung, Schmid & Aichinger, war vorwiegend der Linzer Mauriz Balzarek (s. Abschn. 1.2.1 Die Schule, der Lehrmeister und seine Schüler) für das Unternehmen tätig. Mauriz Balzarek verwirklichte primär Wohn- und Sozialbauten, wie die *Arbeiter-Reihenhäuser* (Abb.59) auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Hatschek-Stiftung oder das Badehaus Hatschek (Abb.58), in unmittelbarer Nähe zum Betriebsgelände, um nur eine kleine Auswahl der Bauten zu nennen. Balzarek bzw. Schmid & Aichinger könnte man sogar als „Hausarchitekten“ der Familie Hatschek bezeichnen, da sie eine Vielzahl von Bauten in Vöcklabruck und Umgebung realisierten.¹¹⁹

Arbeiter-Reihenhäuser (2008), Mauriz Balzarek 59



¹¹⁷ Hans Czerwenka war seit 1896 Kommerzialrat der Eternit-Werke

¹¹⁸ s. EZS 1964: 9ff

¹¹⁹ s. Steiner 1994: 13ff

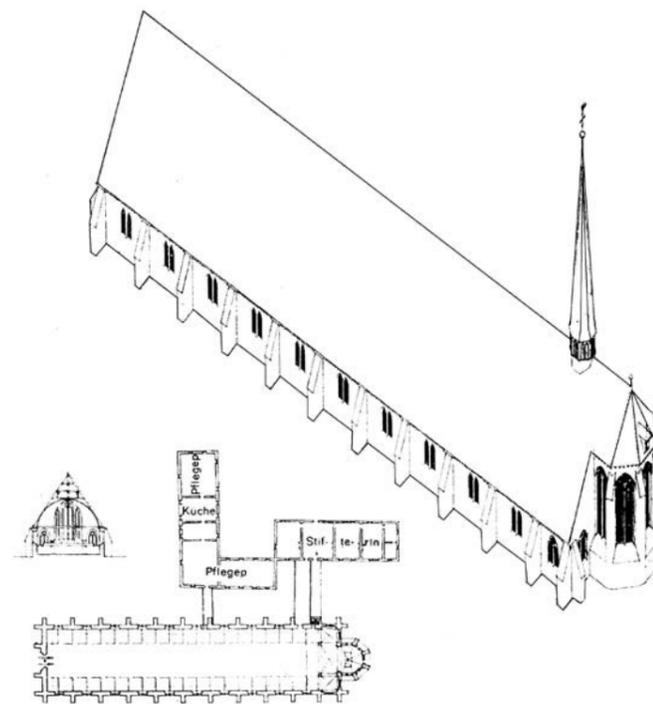
2.1.2 EXKURS I: BAUTEN FÜR DIE GESUNDHEIT, BAUTYPOLOGIE DES KRANKENHAUSWESENS

„Wohl zu allen Zeiten menschlicher Kultur wurden Kranke in besondere Häusern abgesondert. Es geschah dies schon vor der christlichen Zeit in den buddhistischen Ländern. So war es in Persien, in Mexiko (vor den Spaniern), nicht aber bei den Griechen, die ihre Kranken, auch die Sklaven, zu Hause pflegten. Die Römer hatten ihr Valetudinarium, und in der christlichen Zeit gab es das Xenodochium und das Nosocomium, aus dem das Hospital entstand.“¹²⁰

Die ersten Hospitäler im eigentlichen Sinne entstanden im Mittelalter unter dem Schutz der Kirche. Der städtische Hospitaltyp stellte einen langen, im Stile eines Kirchenschiffs errichteten Saal dar, der durch Bettzellen unterteilt wurde und an dessen Stirnseite sich eine offene Kapelle befand (Abb. 60). Bis ins 18. Jh waren die Spitäler im Wesentlichen nur Bettenhäuser mit bescheidenen Behandlungsräumen.

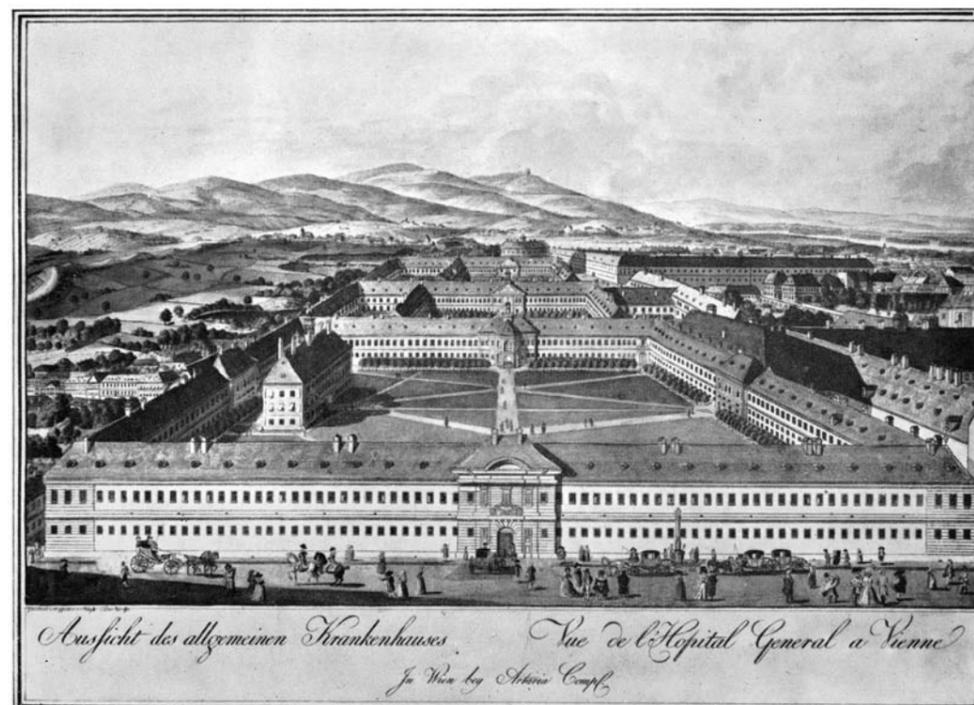
Im Zeitalter der Aufklärung entstand das allgemeine Krankenhaus, wobei Kaiser Joseph II 1784 mit der Eröffnung des *Allgemeinen Krankenhaus* in Wien den Maßstab für Großkrankenhäusern in ganz Mitteleuropa setzte (Abb.61). Die *Herberge Gottes* wandelte sich zu einem Ort, an dem geordnete Behandlungen durchgeführt und ein Studienfeld für Ärzte geschaffen wurde.¹²¹

Der eigentliche Beginn des modernen, eigenständigen Gebäudetyps des Krankenhauses entwickelte sich erst zu Beginn des 19. Jhs mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften, der Chemie und der Entwicklung der Krankenpflege. Aufgrund dieser ständigen Weiterentwicklung des medizinischen Wissens konnten sich verschiedene Bebauungssysteme herausbilden. Das Pavillonsystem bewährte sich bis zu Beginn des 20. Jhs, als die Bauweise aufgrund von Unwirtschaftlichkeit wieder aufgegeben wurde (s. Abschn. 1.3.1 Vorläufer – Parallelscheinungen – Bauen in der Moderne). Die einzelnen Pflegeeinheiten, Behandlungsbauten und Wirtschaftsbauten werden seither in einem Krankenhausgebäude untergebracht. Verschiedene Systeme, wie das Kammsystem, bei dem mehrere Bettenflügel an einem Hauptbau liegen, oder das Blocksystem, bei dem die Bettenhäuser in einer Reihe nebeneinander liegen und die Behandlungs- und Wirtschaftsräume rechteckig zugeordnet sind, sind Formen, die sich aufgrund steigender Anforderungen ergeben haben.¹²²



Tonnerre (ca.1300) 60

Allgemeines Krankenhaus, Wien (1784) 61



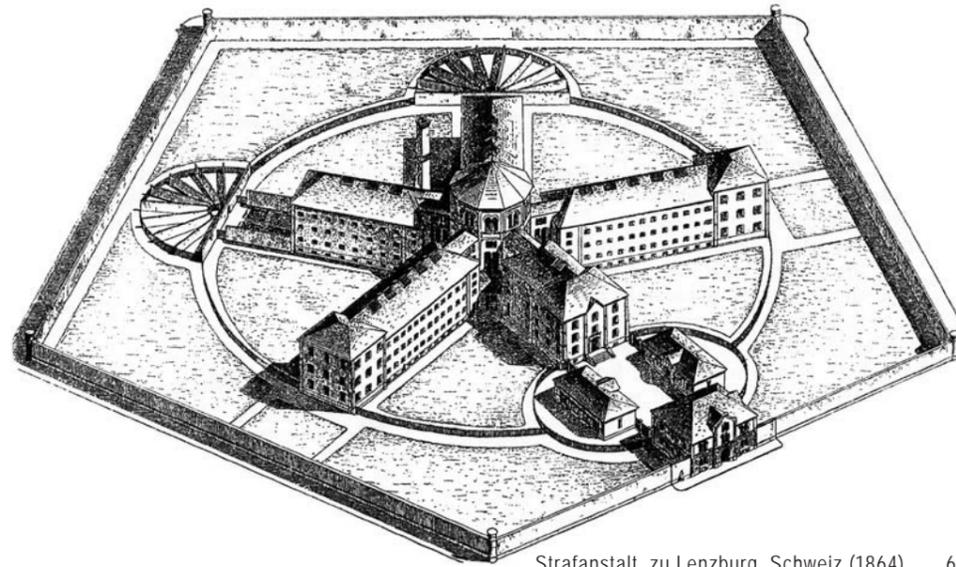
¹²⁰ s. Wasmuth 1931: 429

¹²¹ s. Schönfeld 1982: 79

¹²² s. Olbrich 1992: 41

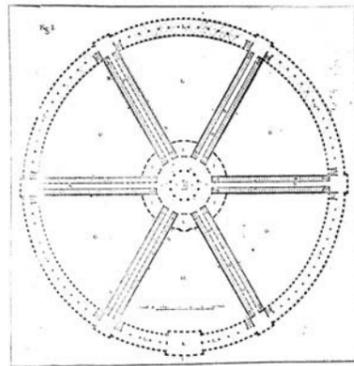


Sträfling 62

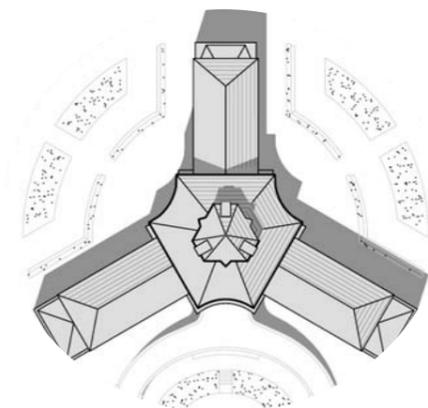


Strafanstalt zu Lenzburg, Schweiz (1864) 63

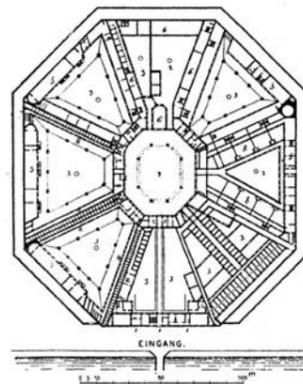
Hotel Dieu, Paris (1774) 64



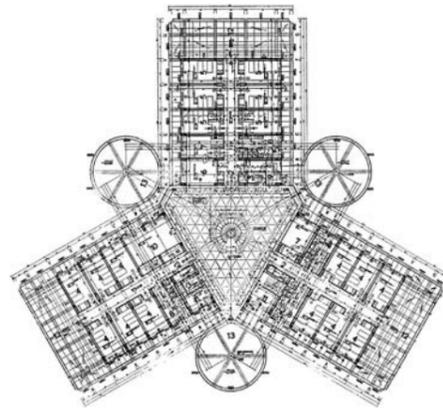
Krankenhaus der Hatschek-Stiftung (1931) 67



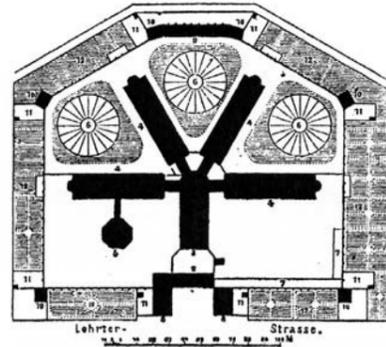
Maison de force, Gent (1771) 65



Rehabilitationszentrum Meidling, Wien (1968) 68



Gefängnis in Moabit-Berlin (1881) 66



Zu Beginn der 1930er Jahre wurden kompaktere, vielgeschossige Bauweisen angewandt. Der Bautyp der 1931 errichteten Hatschek-Stiftung ist eher dem Gefängnisbau als dem allgemeinen Krankhaustyp zuzuordnen. Die 1864 eröffnete Strafanstalt zu Lenzburg in der Schweiz zeigt einen ähnlichen Grundrisszuschnitt. Dem zentralen Mittelbau sind fünf Zellenflügel angeschlossen. Die Dimension des Bauwerks ist jedoch um einiges größer als die der Hatschek-Stiftung (Abb.63).¹²³ Die Vorläufer dieses Gebäudetyps reichen allerdings weiter zurück. Bereits 1774 gab es Entwürfe von dem Chirurgen Antoine Petit für eine radiale Grundrissanordnung der Behandlungsflügel mit einem zentral gelegenen Hauptbau für das Hotel Dieu in Paris (Abb.64),¹²⁴ welches vom Bautyp dem Krankenhaus der Hatschek-Stiftung ähnelt. Dieser Bautyp war auch damals im Wesentlichen keine Neuerung, sondern ein aus dem Gefängnisbau entlehnter Bautyp. Unter Maria Theresia wurde 1771 das *Maison de force* in Gent realisiert, das als Prototyp für die Entwicklung des Gefängnisbaus in Europa und in Amerika galt (Abb.65).¹²⁵ Aus diesem Bautyp hat sich in der Folge das Zellengefängnis entwickelt. 1840 bis 1842 wurde in der Nähe von London eine Strafanstalt in *Pentonville* errichtet. *Pentonville* galt lange Zeit als Vorbild für Zellengefängnisse wie bspw. jene in *Münster*, *Moabit-Berlin* (Abb.66) und *Breslau*.¹²⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich primär hochgeschossige Krankenhausbauten, die vor allem vom Prinzip der Rationalisierung und Technisierung bestimmt wurden. Der Bautyp des Zentralbaus mit radialer Grundrissanordnung der Seitenflügel wurde allerdings immer noch angewendet. Bei dem von Gustav Peichl¹²⁷ 1966–1968 errichteten *Rehabilitationszentrum Meidling* in Wien handelt es sich um einen Zentralbau mit drei Krankentrakten (Abb.68).¹²⁸

PatientIn und Personal beeinflussen gemeinsam mit dem Fortschreiten der Technik und der medizinischen Wissenschaft die Grundrisskonzeption und Gebäudeformen im Krankenhausbau.

¹²³ s. <http://www.jvalenzburg.ch>, 28.02.2009, 15:55

¹²⁴ s. Pevsner 1997: 150

¹²⁵ s. Wasmuth 1930: 588

¹²⁶ s. Klasen 1891: 1730

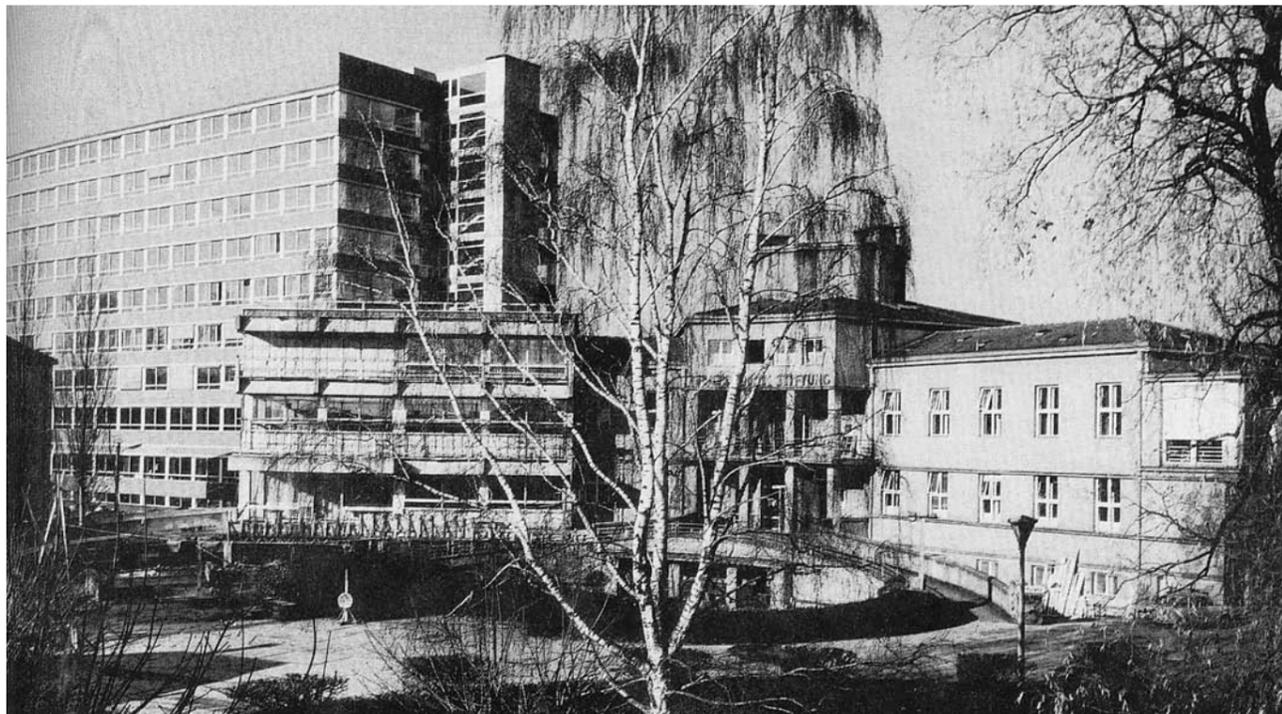
¹²⁷ Gustav Peichl (1928), österreichischer Architekt, Autor und Karikaturist (Ironimus).

¹²⁸ s. Achleitner 1969: 150



Hatschek-Stiftung (ca.1931) 69

Neues Krankenhaus mit Hatschek-Stiftung (ca.1971) 70



2.1.3 Exkurs II:

GESCHICHTE DES KRANKENHAUSWESENS IN VÖCKLABRUCK

Die Hatschek-Stiftung war das „Zweite Allgemeine Krankenhaus“ in der Geschichte des Krankenhauswesens in Vöcklabruck, davor gab es zahlreiche Vorläufer. Ein kurzer geschichtlicher Abriss soll einen Überblick über diese Vorläufer der Hatschek-Stiftung bieten.

Die Stadt Vöcklabruck kann auf eine lange Spitalstradition von 865 Jahre zurückblicken. Pilgrim von Weng gründete 1143 an der Vöcklabrücke das erste Hospiz, welches eines von drei Spitälern im deutschen Sprachraum war, die von christlichen Brüdern geleitet wurden. 1384 wird erstmals ein Baderhaus erwähnt. Diese Badestuben waren im Mittelalter aufgrund ihrer hygienischen und medizinischen Bedeutung eine wesentliche Einrichtung für die Bevölkerung. Anfang des 19. Jhs verdrängte die fortschreitende Medizin die Tätigkeiten der Bader. Weitere Spitäler wurden im Laufe der Zeit in Vöcklabruck und Umgebung genannt. Erwähnt werden soll das um 1400 erwähnte Sondersiechenhaus, welches wahrscheinlich aufgrund der Großen Pest im Jahre 1348 geschaffen wurde, das Bruderhaus sowie das Bürgerspital. Das 1713 erwähnte Pestlazarett ist das letzte nennenswerte Seuchenlazarett in Vöcklabruck.

Das „Erste Allgemeine Krankenhaus“ wurde 1858 gegründet und war neben dem Bürgerspital eine wichtige Behandlungsstätte. Die Vöcklabrucker Schulschwestern führten diese Institution bis ins Jahr 1930, als es durch das „Zweite Allgemeine Krankenhaus“, der Hatschek-Stiftung, abgelöst wurde (Abb.69).¹²⁹ Im Laufe der nächsten Jahre wurden aus Platzmangel einige Zubauten am Areal der Hatschek-Stiftung getätigt, bis 1964 der Beschluss gefasst wurde, ein neues Spital mit 576 Betten zu bauen (Abb.70). Der Architekt Johann Harlass realisierte bis 1969 den neugeschossigen Krankenhausbau.¹³⁰ Die Hatschek-Stiftung wurde in diesem Neubau integriert, wobei ein Seitentrakt des historischen Baukörpers zur Hälfte entfernt wurde, da an dieser Stelle der neue Verbindungstrakt zum Hauptgebäude des neuen Krankenhauses geschaffen wurde. Die Schnittstelle zwischen Alt- und Neubau ist dabei sehr radikal ausgefallen. Man hätte sich bestimmt mit etwas mehr Respekt dem historischen Bauegefüge annähern können (s. Abschn. 3.1 Baualtersplan, Bauliche Entwicklung).

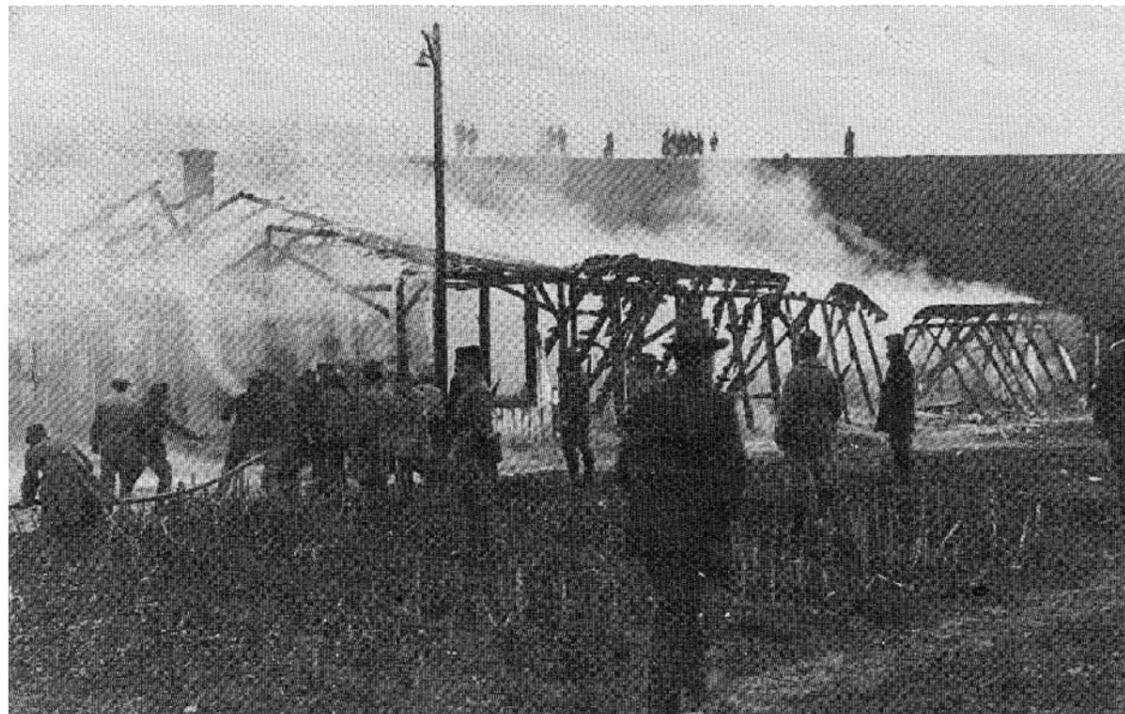
¹²⁹ s. Leitner 1993: 27ff

¹³⁰ s. Schwanzer 1973: 20



Mannschaftsbaracken des 4. Tiroler Kaiserjäger-Regiment (ca.1915) 71

Spitalsbaracke (ca.1919) 72



Doch auch bei diesem Landeskrankenhaus wurden in den nächsten Jahrzehnten die Raumprobleme in allen Bereichen spürbar. Eine Erweiterung des bestehenden Krankenhauses wurde als nicht zielführend angesehen, worauf eine vollständige Neuplanung nötig wurde. Auf einem 35.000 m² großen Areal am Schöndorfer-Plateau wurde der Neubau des Schwerpunktkrankenhauses errichtet und im Jahre 2004 eröffnet.¹³¹

Da für das alte Landeskrankenhaus keine rentable Nachnutzung gefunden werden konnte, wurde jenes 2006 durch eine Sprengung gänzlich abgetragen. Auf die Probleme beim Abbruch im Bezug auf Asbest werde ich im Abschnitt zum Baualtersplan zurückkommen (s. Abschn. 3.1 Bauliche Entwicklung). Die Hatschek-Stiftung wurde verschont und steht bislang ohne weiteren Nutzen, mit dem zum Teil abgebrochenen Seitentrakt, auf dem alten Krankenhausareal.

2.2 BAUBESCHREIBUNG DES HISTORISCHEN GEBÄUDES

Laut Achleitner gehört der Krankenhausbau der Hatschek-Stiftung von Schmid & Aichinger „zweifelloos zu den besten Bauten der zwanziger Jahre in Oberösterreich.“¹³² Der Stifter Hans Hatschek wollte ursprünglich ein Siechenheim errichten lassen, wurde jedoch von den Gemeindevertretern der Stadt von der Notwendigkeit eines Krankenhauses überzeugt. Das Gelände, auf dem das 4. Tiroler Kaiserjäger Regiment während des Ersten Weltkrieges seine Mannschaftsbaracken stehen hatte, wurde als Bauplatz für die Hatschek-Stiftung ausgewählt. Für die 64 Familien, die bis zu Baubeginn in dieser Barackensiedlung gewohnt hatten, wurden zum einen in der Bürgerstraße Arbeiter-Reihenhäuser nach Plänen von Mauriz Balzarek (Abb.59) errichtet; und zum anderen wurde das alte Krankenhaus nach Übersiedlung der Kranken zu Wohnungen adaptiert.¹³³ Nach dem die Spitalsbaracke abbrannte, wurden im Laufe der Jahre alle Baracken auf dem Gelände abgebrochen (Abb.72).¹³⁴

1927 wurden Schmid & Aichinger von Hans Hatschek mit der Planung des Krankenhauses beauftragt. Leider sind die Pläne aus der Errichtungszeit nicht mehr vorhanden. Die einzigen Aufzeichnungen, welche die Grundrisskonfiguration des Gebäudes zeigen, stammen aus dem Jahre 1969. In diesem Jahr wurde das neue Krankenhaus am Areal gebaut, wodurch die Architektur der Hatschek-Stiftung stark verändert wurde.

¹³¹ s. <http://www.voeklabruck.at/die-stadt/geschichte>, 07.01.2009, 11:46

¹³² s. Achleitner 1980: 122

¹³³ s. Auszüge aus den Erinnerungen von Hans Hatschek, 2f

¹³⁴ s. Weber 1992: 15



Süd-Ost Fassade während der Errichtung 73

Hatschek-Stiftung (links), Arbeiter-Reihenhausanlage von Mauriz Balzarek (rechts) 74



2.2.1 BAUKÖRPER

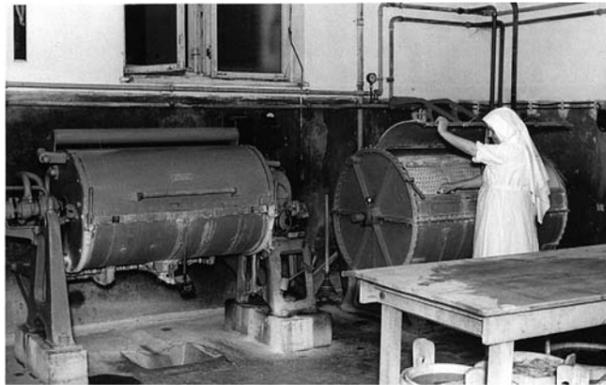
Bei dem Krankenhausbau handelt es sich um einen sechseckigen Zentralbau, aus dem drei Langhäuser jeweils aus jeder zweiten Seite des Sechsecks anschließen. Die drei übrigen Seiten sind konkav nach innen gewölbt und dienen der Belichtung der Innenräume. Aufgrund dieser Geometrie ergibt sich ein Y-förmiger Grundriss, der eine sehr praktische Form aufweist. Der dreigeschossige Zentralbau ist einerseits das Verteilungselement für alle zweigeschossigen Langhäuser bzw. Seitentrakte und dient andererseits als Warteraum für die in den Seitentrakten befindlichen PatientInnenzimmer.

Das gesamte Gebäude ist streng symmetrisch angeordnet. Zwei Seitentrakte sind nach Süden bzw. nach Osten ausgerichtet, der dritte, in der Hauptachse liegende Trakt, zeigt nach Nord-Westen. Ihm gegenübergestellt liegt der Eingangsbereich, der nach Süd-Osten ausgerichtet ist. Die beiden Hauptgeschosse der Seitentrakte (Erdgeschoss und 1. Obergeschoss), in denen sich Behandlungsräume und PatientInnenzimmer mit rund 70 Betten befinden, werden durch Gesimse an der Fassade definiert. Die stirnseitigen Abschlüsse des ersten Obergeschosses sind nicht wie im Erdgeschoss als Zimmer ausgebildet, sondern als helle verglaste Veranden, die als Aufenthalts- und Ruheräume für die PatientInnen gedient haben. An der nach Süd-Osten ausgerichteten Eingangsfassade des Zentralbaus befand sich im ersten Obergeschoss eine große Loggia, die direkt über dem Eingangsbereich angelegt war (Abb.73). Diese Loggia ist ebenfalls für PatientInnen als Erholungsort eingerichtet. Im zweiten Obergeschoss des Zentralbaus befinden sich Diensträume und eine Kapelle.

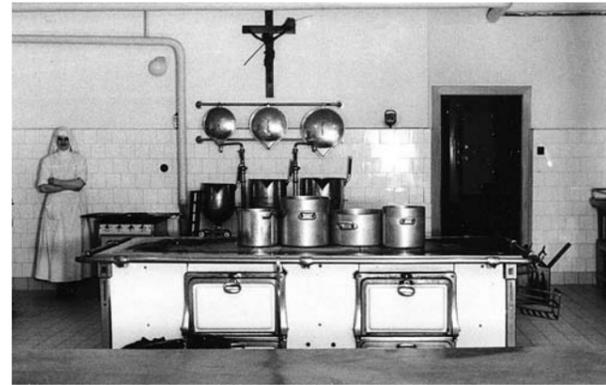
Flache Walmdächer bilden den Dachabschluss der Seitentrakte, ein sechseckiges Zeltdach, welches durch den Baukörper der Kapelle mittig durchstoßen wird, schließt den Zentralbau ab (Abb.74).

2.2.2 ERSCHLIESSUNG

Die Zufahrtsstraße wird durch die Hauptachse des Gebäudes definiert, die die BesucherInnen auf die Eingangsrampe führt. Um genügend Belichtung in das Souterraingeschoss zu bringen, ist das Erdgeschossniveau über das Terrain gehoben und deshalb auch über eine Rampe erreichbar (Abb.74). Diese läuft in symmetrisch geschwungener Form, links am Südflügel und rechts am Ostflügel entlang zum überdachten Eingangsbereich. Eine entgegengesetzte Rampe führt von der Zufahrtsstraße nach unten zum Souterraingeschoss, in dem vorwiegend die Wirtschaftsräume wie Küche und Wäscherei untergebracht sind (Abb.75, 76).



Wäscherei 75



Küche 76

Krankenhausareal mit Hatschek-Stiftung (1931), Bau -II- (1941) und Bau-III- (1953) 77



Der so genannte Isolierbereich befindet sich ebenfalls in einem der Seitenflügel im Untergeschoss.

Der Anlauf der Hauptrampe wird durch seitliche Begrenzungspfeiler mit je einer Laterne definiert. Über den gedeckten Eingangsbereich gelangt man in das Erdgeschoss des Zentralbaus, der, wie schon eingangs bei der Baukörperbeschreibung erwähnt, als Verteiler fungiert. Er erschließt vertikal mit einem Stiegenhaus die oberen Geschosse bzw. das Untergeschoss. Ursprünglich war nur das Stiegenhaus vorgesehen, erst 1948 wurde ein Vier-Personen-Aufzug nachgerüstet. Vom zentralen Verteiler- bzw. Warteraum erschließen jeweils fensterseitig liegende Flure die PatientInnenzimmer. Die Seitentrakte verfügen weiters über Nebeneingänge, über die das Souterraingeschoss erschlossen wird.

2.2.3 AUSSENANLAGE

Von der Hans Hatschek-Straße (ehem. Bürgerstraße) gelangt man direkt auf das Krankenhausareal der Hatschek-Stiftung. Eine breite, mit Betonplatten gelegte Zufahrtsstraße führt direkt auf den zentral ausgerichteten Eingangsbereich des Gebäudes, welcher über die Hauptrampe erschlossen wird. Die Zufahrtsstraße schließt auch direkt an das umlaufende Band an Betonplatten an, welches das Krankenhausgebäude umläuft.

Die Außenanlage des Krankenhauses diente neben der Erschließung auch zur Erholung der PatientInnen. Im Eingangsbereich vor der Hauptrampe befindet sich ein großer ovalförmiger Bereich, der durch eine nach unten laufende Rampe definiert wird. In diesem Oval befindet sich ein kleiner Platz, der von einer Grünanlage umschlossen wird. Dort konnten sich die PatientInnen und BesucherInnen ins Freie zurückziehen und auf den dort angebrachten Sitzmöglichkeiten ausruhen.

Im Weiteren wird das gesamte Krankenhausgebäude durch ein kreisförmiges Band aus Betonplatten umfasst. Dieser Kreis wird durch die auf der angrenzenden Wiese gepflanzten Pappelbäume noch betont. Zwischen den Seitentrakten ergeben sich wiederum Plätze, die durch kleine geometrische Grünanlagen und Sitzmöglichkeiten gestaltet sind. Die Fläche, welche vom kreisförmigen Betonband zur Grundgrenze verläuft, ist als Wiese angelegt worden. Vereinzelt Bäumchen und Sträucher säumen die Einfriedung zur Straße. Auf dem nach Westen gerichteten Teil des Grundstückes wurden auch Gemüse und Obst für den Bedarf des Krankenhauses angebaut. Dieser Garten wurde möglicherweise von Ordensschwestern bearbeitet. Den PatientInnen war es wohl möglich, sofern es ihre Gesundheit erlaubte, sich auf dem ganzen Areal aufzuhalten, spazieren zu gehen und Licht, frische Luft und Sonne zu genießen (Abb.77).



Rampe (2008) 78



Rampe (ca.1939) 79

Zweiflügeliges Kastenfenster mit Oberlichte 80



2.2.4 BAUWEISE – AUSSTATTUNG

Wie schon im Abschnitt über die Außenanlage erwähnt, ist der gesamte Platz um das Gebäude und die Zufahrtsstraßen mit Betonplatten ausgeführt worden. Auch die Hauptrampe mit den massiven Begrenzungspfählern und der Brüstung, die dem Gebäude zugewandt ist, wurde in Betonbauweise hergestellt (Abb.78, 79). Das Geländer der Rampe sitzt auf einem Betonsockel und ist in Eisen ausgeführt. Gebogene Flacheisen stellen das vertikale Element dar, Rundeisen fungieren als Handlauf. Der überdachte Eingangsbereich wird durch vier gemauerte und mit vorgefertigten Betonsteinen verkleidete Pfeiler abgegrenzt, auf denen die konkav geschwungene Loggia aufliegt. Dasselbe Prinzip wird ein Geschoss höher angewandt. Der ebenfalls konkav geschwungene Raum des zweiten Obergeschosses liegt auf den Pfeilern der Loggia auf, die in derselben Achse wie die Pfeiler des Eingangsbereichs liegen.

Der Zentralbau selbst und die drei Seitentrakte sind in Ziegel-Massivbauweise errichtet worden. Der Sockelbereich, der das Souterraingeschoss abgrenzt, ist mit vorgefertigten Betonsteinen eingefasst, welche dem Ziegelmauerwerk vorgesetzt worden sind. Die etwa sieben Zentimeter dicken Betonsteine imitieren ein Quadermauerwerk mit gemeißeltem Randschlag und gekröneltem Quaderspiegel. Das im Pseudoisodomverband versetzte Blendmauerwerk zeichnet sich durch ungleich große Steinschichten aus. Die Souterrainfensterlöcher werden durch schmale Blendmauerwerksteine umschlossen. Bei diesem Detail wird ein Steingewände mit Überlager imitiert. Der Sockelbereich wird durch ein einfaches Gesimse mit Verblechung nach oben hin abgeschlossen. Die weiteren Fassaden sind einfache, verputzte Flächen. Diese Flächen werden nur durch Gesimse, die direkt unterhalb und oberhalb der Fensterebene des Erdgeschosses verlaufen, unterbrochen. Diese Linien ziehen sich um den gesamten Gebäudekomplex und verleihen dem Gebäude eine gewisse Dynamik.

Die Belichtung der Seitentrakte erfolgte größtenteils über großzügige Kastenfenster. Bei diesem Fenstertyp, der vorwiegend für die PatientInnenzimmer verwendet wurde, handelt es sich um ein einteiliges, zweiflügeliges Kastenfenster mit Oberlichte. Außen- wie Innenflügel werden nach Innen geöffnet („Wiener Typ“). Die Oberlichte selbst ist vertikal geteilt, dadurch ergeben sich wiederum zwei Flügelemente, die unabhängig voneinander geöffnet werden können. Die Öffnungsart der zusammenhängenden Innen- und Außenflügel ist ein gleichzeitiges Kippen und Klappen. Während der Innenflügel nach innen gekippt wird, wird der Außenflügel nach außen geklappt, da beide Flügel mechanisch zusammenhängen (Abb.80).



Veranda, Ostflügel (ca.1939) 81

Interessant sind die verglasten Veranden, die im ersten Obergeschoss den Abschluss der Seitentrakte bilden. Während die beiden kürzeren Seiten der Veranda einfache Dreh- und Kippfenster aufweisen, sind auf der Stirnseite drei Vertikalschiebefenster angebracht, eine in dieser Region eher seltene Fensterbauweise. Diese Schiebeelemente konnten entweder zu einem Paket zusammengefasst nach oben verschoben werden, um einen nach vorne komplett offenen Raum zu bilden, oder die einzelnen Fensterelemente konnten individuell vertikal nach oben und nach unten verschoben werden. Eine an den Fensterseiten umlaufende Formrohrbrüstung war als Absturzsicherung angebracht. In diesen für die PatientInnen geschaffenen Ruheräumen wurde der Wunsch nach Licht und Luft erfüllt. Ein flach geneigtes Dach mit Metalldeckung bildet den oberen Abschluss der Veranda (Abb.81, 82). Vertikalschiebefenster finden auch an der Nordwest- und Nordostfassade des Zentralbaus ihre Anwendung. Im zweiten Obergeschoss des Zentralbaus kommen einteilige zweiflügelige Kastenfenster vor. Die gesamten Fenster des Unter- bzw. Souterraingeschoss sind im Prinzip wie die Oberlichtfenster der PatientInnenzimmer als Kipp- und Klappfenster ausgeführt. Untergeordnete Fenstertypen in Nebenräumen sind Einfachfenster.

Veranda, Südflügel, Kapelle mit gläsernen Spitzerker 82



Der Dachabschluss der drei Seitentrakte ist, wie schon eingangs bei der Baukörperbeschreibung erwähnt, als Walmdach ausgebildet worden. Bei der Bauweise des Dachstuhls handelt es sich um eine Dachkonstruktion, die sich auf der Massivdecke abstützt. Die Firstsäule steht direkt auf der Mittelschwelle der Massivdecke. Sie leitet gemeinsam mit den Sparren die Dachlasten in die tragenden Wände. Ein Vorteil dieser flachen Dachform ist, dass sie nicht stark in Erscheinung tritt. Der großzügige Dachraum wurde für Lagerzwecke genutzt. Ein Flachdach wurde vermutlich aufgrund der verfügbaren *Eternit-Dachplatten* abgelehnt.

Durch die Dachhaut des Zentralbaus dringt der kleine sechseckige Baukörper der Kapelle, der an jeder zweiten Seite von einem Schornsteine flankiert wird. An den übrigen drei Seiten des Sechsecks ist je ein gläserner Spitzerker eingeschnitten. Diese Belichtungselemente sorgen für ein natürliches Tageslicht in der Kapelle. Der durchdringende Baukörper wird ebenfalls mit einem Zeltdach abgeschlossen (Abb.82). Die seitlich liegenden Diensträume werden noch zusätzlich durch Oberlichtfenster im Zeltdach des Zentralbaus belichtet.

Die Entwässerung der Dachflächen erfolgt jeweils an den Enden der Seitentrakte und an der Schnittstelle Seitentrakt/Zentralbau.

2.2.5 ERSCHEINUNGSBILD

Der Gesamteindruck des Gebäudes der Hatschek-Stiftung vermittelt einen eher konservativ modernen Baustil. Die Kubatur und Geometrie des Gebäudes spricht zwar für eine zeitgemäße Umsetzung, gewisse Details erinnern jedoch an die Bauweise der Jahrhundertwende. Der Baukörper ist klar symmetrisch ausgerichtet, laut Otto Wagner liegt darin etwas Vollendetes. Die Betonung der Mitte wird durch den Zentralbau erfüllt, die perspektivische Wirkung durch die Seitentrakte. Dies sind einige der Richtlinien, die Otto Wagner in seiner Publikation *Moderne Architektur* beschrieben hat und ein unbedingtes „Muss“ für einen durchdachten Bau sind (s. Abschn. 1.2.2 Die Architekturprinzipien der Wagner-Schule). Schmid und Aichinger haben diese Grundsätze auf jeden Fall erfüllt. Die konkaven Schwünge des Zentralbaus, welche durch die Gesimsgestaltung eine bestimmte Dynamik bekommen, und die Geradlinigkeit der Seitentrakte, in denen die Gesimse weiterlaufen, sprechen aber dennoch eine zeitgemäße Architektursprache. Allerdings wird dieses Erscheinungsbild durch den umlaufend massiven Betonsteinsockel und der Rampe mit ihren Begrenzungspfählern relativiert.

3 BAUALTERSPLAN

Im folgenden Abschnitt wird anhand von Zeichnungen die bauliche Entwicklung des Krankenhausareals dargestellt. Im Laufe der Jahrzehnte veränderten sich das Krankenhaus der Hatschek-Stiftung und sein Umfeld enorm. Ein Aspekt, der nicht nur für die baugeschichtliche Aufarbeitung, sondern auch für den Entwurf von Relevanz ist.

3.1 BAULICHE ENTWICKLUNG

Die Raumanforderungen an das Krankenhaus der Hatschek-Stiftung waren relativ schnell ausgelastet. So wurde schon 1941 ein Erweiterungsbau (Bau -II-) südlich des bestehenden Gebäudes errichtet (Abb.83). Hermann Aichinger wurde auch hier für die Ausarbeitung der Pläne und für die Kostenschätzung herangezogen. Die Baufirma Franz Aichinger, welche für die bauliche Umsetzung der Hatschek-Stiftung verantwortlich war, errichtete diesen dreigeschossigen Erweiterungsbau. 1942 wurde eine Aufstockung der Hatschek-Stiftung angedacht, kriegsbedingt wurde dieser Ausbau durch die damals in Berlin zuständige Stelle nicht bewilligt. Eine eingeschossige Krankenbaracke für etwa 30 Personen wurde 1944 am nördlichen Abschnitt des Krankenhausareals errichtet.

Erweiterungsbau -II- (1941) 83



Diese war vorwiegend für ausländische Arbeitskräfte und ansteckende Krankheiten vorgesehen.¹³⁵ Im Jahre 1953 folgte der dritte Erweiterungsbau (Bau -III-). Dieses viergeschossige Gebäude, in dem vorwiegend die Kinderabteilung untergebracht war, wurde in der Verlängerung der Krankenbaracke bzw. parallel zur Salzburgerstrasse aufgestellt (Abb.84).



Erweiterungsbau -III- (1953) 84

Doch auch nachdem in den vergangenen Jahrzehnten die Bettenanzahl von ursprünglich 70 auf schließlich 295 erweitert wurde, stellte sich erstmals bereits 1964 ein massiver Platzmangel ein.¹³⁶ Die Stadtgemeinde sah die Notwendigkeit zu einem weiteren Neubau. Wie schon im Exkurs II: Geschichte des Spitalwesens in Vöcklabruck im Abschnitt 2.1.2 kurz angeschnitten, plante der Linzer Architekt Johann Harlass das neue Krankenhaus der Stadt Vöcklabruck. Das neugeschossige Hauptgebäude, mit den an den Stirnseiten nach außen tretenden Stiegenhäusern, liegt zwischen Altbau (Hatschek-Stiftung) und der südlichen Grundgrenze, parallel zur Salzburgerstraße. Dem so genannten Hauptgebäude ist ein Verbindungsbau (Verbindungsbau -I-) angeschlossen. Dieser dreigeschossige Gebäudeteil schiebt sich in die nördliche Stirnseite des Hauptgebäudes und trennt den südlichen Seitentrakt der Hatschek-Stiftung ab. Dieser Verbindungsbau ist für das heutige Erscheinungsbild der Hatschek-Stiftung verantwortlich, da dieser Seitentrakt bis auf zwei Fensterachsen verkürzt wurde (Abb.85, 86). Diese Schnittstelle zwischen historischer Bausubstanz und Neubau ist sehr radikal ausgefallen. Eine behutsamere Annäherung wäre aufgrund des großzügigen Areals möglich gewesen. Doch nicht nur der Verbindungsbau -I-, der ja zeitgleich mit dem Hauptgebäude errichtet wurde, auch der 1986 angefügte Verbindungsbau -II- nimmt keine Rücksicht auf die bestehende Struktur und erfüllt nur das Zweckmäßige. An das Hauptgebäude wurden im Laufe der Jahre weitere größere Zubauten getätigt.

Neues Landeskrankenhaus mit Verbindungsbau -I- (1971) 86



85



Die Räume des ehemaligen Krankenhauses der Hatschek-Stiftung wurden in weiterer Folge primär für die Verwaltung genutzt und stark verändert. So wurden die verbliebenen Veranden des Ost- und Nordflügels an den Stirnseiten in geschlossene Räume umgebaut. Der gedeckte Eingangsbereich zum ehemaligen Haupteingang wurde verbaut und somit zu einem abgeschlossenen Raum. Die darüber liegende Loggia, auf dem sich einst PatientInnen erholten, wurde ebenfalls in einen Innenraum umgebaut.

¹³⁵ s. Zellinger 2006: 261ff

¹³⁶ s. www.gespag.Geschichte



Landeskrankenhaus (2004) 87

1994 entschied man sich für einen zeitgemäßen Neubau an einem neuen Standort, dennoch wurden bis in das Jahr 2004 kleine und größere Umbauarbeiten an der gesamten Gebäudestruktur am Krankenhausareal durchgeführt. Auf einem 35.000 m² großen Areal am Schöndorfer-Plateau in Vöcklabruck wurde das neue Landeskrankenhaus errichtet und im Jahre 2004 eröffnet (Abb.87).

Die Gebäude am alten Krankenhausareal standen seit diesem Zeitpunkt leer und waren nach der Entsorgung diverser Schadstoffe dem Abbruch freigegeben. Sukzessive wurden die Erweiterungs- und Zubauten abgebrochen. Bevor das neungeschossige Hauptgebäude für die Sprengung freigegeben wurde, mussten noch Asbestentsorgungsarbeiten durchgeführt werden. Bei diesem Bau wurde während der Errichtung schwach gebundener Asbest (Spritzasbest) als Abdichtungsmaterial der Leitmetallfenster sowie zur Isolierung von Stahlbetonsäulen an der Außenfront verwendet, welche dann mit Leichtmetall-Fassadenplatten abgedeckt wurden.¹³⁷ Nach der erfolgreichen Asbestsanierung wurde das Hauptgebäude, der ehemalige Bettentrakt, am 12. März 2006 gesprengt. Eine Sprengung wurde deshalb gewählt, da AnrainerInnen und Umwelt dadurch nur kurzfristig Lärm und Staub ausgesetzt waren. Bei einem herkömmlichen Abbruch würden die Arbeiten mehrerer Wochen andauern.

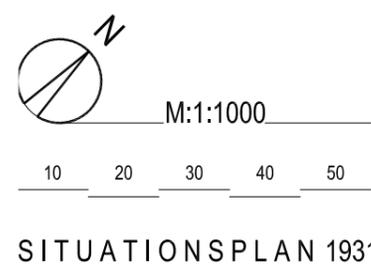
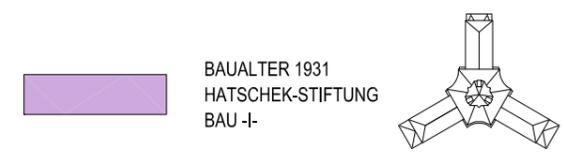
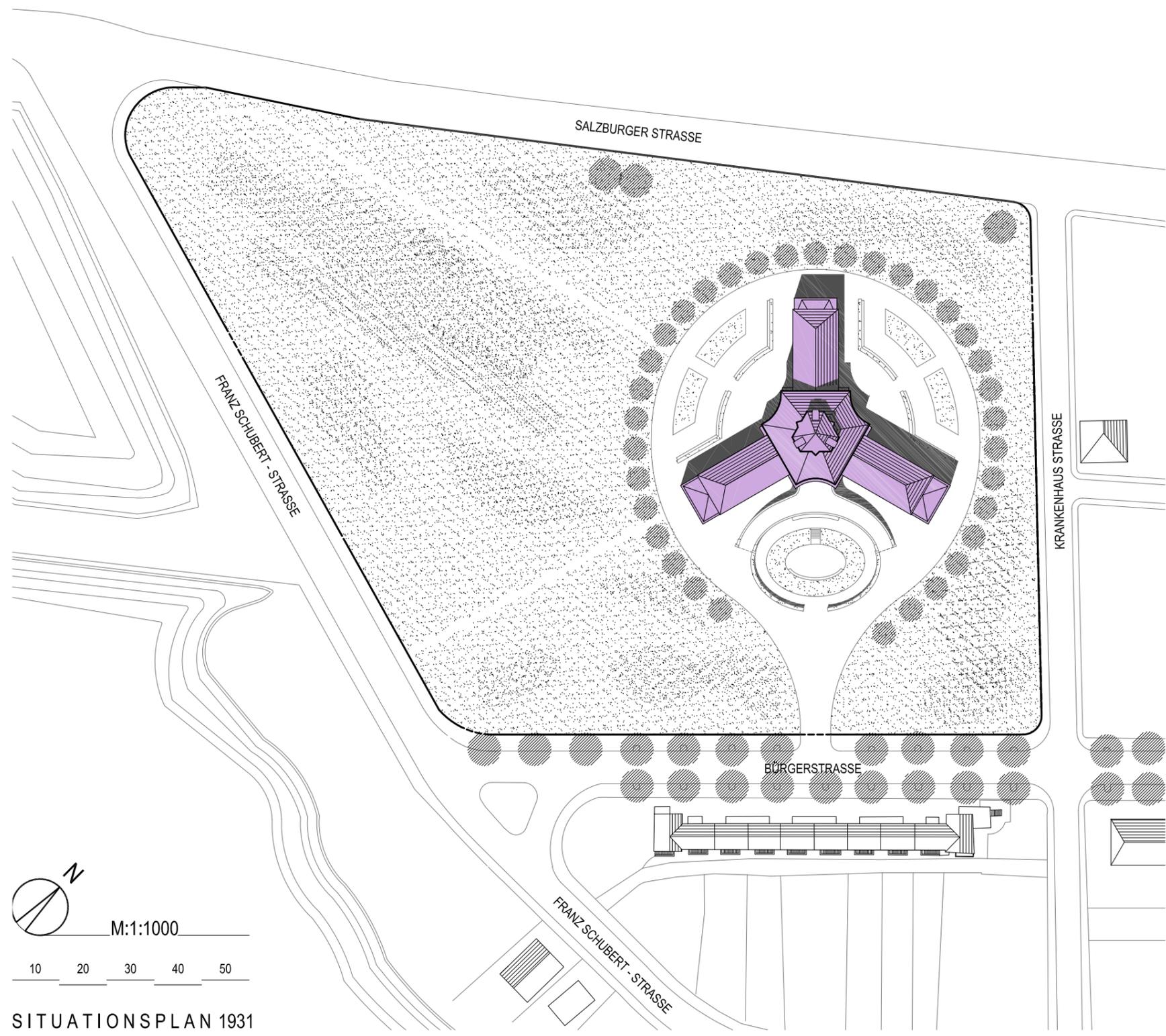
Hatschek-Stiftung (2007) 88



Im Frühjahr 2006 waren die Abbrucharbeiten und Verfüllungen der Baugruben abgeschlossen. Das einzig verbliebene Gebäude war die Hatschek-Stiftung, die auf dem ehemaligen Krankenhausareal im Rahmen der Landesgartenschau „Vöcklabruck 2007“ nachgenutzt werden soll. (Abb.88) Der Abbruch der Hatschek-Stiftung war für das Jahr 2008 geplant.¹³⁸

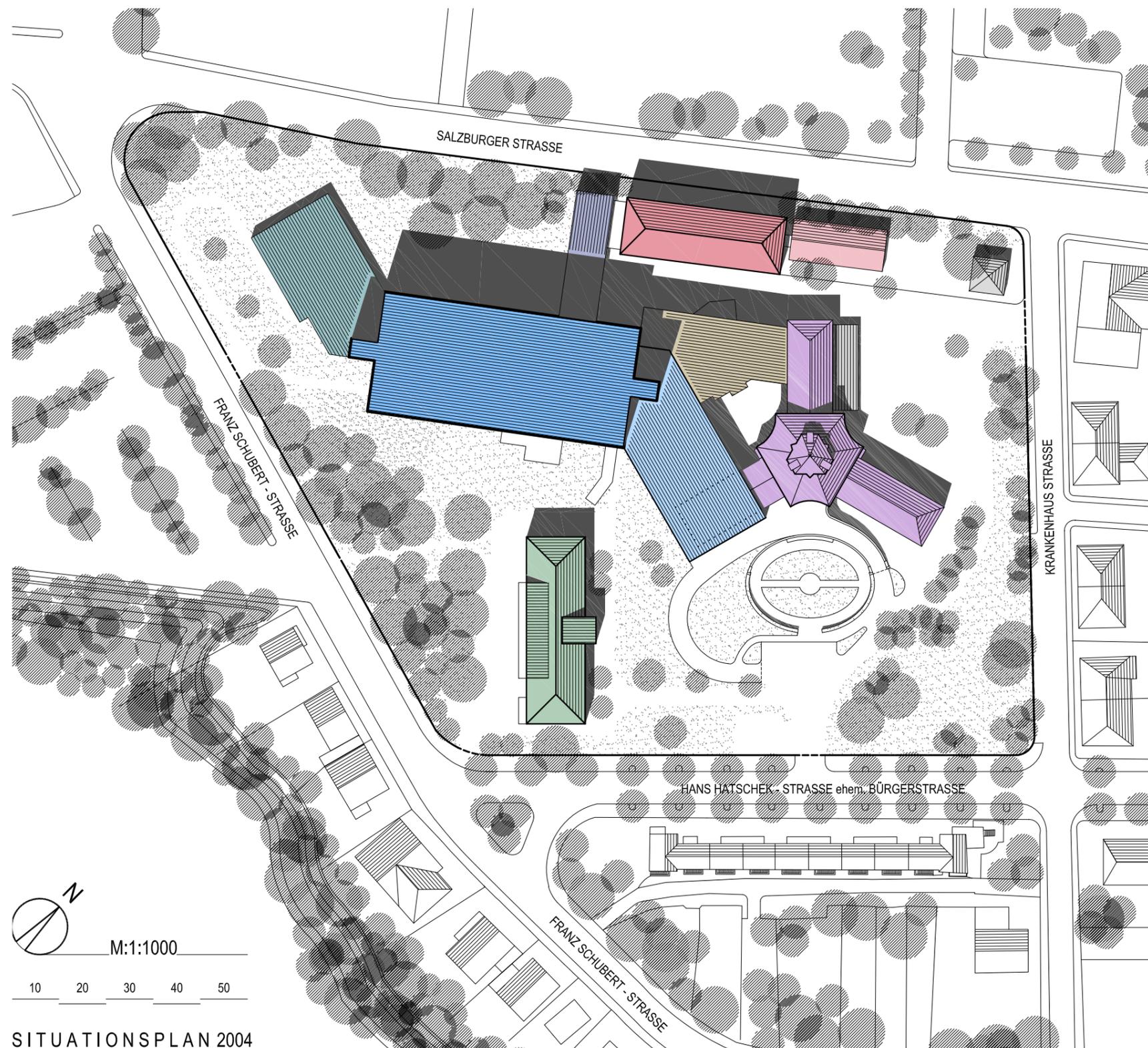
Die Landesgartenschau war für die Stadt Vöcklabruck ein großer Erfolg. Das ehemalige Krankenhausareal wurde ein attraktiv gestalteter Freiraum und das Gebäude der Hatschek-Stiftung diente als Cafe- und Ausstellungshaus. Noch bevor die Landesgartenschau eröffnet wurde, wurde in der Hatschek-Stiftung ein Symposium für Kunst- und Kulturschaffende abgehalten, wobei ein Teil der dort realisierten Arbeiten während der Landesgartenschau ausgestellt wurden. Diese Art der Nachnutzung fand immer mehr gefallen, bis die Forderungen nach einem offenen Kulturhaus laut wurden. Forderungen, die schließlich im einstimmigen Beschluss des Kulturausschusses für die Realisierung eines offenen Kulturhauses in der Hatschek-Stiftung mündeten.

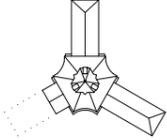
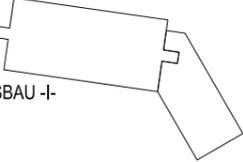
¹³⁷ s. VAMED 1996: 85
¹³⁸ s. GESPAG 2006: 4f

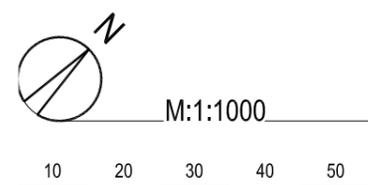


SITUATIONSPLAN 1931





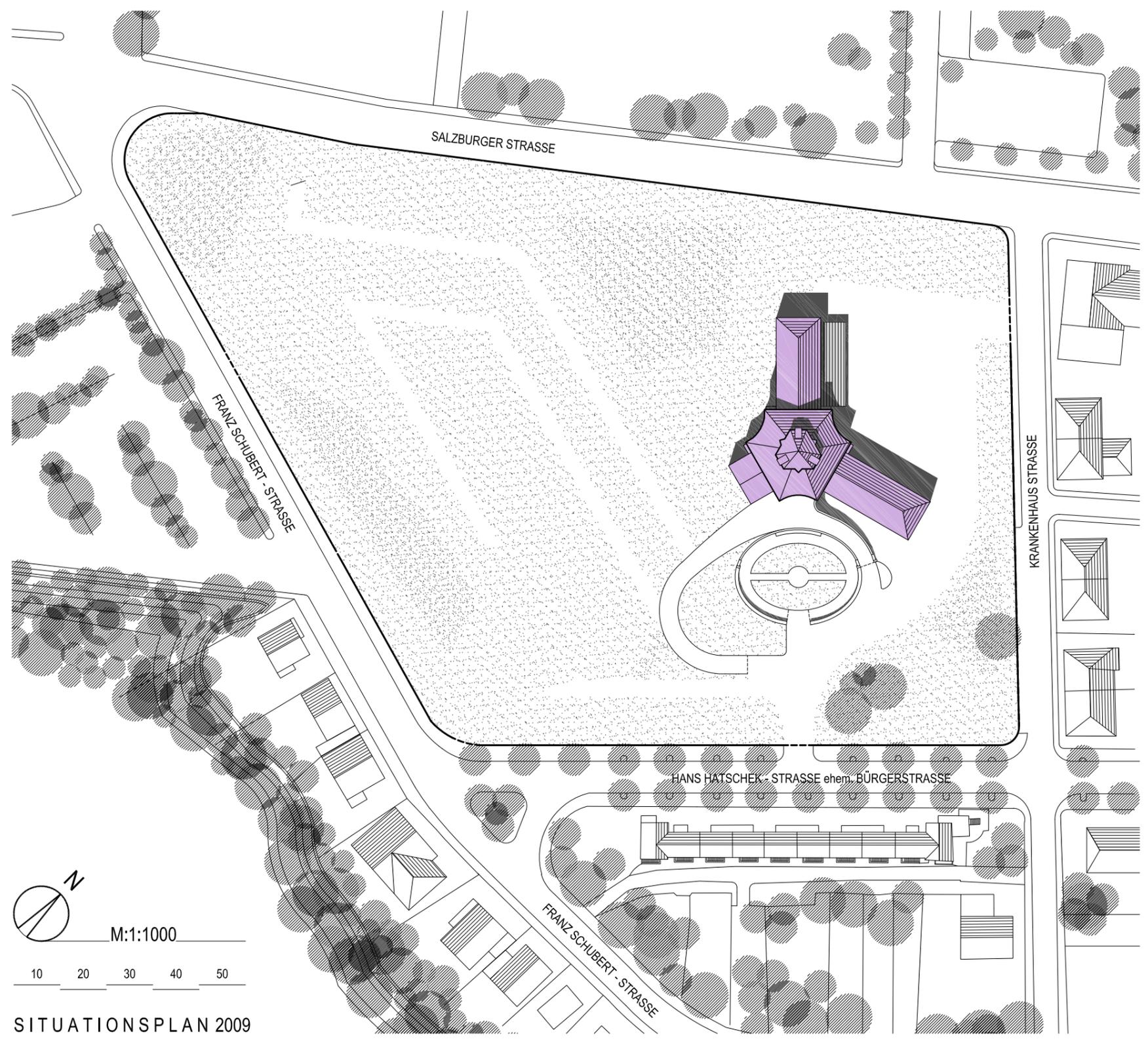
	BAUALTER 1931 HATSCHKEK-STIFTUNG (BAU -I-)	
	BAUALTER 1941 ERWEITERUNGSBAU (BAU -II-)	
	BAUALTER 1944 ehem. KRANKENBARACKE	
	BAUALTER 1953 ERWEITERUNGSBAU (BAU -III-)	
	BAUALTER 1969 HAUPTGEBÄUDE MIT VERBINDUNGSBAU -I-	
	BAUALTER 1986 VERBINDUNGSBAU -II-	
	BAUALTER 1999 ZUBAU	
	BAUALTER 2002 ZUBAU	
	BAUALTER UNDATIERT ZUBAU HATSCHKEK-STIFTUNG	



SITUATIONSPLAN 2004



91



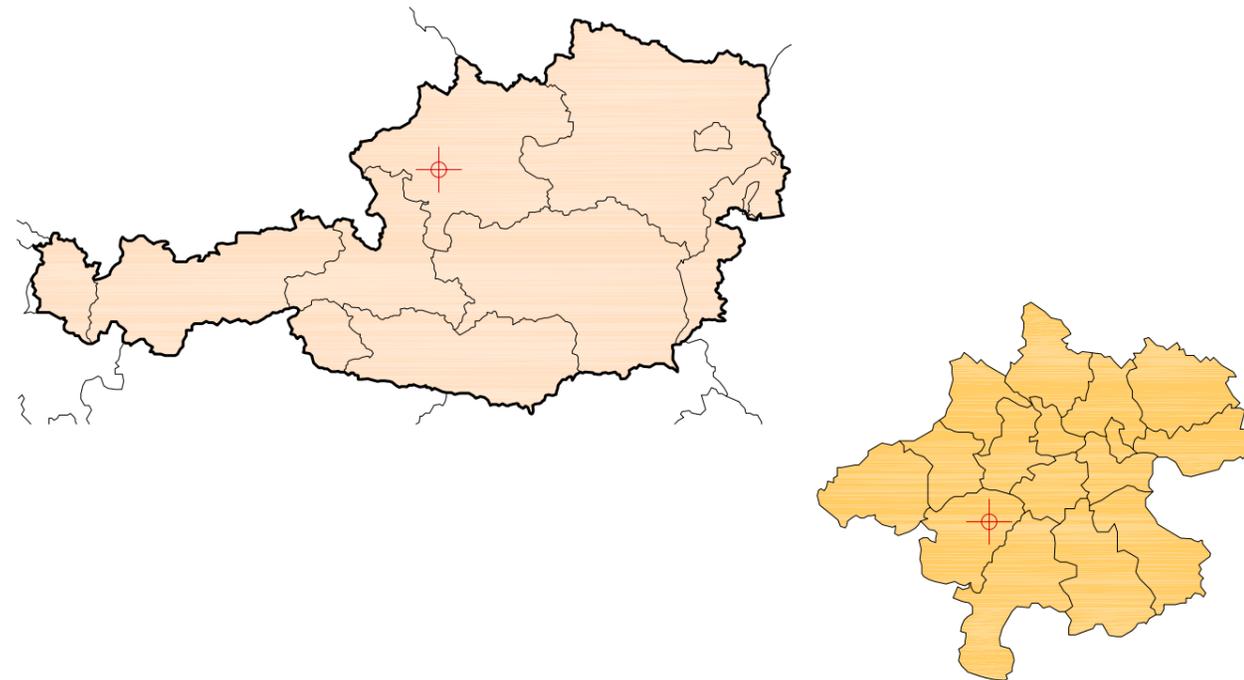
BAUALTER 1931
HATSCHEK-STIFTUNG
(BAU -I-)

BAUALTER UNDATIERT
ZUBAU HATSCHEK-STIFTUNG

92



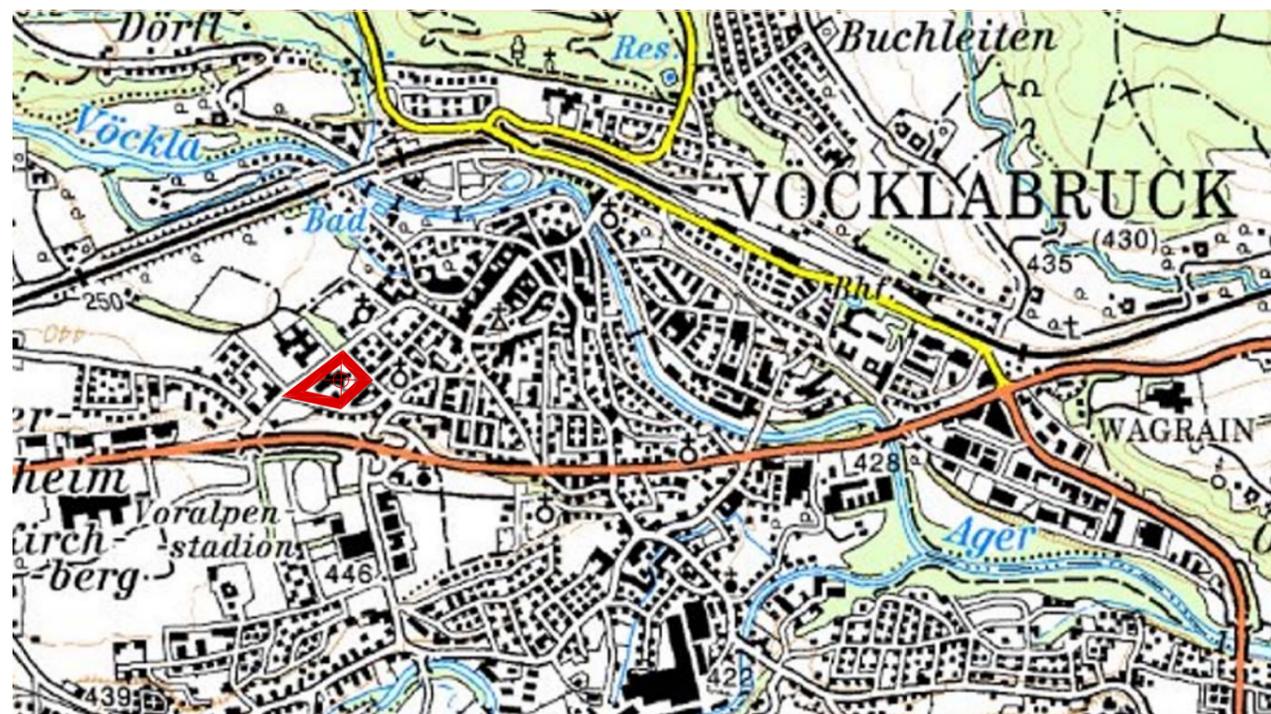
SITUATIONSPLAN 2009



Österreich 93

Oberösterreich 94

Vöcklabruck (Standort= rote Umgrenzung) 95



3.2 STANDORT UND BAUVORHABEN

Die Stadt Vöcklabruck liegt im südwestlichen Oberösterreich und ist die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes. Sie liegt im zentralen Alpenvorland auf etwa 433 Meter Seehöhe an der Vöckla und ist Zentrum der Vöckla-Ager-Senke, des zweitwichtigsten Wirtschaftsraums in Oberösterreich. Außerdem ist Vöcklabruck als Bezirkshauptstadt eine wichtige Verwaltungs- und Schulstadt. Wegen ihrer Nähe zu den Seen des Salzkammerguts (Attersee, Mondsee, Traunsee etc.) wird Vöcklabruck in der Tourismuswerbung auch als „Tor zum Salzkammergut“ vermarktet. Bei der Volkszählung 2001 zählte die Stadt Vöcklabruck 11.694 EinwohnerInnen, der gleichnamige Bezirk 126.599.¹³⁹

Vöcklabruck bietet ein umfangreiches Jahresprogramm an kulturellen Veranstaltungen. Kulturvereine, Kulturschaffende und die Stadt Vöcklabruck gestalten für Interessierte ein übersichtliches Angebot an verschiedenen Orten. 1982 wurde der vom Architekten Mag. Hansjörg Eiblmayr geplante „Stadtsaal“ für Vorstellungen mit bis zu 760 Sitzplätzen eröffnet. Weitere Veranstaltungssäle wie das Siebenbürgerheim und das Kolpinghaus stehen der Stadt für kleinere Veranstaltungen zur Verfügung.¹⁴⁰

Ein Raum für zeitgenössische Kunst und Kultur, an dem sowohl Musik, Literatur, Kino als auch Theater genossen und gemacht werden kann, wurde bis dato noch nicht realisiert. Dieser Bedarf gilt auch als Ausgangspunkt für den Entwurf eines „Offenen Kulturhauses“ am ehemaligen Krankenhausareal, welches zwischen der historischen Innenstadt und dem Stadterweiterungsgebiet liegt. Wesentlich sind die Revitalisierung des ehemaligen Krankenhauses und im Weiteren der Entwurf für ein Konzert- und Lichtspielhaus. Das Spannungsfeld zwischen Alt- und Neubau, zwischen Bestand und Neugeschaffenem soll einen Ort hervorbringen, der als Treffpunkt des künstlerischen wie kulturellen Austauschs und als Zentrum für Kulturinteressierte und Kulturschaffenden fungiert.

Im nachfolgenden Kapitel werden das Nutzungskonzept und der Entwurf ausgearbeitet.

¹³⁹ s. <http://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6cklabruck>, 23.04.2009, 10:55

¹⁴⁰ s. <http://www.voecklabruck.at/kunst-kultur>, 23.04.2009, 11:32



96

II. ENTWURF

II. ENTWURF

Im zweiten Teil der Diplomarbeit wird das Nutzungskonzept für die Revitalisierung der Hatschek-Stiftung und des Neubaus dargestellt (s. Abschn. 4 Nutzungskonzept). In weiterer Folge wird der Entwurfsprozess von der Idee bis zum Entwurf für das Veranstaltungszentrum plangraphisch gezeigt (s. Abschn. 5 Entwurf – zeitgenössischer Ergänzungsbau).

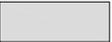
4 NUTZUNGSKONZEPT

Das „Offene Kulturhaus“ soll als Ort der Begegnung viele Bedürfnisse in kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht abdecken. Der Verein „Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck“ arbeitete mit dem Programm kino „Film/Theater Vöcklabruck“ und dem Jugendhaus „Servas“ ein umfassendes Raumprogramm aus, welches an dieser Stelle sinngemäß übernommen und im Entwurf umgesetzt wird.

Im Vordergrund steht die Revitalisierung des Gebäudes der bestehenden Hatschek-Stiftung, diesem werden die Neuen Gebäude des Konzert- und Lichtspielhauses gegenübergestellt.

Modell, Südfassade 97

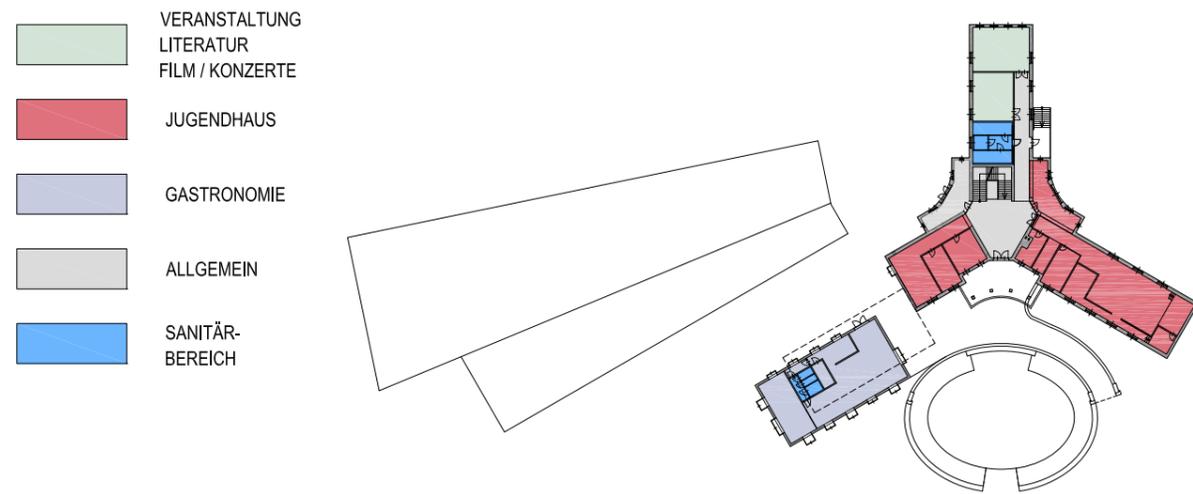


	VERANSTALTUNG LITERATUR FILM / KONZERTE		VERWALTUNG, BÜROS
	STREETWORK		ALLGEMEIN
	PROBERÄUME FÜR MUSIKGRUPPEN		SANITÄR- BEREICH
	JUGENDHAUS		HAUSTECHNIK LAGER
	GASTRONOMIE		

Hatschek-Stiftung gesamt: 2976,09 m²

Konzert- und Lichtspielhaus gesamt: 2619,20 m²

Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck gesamt: 5595,29 m²



Veranstaltung:	89,12 m ²
Jugendhaus:	322,37 m ²
Gastronomie:	178,00 m ²
Allgemein:	150,34 m ²
Sanitär:	33,00 m ²
EG gesamt:	772,83 m²

Nutzungskonzept, Erdgeschoss Hatschek-Stiftung 98

Modell 99



4.1 RAUMPROGRAMM HATSCHEK-STIFTUNG

ERDGESCHOSS HATSCHEK-STIFTUNG

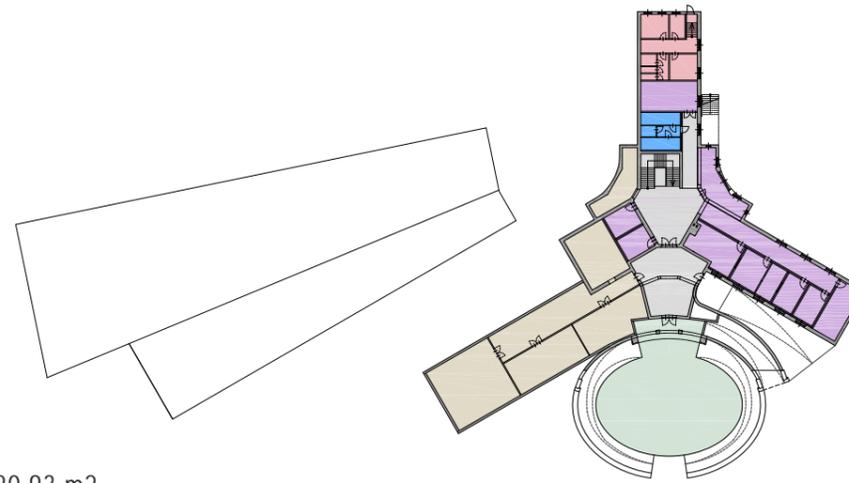
In dem über die Hauptrampe erschlossenen Erdgeschoss befinden sich im Ost- und im verkürzten Südflügel die Räumlichkeiten des Jugendhauses. Zwei Büros stehen der Jugendleitung zur Verfügung. Diesen Räumen ist der Aktivraum angeschlossen, in dem Billard, Dart etc. angeboten wird. Im Lokal des Jugendcafes können bis zu 60 Sitzplätze angeboten werden. Das Jugendcafe ist mit einer Küche und Ausschank ausgestattet. Eine Teeküche kann für Einzel- oder Kleingruppengespräche genutzt werden.

Der erhöhte Bereich an der Stirnseite des Lokals bietet regulär zwölf Sitzplätze für Gäste, bei Veranstaltungen kann dieser Bereich als Bühne genutzt werden. Der Bühne ist ein Backstageraum für KünstlerInnen angeschlossen. Im Eingangsbereich des Lokals befindet sich die Garderobe, die bei Veranstaltungen genutzt werden kann. In dem nach Norden orientierten Raum des Zentralbaus befindet sich der Chill-Out-Bereich für die Jugendlichen, der auch als Nichtraucherzone fungieren soll.

Vom Erdgeschoss des Jugendhauses gelangt man einerseits direkt auf den Theaterplatz, der zwischen Bestand und Konzert- und Lichtspielhaus liegt, und andererseits über eine Treppe in den Außenbereich, wo ein Volleyballplatz, eine Skateboardbahn und Sitzmöglichkeiten vorgesehen sind. Im Erdgeschoss sind Workshopräume untergebracht. Einer dient als Werkstatt für Malerei und jeglicher anderer Art kreativer Kunst, der zweite Raum soll primär als Medienraum genutzt werden. Beide Räumlichkeiten stehen Schulklassen, Gruppen oder Vereinen zur Verfügung. Die zentrale behindertengerechte Sanitäreinheit steht allen BenutzerInnen zur Verfügung.

Der fehlende Teil des Südflügels wird durch zwei vertikal verschobene Kuben ergänzt. Der Baukörper im Erdgeschoss hält einen Abstand von sechs Metern zum bestehenden kurzen Südflügel, um einen Durchgang vom bestehenden Haupteingang der Hatschek-Stiftung zum neuen Theaterplatz zu gewährleisten. Der zweite Baukörper liegt verschoben auf dem Kubus des Erdgeschosses und dockt an den bestehenden kurzen Südflügel an. Dieser wird im Abschnitt des ersten Obergeschosses näher betrachtet. Im Erdgeschoss des Südflügels des neuen Baukörpers befindet sich ein Cafe und Restaurant, welches im Sommer einen Teil des Theaterplatzes als Gastgarten nutzen kann. Das

- VERANSTALTUNG
LITERATUR
FILM / KONZERTE
- STREETWORK
- PROBERÄUME FÜR
MUSIKGRUPPEN
- ALLGEMEIN
- SANITÄR-
BEREICH
- HAUSTECHNIK
LAGER



Veranstaltung:	220,93 m ²
Streetwork:	75,56 m ²
Proberäume:	294,11 m ²
Allgemein:	152,00 m ²
Sanitär:	33,00 m ²
Haustechnik, Lager:	340,00 m ²
UG gesamt:	1115,60 m²

Nutzungskonzept, Untergeschoss Hatschek-Stiftung 100

Erscheinungsbild des neuen Südflügels ist schlicht, die heraustretenden Glaskuben sind eine Interpretation der bestehenden Fenster des Altbaus. Sie nehmen den Achsabstand und die Breite der Fenster wieder auf, variieren jedoch in der Höhe und treten aus der Gebäudefront hervor. Das Lokal bietet Sitzplätze für 66 Personen, davon sind 43 Plätze für den Nichtraucherbereich reserviert.

UNTERGESCHOSS HATSCHEK-STIFTUNG

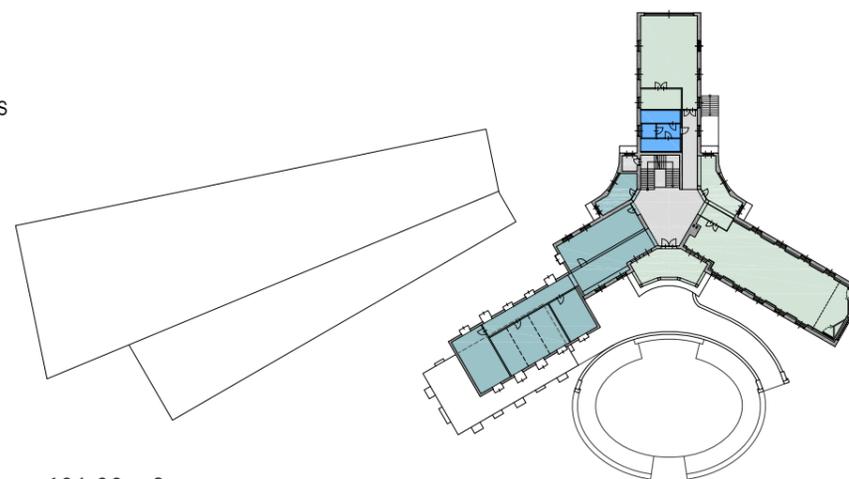
Ein Geschoss tiefer, unter dem Jugendhaus, befinden sich die Proberäume für junge MusikerInnen und Bands. Vier kleine und ein großer Proberaum stehen zur Verfügung. Dem großen Proberaum ist ein Ton- und Aufnahmestudio angeschlossen. Eine Musik-Lounge steht allen Musikinteressierten als Treffpunkt zur Verfügung. Lagerräumlichkeiten für Medien, Musikinstrumente und technische Ausstattungen sind vorgesehen. Eine behindertengerechte Sanitäreinheit ist wie im Erdgeschoss zentral erreichbar.

An der Stirnseite des Nordflügels sind die Räume für „Streetwork Vöcklabruck“ eingerichtet. Über einen eigenständigen Eingang gelangt man über den Nordflügel in den Vorraum, von dem der Besprechungsraum, Büros, Personal- und Sanitärbereich erschlossen werden.

Der Haustechnik- und Werkstattbereich befindet sich im neuen Südflügel, der über den zentralen Verteiler erreicht werden kann.

Vom Untergeschoss wird das ovale Veranstaltungsgelände versorgt, dort können temporär Buffet, Bar etc. aufgestellt werden. Eine genaue Beschreibung findet man unter Freiraumgestaltung.

- VERANSTALTUNG
LITERATUR
FILM / KONZERTE
- VERWALTUNG, BÜROS
- ALLGEMEIN
- SANITÄR-
BEREICH



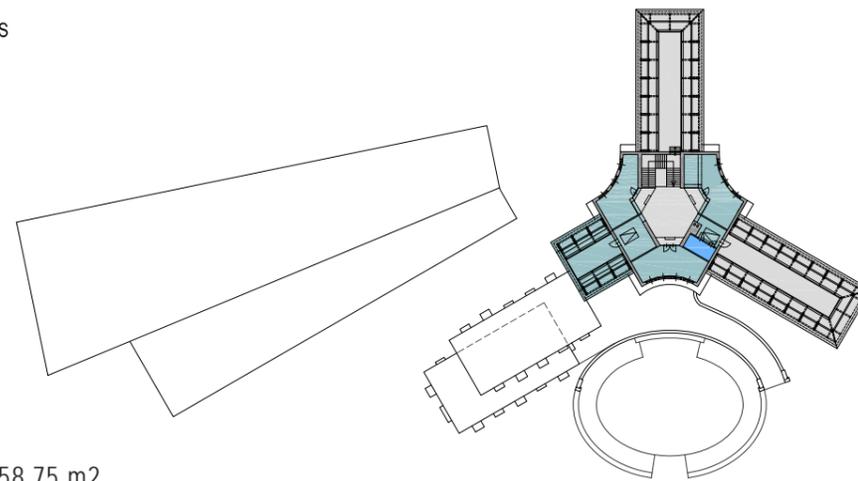
Veranstaltung Lesung:	106,00 m ²
Veranstaltung Ausstellung:	262,72 m ²
Verwaltung, Büros:	274,93 m ²
Allgemein:	111,00 m ²
Sanitär:	33,00 m ²
1.OG gesamt:	787,65 m²

Nutzungskonzept, 1. Obergeschoss Hatschek-Stiftung 101

1. OBERGESCHOSS HATSCHEK-STIFTUNG

Über das Stiegenhaus bzw. die Aufzugsanlage gelangt man über den zentralen Verteiler-raum des ersten Obergeschosses in den großen Ausstellungsraum, der sich im Ostflügel der Hatschek-Stiftung befindet. Das Panoramafenster an der Stirnseite des Ausstellungs-raumes ist eine Interpretation der Veranda, die sich ursprünglich an jeder Stirnseite der Flügelbauten befanden, jedoch später aus Platzmangel in gemauerte Räume umgebaut wurden. Nachdem der neue Ausstellungsraum über zehn Fensteröffnungen verfügt, gibt es ein Verdunkelungssystem, um auch Medienkunst bzw. Ausstellungsstücke, die weniger Licht benötigen, zu präsentieren. Der ehemalige Balkon an der Süd-Ost-Fassade wird wiederhergestellt und dient als Ausstellungsfläche für wetterfeste Skulpturen.

- VERWALTUNG, BÜROS
- ALLGEMEIN
- SANITÄR-
BEREICH



Verwaltung, Büros:	158,75 m ²
Archiv:	50,00 m ²
Allgemein:	82,35 m ²
Sanitär:	9,89 m ²
DG gesamt:	300,99 m²

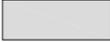
Nutzungskonzept, Dachgeschoss Hatschek-Stiftung 102

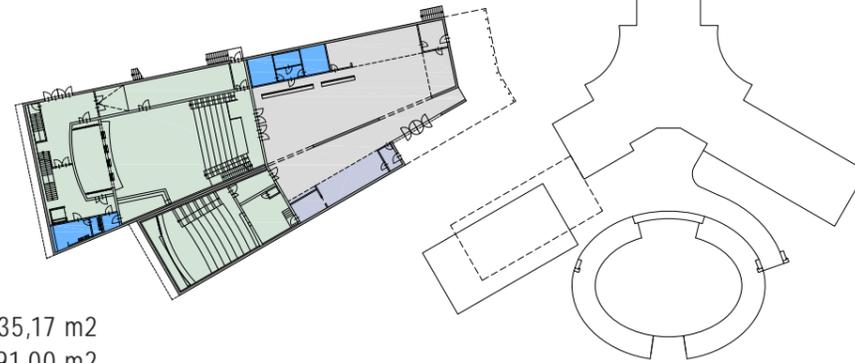
Der Nordtrakt steht für Lesungen und Literaturveranstaltungen für ca. 100 Personen zur Verfügung. Ein angeschlossenes Sessellager ermöglicht es den Lesesaal völlig freizuspielen und für Theater, Schauspielkurse etc. zu verwenden. Wie im Erdgeschoss befindet sich eine behindertengerechte Sanitäreinheit am Anschluss des Stiegenhauses und steht allen BenutzerInnen zur Verfügung.

Über den Südflügel gelangt man in den neuen Baukörper. Der Kubus liegt, wie schon im Abschnitt über das Erdgeschoss erwähnt, auf dem Baukörper des Erdgeschosses, in dem die Gastronomie untergebracht ist. In dem zum Erdgeschoss verschobenen Kubus des ersten Obergeschosses befinden sich Büroeinheiten der Verwaltung des Konzert- und Lichtspielhauses bzw. besteht die Möglichkeit zur Vermietung an externe NutzerInnen. Das Erscheinungsbild der Fassade ist mit ihren herausragenden Glaskuben ident mit jenem der Gastronomiefassade im Erdgeschoss.

DACHGESCHOSS HATSCHEK-STIFTUNG

Im Dachgeschoss werden nur die Räume des Zentralbaus genutzt. Die Dachräume der Seitenflügel werden als Raumreserve bzw. als Archiv zur Verfügung stehen. In den Räumen des Zentralbaus wird die Verwaltung des Kunst- und Kulturhauses ihren Platz finden. Zwei Großraumbüros und ein Plenar- und Besprechungsraum bilden das Kernstück des Dachgeschosses. Weiters wird eine Teeküche und eine Sanitäreinheit eingerichtet werden. Der zentrale Verteilerraum, der ursprünglich als Kapelle diente, wird nach Abbruch der Zwischendecke über die bestehenden Dreiecksfenster belichtet werden.

	VERANSTALTUNG LITERATUR FILM / KONZERTE
	GASTRONOMIE
	ALLGEMEIN
	SANITÄR- BEREICH



Veranstaltung Konzert	535,17 m ²
Veranstaltung Kino	191,00 m ²
Gastronomie:	58,61 m ²
Allgemein:	421,81 m ²
Sanitär Foyer:	44,74 m ²
Sanitär Bühne:	26,26 m ²
EG Gesamt:	1277,59 m²

Nutzungskonzept, Erdgeschoss Konzert- und Lichtspielhaus 103

4.2 RAUMPROGRAMM KONZERT- UND LICHTSPIELHAUS

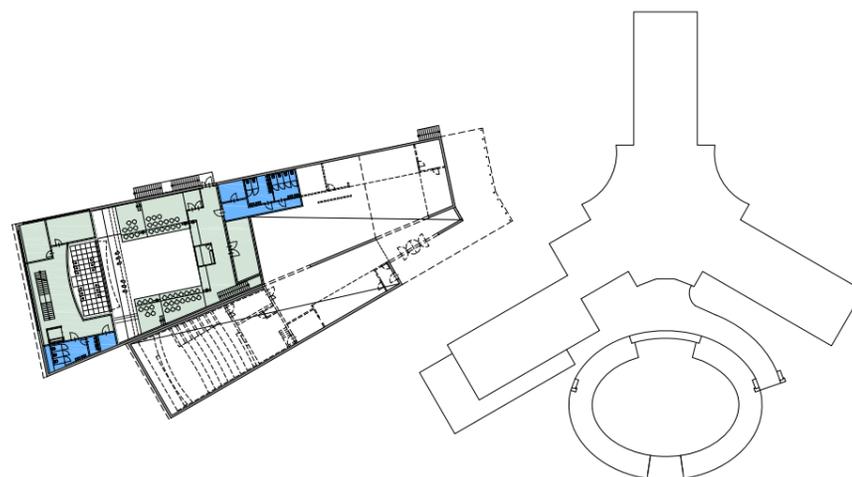
ERDGESCHOSS UND PARKETT DES KONZERT- UND LICHTSPIELHAUSES

Über den zentralen Theaterplatz gelangen die BesucherInnen in das gemeinsame Foyer des Konzert- und Lichtspielhauses. Im Foyer befinden sich Kassa, Garderobe und Sanitärräume (behindertengerecht). Das Foyer wird durch eine Wandscheibe getrennt, die als Raumteiler zwischen Konzert- und Kinobereich fungiert. An diesem Raumteiler befinden sich Stehtische, die zum Verweilen einladen. Dem Raumteiler ist die Bar gegenübergestellt, an der Getränke sowie Kleinigkeiten für den Kinobesuch erworben werden können. Von diesem kleineren Foyerbereich gelangen die BesucherInnen über einen Vorraum in den Kinosaal. Dieser für 104 reguläre Sitzplätze konzipierte Kinosaal ist vom Eingangsbereich mit 14 Stufen nach unten abgetreppt. Zwei behindertengerechte Rollstuhlplätze sind direkt beim Eingangsbereich angebracht. Der schalldichte Vorführraum ist über einen Seiteneingang erreichbar.

Der Konzertsaal ist über das große Foyer erschlossen. Über eine nach unten führende Treppenanlage erreicht man das Parkett auf dem 130 flexible Sitzplätze vorgesehen sind. Eine fixe Podesterie ohne fixe Bestuhlung stellt 94 Sitzplätze zur Verfügung. Zwei rollstuhlgerechte Sitzplätze sind in der Nähe des Eingangs eingerichtet. Eine Getränkebar befindet sich am Parkett des Saales.

Ein am selben Niveau wie der Veranstaltungssaal liegende Lagerraum bietet die Möglichkeit, die gesamte Bestuhlung zu verstauen, und den Raum für Stehkonzerte bereitzustellen. Das Lager ist auch über eine Rampe vom Backstagebereich erreichbar.

Der Bühnenbereich ist erhöht, jedoch auf gleichem Niveau wie der Backstagebereich. Hinter der Bühne befinden sich im Erdgeschoss Zulieferungs- und Erschließungszone sowie Sanitärräumlichkeiten. Platz für Catering ist in diesem Bereich ebenfalls vorgesehen. Garderoben sind direkt darüber im ersten Obergeschoss des Konzerthauses angebracht.



Veranstaltung, Galerie:	211,19 m2
Veranstaltung, Garderobe:	136,11 m2
Sanitär Galerie:	60,56 m2
Sanitär Bühne:	26,26 m2
1.OG Gesamt:	434,12 m2

Nutzungskonzept, 1.Obergeschoss, Galerie des Konzerthauses 104

1. OBERGESCHOSS UND GALERIE DES KONZERTHAUSES

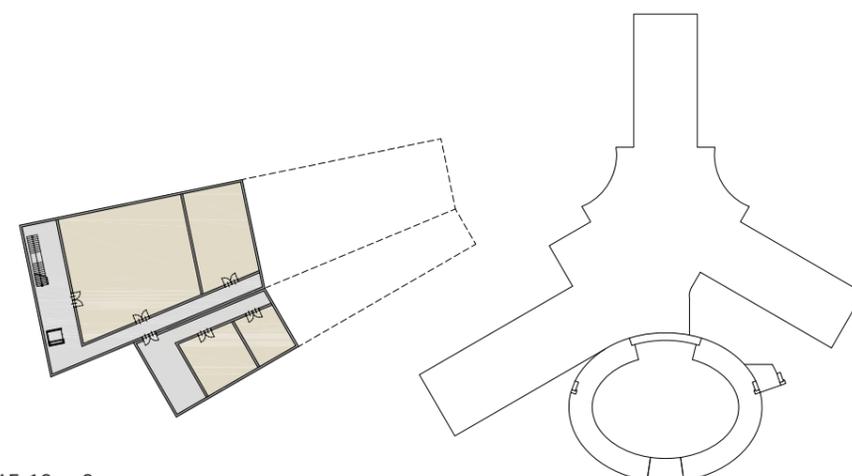
Vom Eingangsbereich des Konzertsaaes, wo es über die Treppenanlage nach unten auf das Parkett geht, gelangt man ebenfalls über einen Stiegenaufgang auf die Galerie des Konzertsaaes. Je auf zwei Seiten der Galerie können bis zu 28 Personen einen Sitzplatz finden. Die rechte Galerie kann als abgeschlossene VIP-Zone genutzt werden. Ein der Bühne gegenübergestellte Galeriebereich ist einerseits für die Tontechnik und andererseits für 16 Sitzplätze konzipiert. Hinter der Tontechnik befindet sich ein Lagerraum.

Im ersten Obergeschoss des Bühnen- und Backstagebereichs befinden sich die KünstlerInnengarderoben. Derselbe Grundrisszuschnitt findet sich im zweiten Obergeschoss. Die KünstlerInnengarderoben können auch als Übernachtungsmöglichkeiten genutzt werden.

UNTERGESCHOSS DES KONZERT- UND LICHTSPIELHAUSES

Die Untergeschosse der Konzert- und Lichtspielhäuser sind miteinander verbunden und über den Bühnenbereich erreichbar. Im Untergeschoss sind primär die Haustechnik und Lagerräumlichkeiten untergebracht.

Nutzungskonzept, Untergeschoss Konzert- und Lichtspielhaus 105



Haustechnik, Lager, Werkstatt:	745,12 m2
UG gesamt:	745,12 m2

4.3 FREIRAUM

Auf Grund der Größe des Grundstückes, auf dem sich das neue Kulturzentrum befindet, bietet sich eine großzügige Freiraumgestaltung an. Der Platz zwischen Hatschek-Stiftung und Konzert- bzw. Lichtspielhaus ist der zentrale Freiraum und Brennpunkt zwischen Alt und Neu. Eine großzügige Rampe erschließt diesen Platz, der auf gleichem Niveau wie die Eingangsbereiche der Veranstaltungsgebäude liegen. Hier weiten sich an warmen Tagen die Räume der Gastronomie des neuen Südflügels zu einem Gastgarten aus und beleben zusätzlich diesen Ort. Unter der Überdachung des Konzert- und Lichtspielhauses kann temporär ebenfalls ein Gastgarten eingerichtet werden. Sitzmöglichkeiten bieten sich weiters als Platzabgrenzung zum niedrigeren Niveau.

Der nördliche Bereich des Freiraums liegt zwischen dem Nord- und Ostflügel, in dem das Jugendhaus untergebracht ist. Hier befinden sich Sitzmöglichkeiten im Freien, die auf die historische Gartengestaltung Bezug nehmen, ein Volleyball- bzw. Badmintonplatz mit einer kleinen Tribüne sowie eine Halfpipe für SkaterInnen. Temporäre Wände bieten Platz für großflächige graphische Arbeiten, wie Graffiti oder Mandalas.

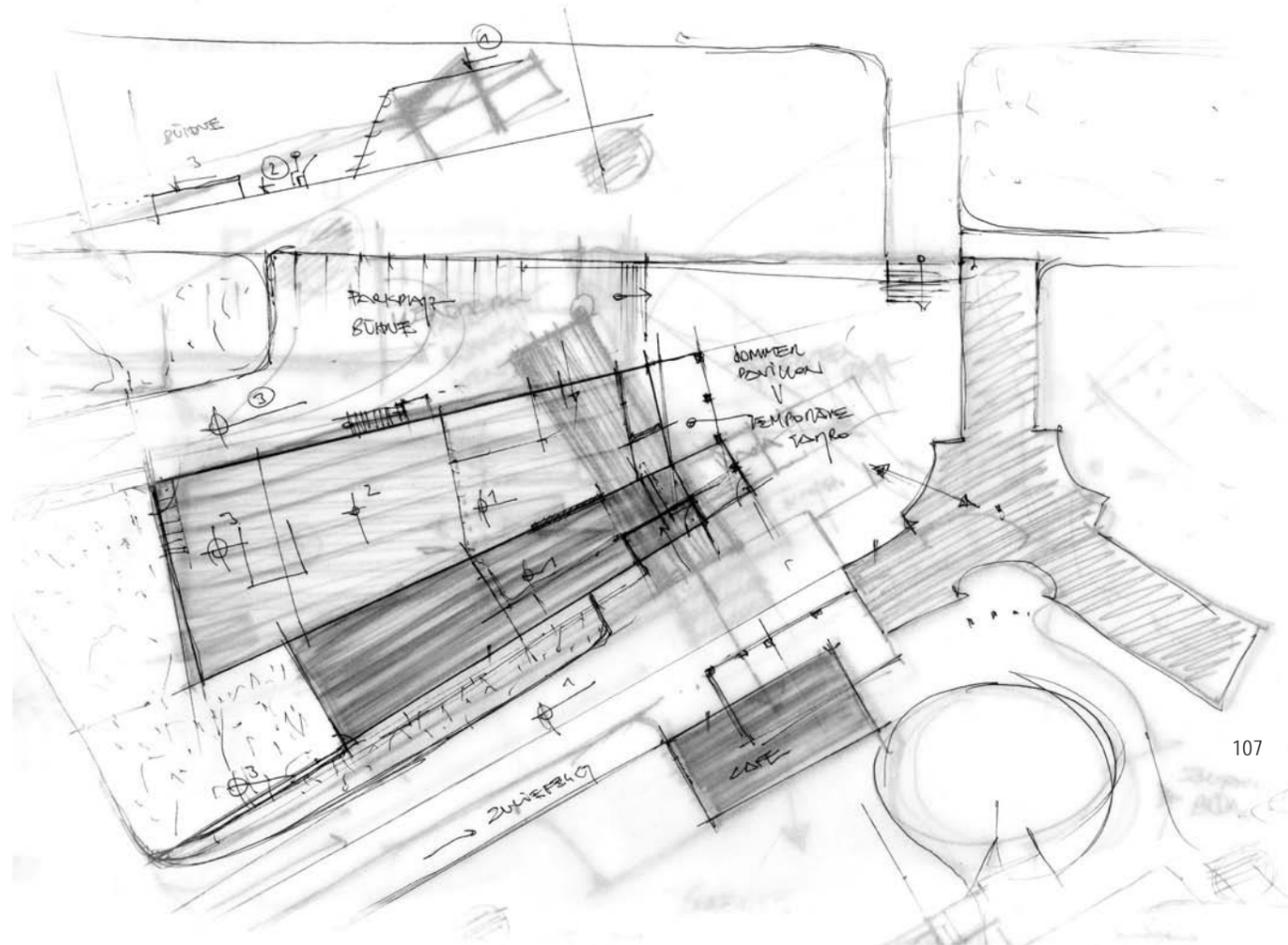


Modell, Kunst und Kulturhaus Vöcklabruck 106

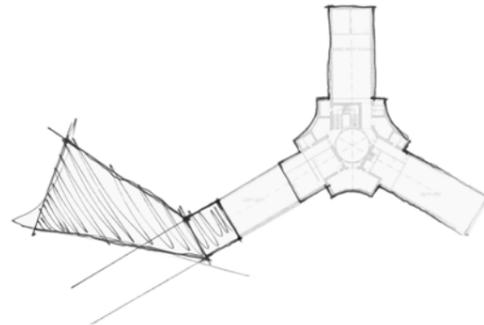
Das Oval vor dem Haupteingang der Hatschek-Stiftung bietet sich als idealer Platz für Veranstaltungen im Freien jeglicher Art an. Über die links und rechts nach unten führenden Rampen kann der Publikumsbereich erreicht werden. Eine kleine Bühne kann sowohl für Kino- oder Theateraufführungen als auch für literarische Veranstaltungen genutzt werden. Der Bereich unter der Hauptrampe, welcher das Untergeschoss erschließt, bietet sich für eine temporäre Gastronomieeinheit an.

Der große Grünraum zwischen Westfassade des Konzerthauses und Salzburgerstraße wird durch eine Baumreihe abgegrenzt. Die übrigen Freiflächen werden ebenfalls als Grünräume angelegt. Das Gelände vor dem Cafe- und Restaurantbereich kann als Kinderspielplatz und als Picknickwiese genutzt werden.

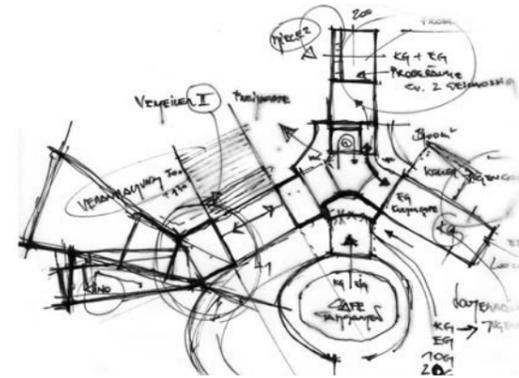
Parkmöglichkeiten innerhalb des Kulturgeländes sind der Verwaltung und Beschäftigten des Kulturhauses vorbehalten. Für BesucherInnen des Kulturhauses gibt es ausreichend Parkmöglichkeiten in nächster Nähe.



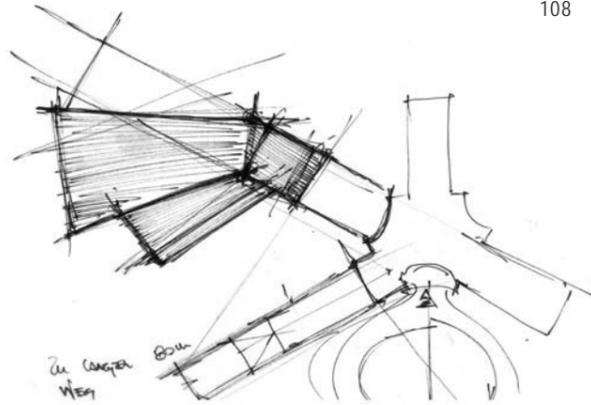
**5 ENTWURF – ZEITGENÖSSISCHER ERGÄNZUNGSBAU UND
REVITALISIERUNG DES BESTANDES**



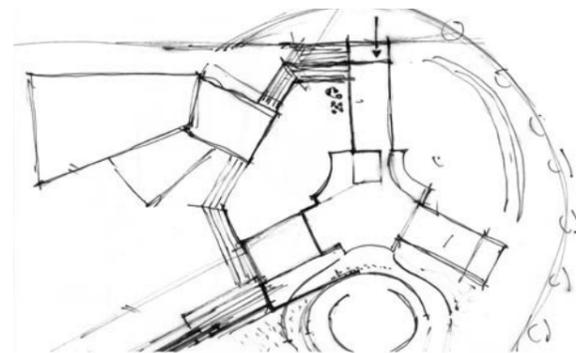
108



109



110



erste Entwurfsskizzen

111

Modell, Süd-Ostfassade, Kunst und Kulturhaus Vöcklabruck

112



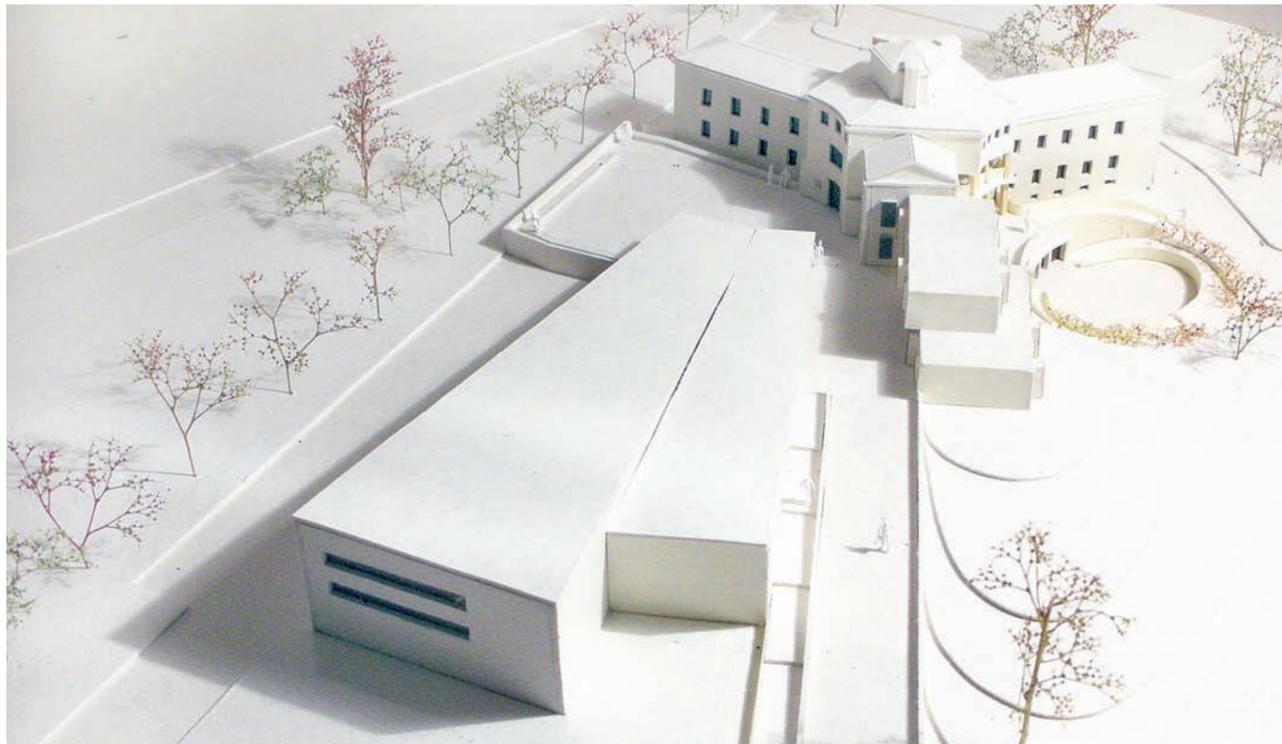
5 ENTWURF – ZEITGENÖSSISCHER ERGÄNZUNGSBAU UND REVITALISIERUNG DES BESTANDES

Der Ansatz zum Entwurf des Konzert- und Lichtspielhauses war von Anfang an einem pragmatischen Konzept untergeordnet, das von folgenden Fragen geprägt war: Wie stellt man einem historischem Bauwerk, welches einen eher dominanten, aber äußerst interessanten Grundrisszuschnitt aufweist, eine zeitgemäße Architektur gegenüber? Und wie verfährt man mit dem zerstörten Teil der historischen Baustruktur?

5.1 ENTWURFSPROZESS – ZEITGENÖSSISCHER ERGÄNZUNGSBAU

Ausgangspunkt für die Einschätzung der Kubatur- und Baumasse war das Raumprogramm des Vereins „Kunst und Kulturhaus Vöcklabruck“. Der erste Ansatz war zunächst, den fehlenden Trakt des Südflügels mit der gleichen Baumasse zu ergänzen. Wie schon im Nutzungskonzept angesprochen, handelt es sich nicht um eine Nachbildung, die eins zu eins dem historischen Abbild entspricht, sondern um eine zeitgemäße Interpretation. Der fehlende Baukörper wird in zwei Quader zerlegt und horizontal verschoben. Der Quader des Erdgeschosses rückt von der Schnittstelle des Bestands ab, verschiebt sich etwas aus der Mittelachse des bestehenden kurzen Flügels und bietet derart schließlich eine Durchgangsmöglichkeit von der Hauptrampe der Hatschek-Stiftung auf den Theaterplatz. Der zweite Baukörper, welcher auf dem Quader des Erdgeschosses liegt, schließt zwar an das Hauptgebäude an, ist allerdings ebenfalls horizontal etwas aus der Mittelachse verschoben. Wichtig ist, dass trotz Ergänzung des fehlenden Trakts die Sichtbarkeit des Eingriffs aus dem Jahre 1969 dennoch erhalten bleibt. Das Erscheinungsbild der zwei Quader wird durch quadratische Glaskörper, welche die Fassade durchstoßen, geprägt. Die Glaskörperbreite entspricht der Breite der Bestandsfenster des Hauptgebäudesseitenflügels. Die Höhe und Tiefe der Glaskörper variieren von Fensterachse zu Fensterachse und sollen im Wesentlichen eine Interpretation der bestehenden Fensteröffnungen sein.

Die beiden neuen Veranstaltungsgebäude nehmen die Richtung der Achse des fehlenden Südflügels wieder auf. Die großzügige Rampe mit links liegender Treppenanlage führt die BesucherInnen auf den Theaterplatz, von dem aus die Gastronomie zur rechten Hand und die Veranstaltungsgebäude zur linken Hand erschlossen werden. Freilich kann das Hauptgebäude der Hatschek-Stiftung ebenfalls vom Platz erreicht werden.



Modell, Südfassade, Kunst und Kulturhaus Vöcklabruck 113

Die Baukörper des Konzert- und Lichtspielhauses sind zwei lang gestreckte Volumina, die sich vom höchsten Punkt des Firstes zum Theaterplatz und zur Hatschek-Stiftung hin verjüngen und mit einem auskragenden Vordach enden. Die Verjüngung soll dem massigen Baukörper eine gewisse Dynamik verleihen. Beide graben sich in das Erdreich ein und sind deshalb von ihrer höchsten Firstlinie niedriger als das bestehende Gebäude der Hatschek-Stiftung. Der Nutzung entsprechend ist das Konzerthaus der dominantere Baukörper, das Lichtspielhaus ist schmaler, niedriger und fügt sich an die Seite des Konzerthauses an. Fensterschlitzte öffnen die Fassadenflächen an der Breitseite des Konzert- und Lichtspielhauses sowie an der schrägen Stirnseite des Konzerthauses. Die Entwurfsansätze des Innenraumes sind im Raumprogramm dargestellt und beschrieben worden.

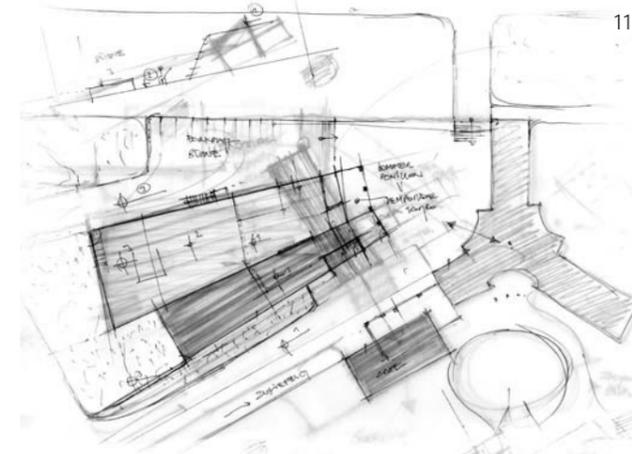
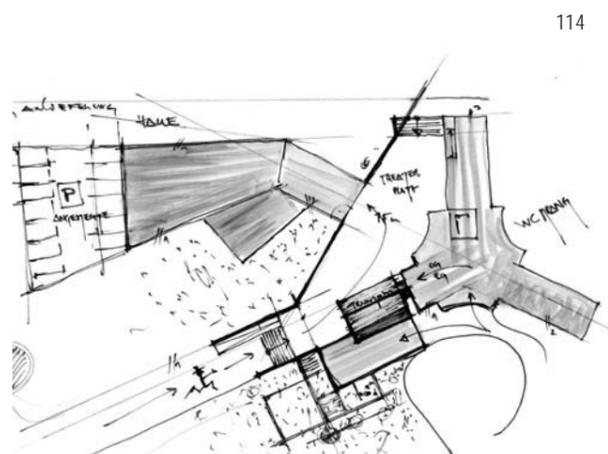
Als Fassadengestaltung findet sich bei allen neuen Baukörpern eine vorgehängte Fassade in Tafelbauweise.

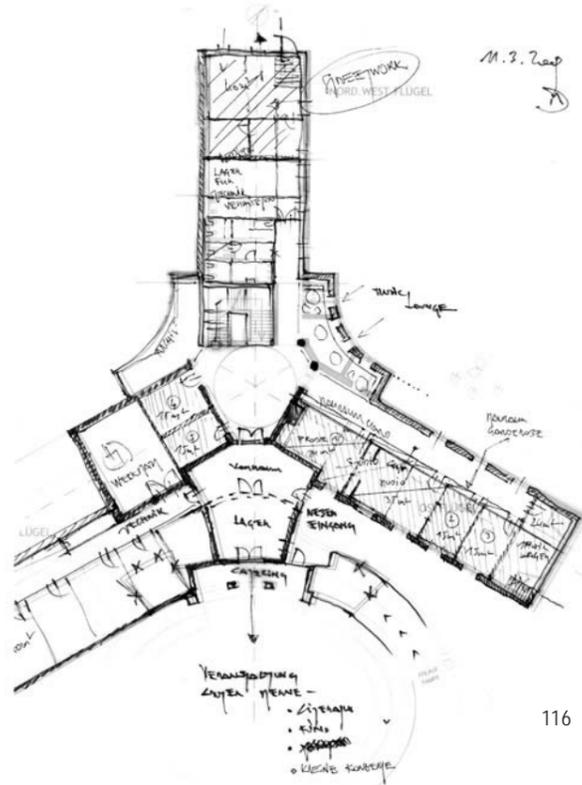
5.2 ENTWURFSPROZESS – REVITALISIERUNG DES BESTANDES

Der bis auf einen abgetrennten Seitenflügel gut erhaltene Baukörper der Hatschek-Stiftung wird im Wesentlichen auf die historische Bausubstanz zurückgeführt. Der verbaute Haupteingangsbereich wird wieder geöffnet und die Situation eines überdeckten Bereichs erneut hergestellt. Ebenso wird die darüber liegende Loggia im ersten Obergeschoss wieder dem ursprünglichen Erscheinungsbild entsprechend zurückgebaut und als Ausstellungsfläche genutzt. Die Innenräume der Seitenflügel werden von ihren nicht tragenden Zwischenwänden befreit und der Neunutzung angepasst. Die heraustretenden Baukörper des Zentralbaus werden nicht mehr länger als Sanitäreinheit genutzt. Anstelle der verwinkelten Räumlichkeiten entsteht ein großzügig durchlichteter Raum zum Verweilen und Entspannen. Gleichzeitig wird der Verteilerraum des Zentralbaues besser belichtet. Die Sanitäreinheit befindet sich kompakt und behindertengerecht am Anschluss des Stiegenhauses.

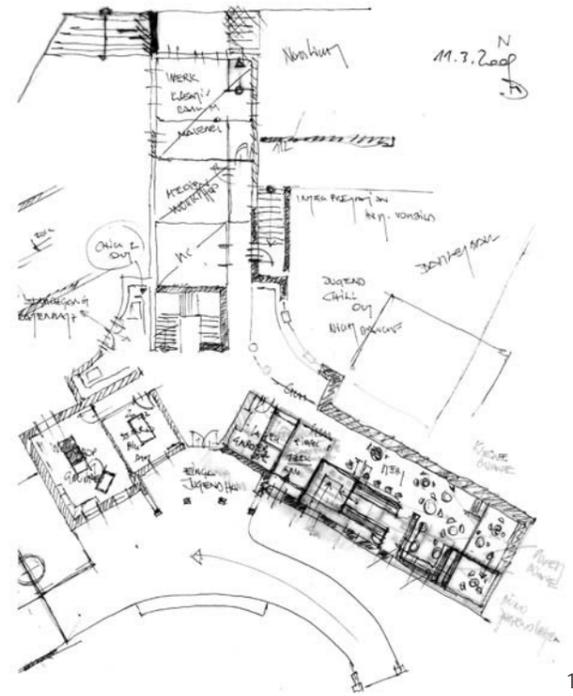
Im Dachgeschoss konzentrieren sich die genutzten Räume auf den Zentralbau. Transluzente Innenwandelemente sorgen für eine entsprechende Belichtung. Ebenso sorgen die drei gläsernen Eckerker nach Abbruch der Zwischendecke zum oberen Dachgeschoss für einen hellen Verteilerraum der Verwaltungseinheiten.

Die noch intakte rechte Seite der Hauptrampe soll wiederhergestellt und restauriert werden. Die aus Betonsteinen bestehenden Elemente sind aufgrund der Setzungen nach den großen Abbrucharbeiten, Witterung und Abnutzung brüchig und desolat





116



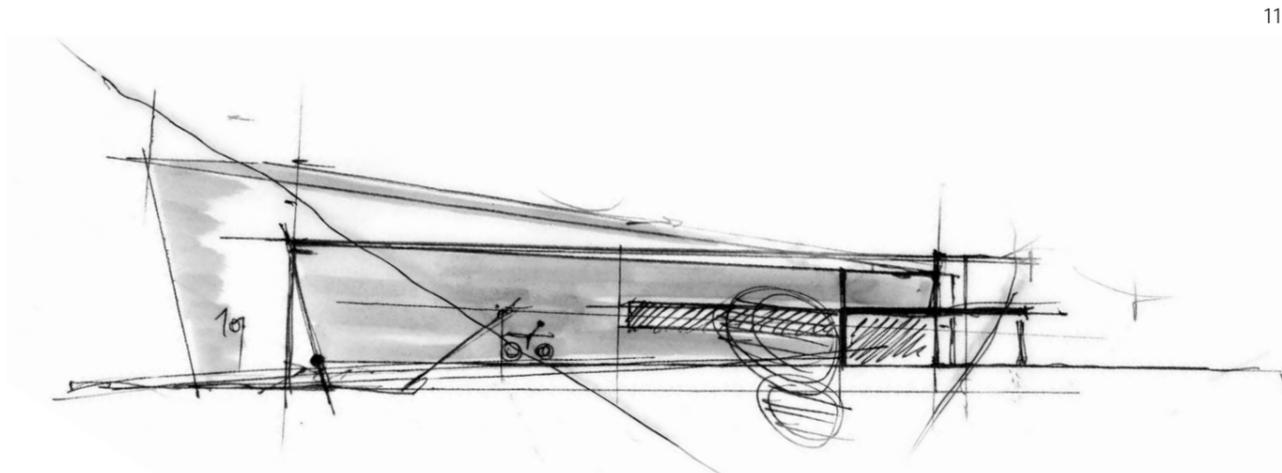
117

geworden. Die Betonplatten der nach unten führenden Rampe müssten komplett erneuert werden. Die Begrenzungspfeiler, welche den Anlauf der Hauptrampe definieren, müssten gereinigt und restauriert werden. Der jetzige Asphaltbelag der Hauptrampe wird ebenfalls entfernt und durch Betonplatten ersetzt. Das noch bestehende, originale Eisengeländer wird dementsprechend restauriert.

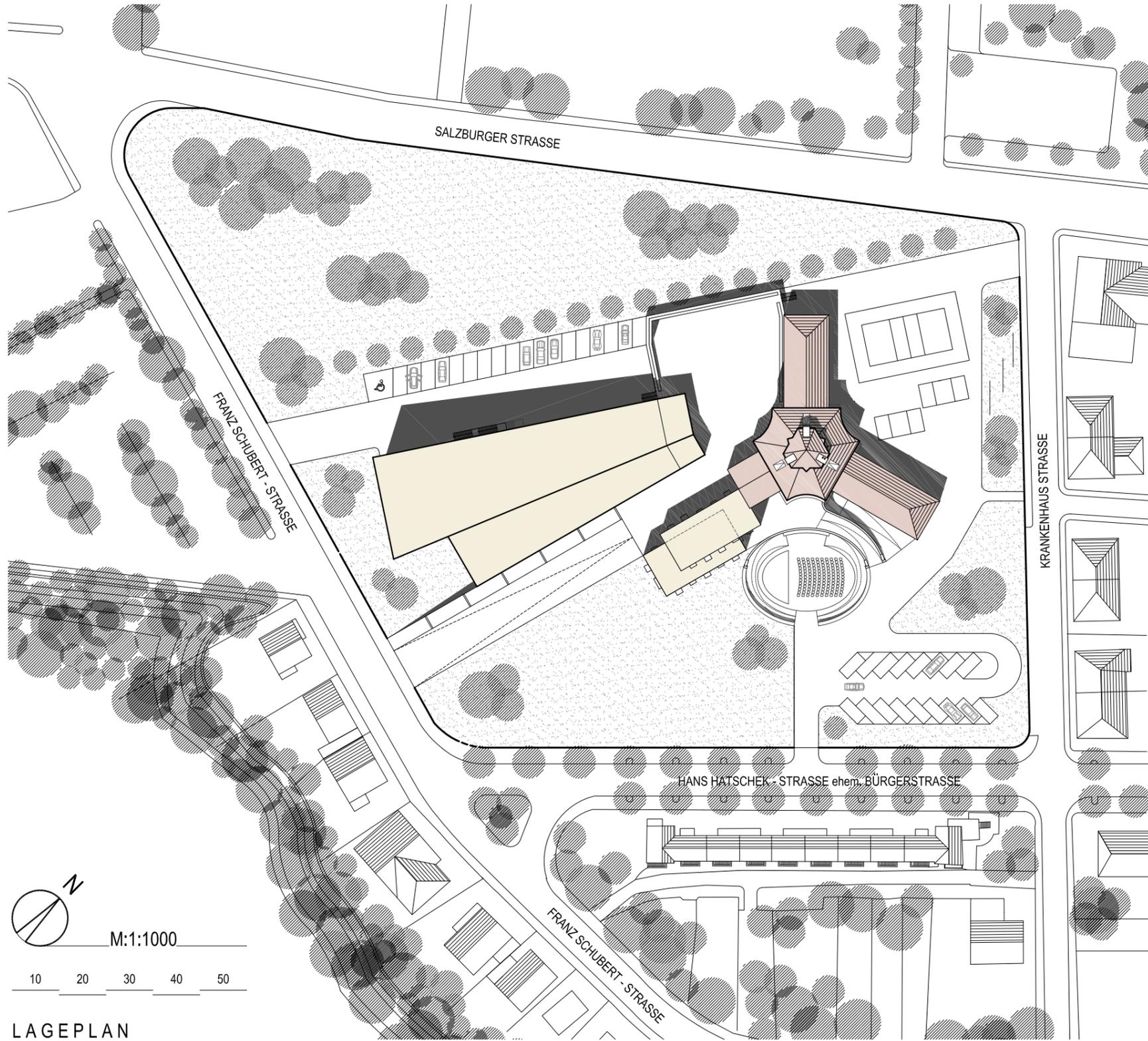
Das Erscheinungsbild des historischen Aufgangs soll gewahrt bzw. wiederhergestellt werden und an die Zeit der Errichtung erinnern.

5.3 PLÄNE

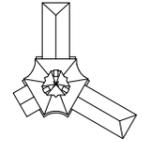
Im folgenden und letzten Abschnitt meiner Diplomarbeit zeige ich die plangraphische Umsetzung meines Entwurfs für eine Revitalisierung der Hatschek-Stiftung und des Konzert- bzw. Lichtspielhauses.



118



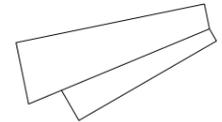
HATSCHEK-STIFTUNG



GASTRONOMIE UND
BÜRO



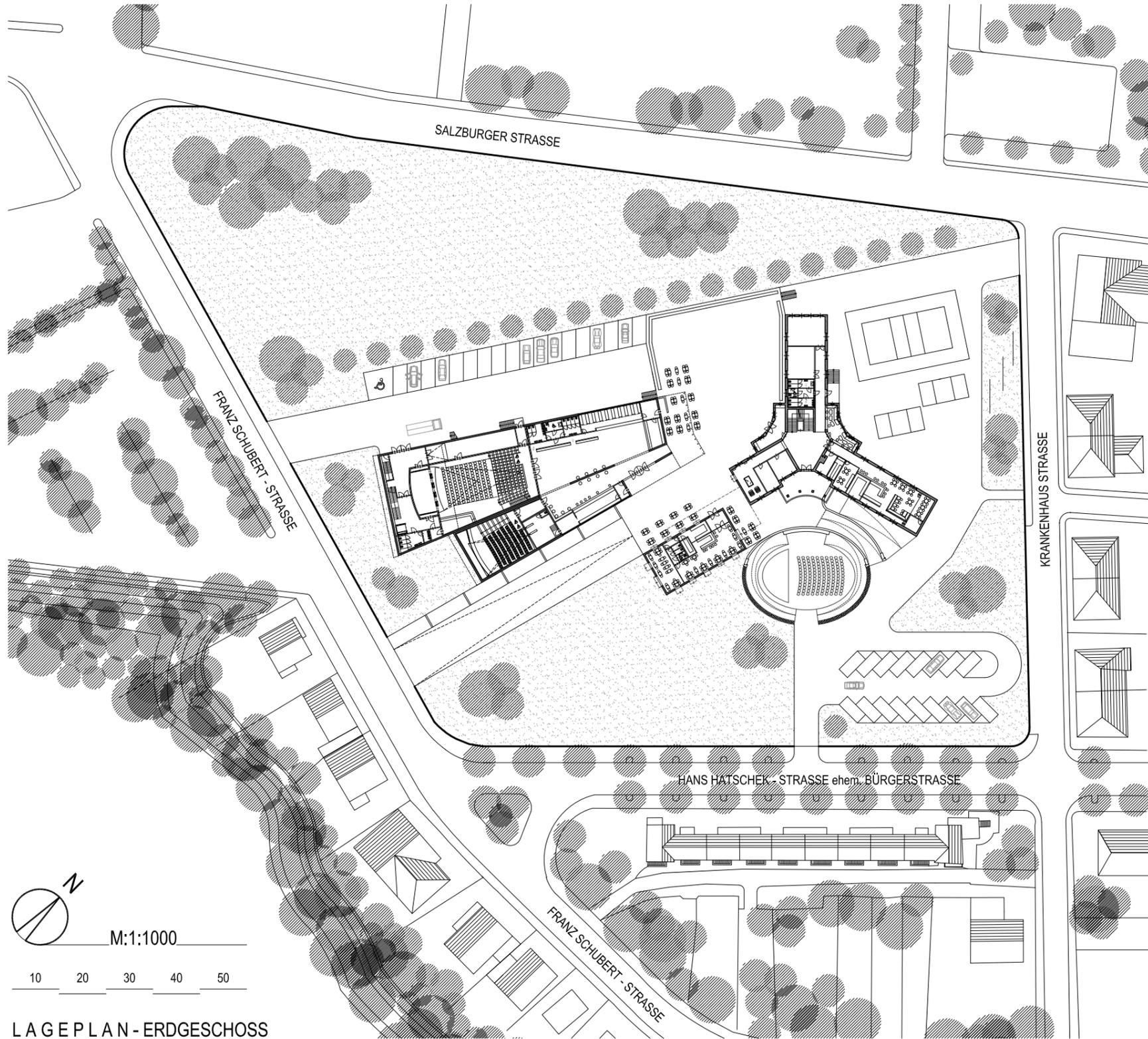
KINO UND
LICHTSPIELHAUS



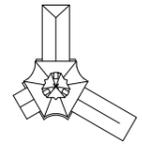
119



LAGEPLAN



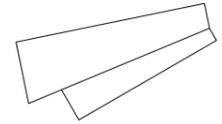
HATSCHEK-STIFTUNG



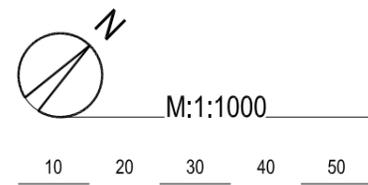
GASTRONOMIE



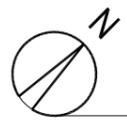
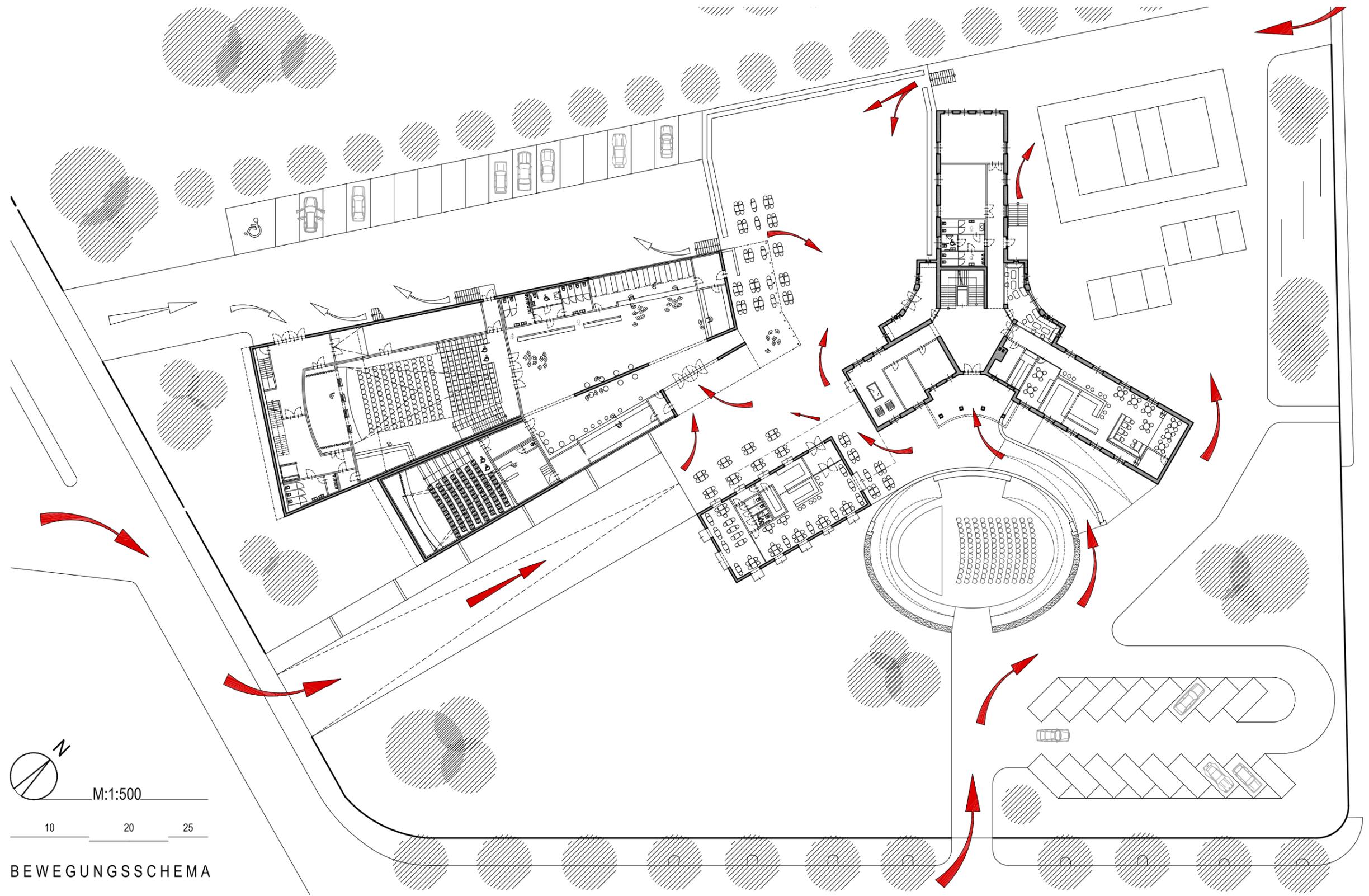
KONZERT- UND LICHTSPIELHAUS



120



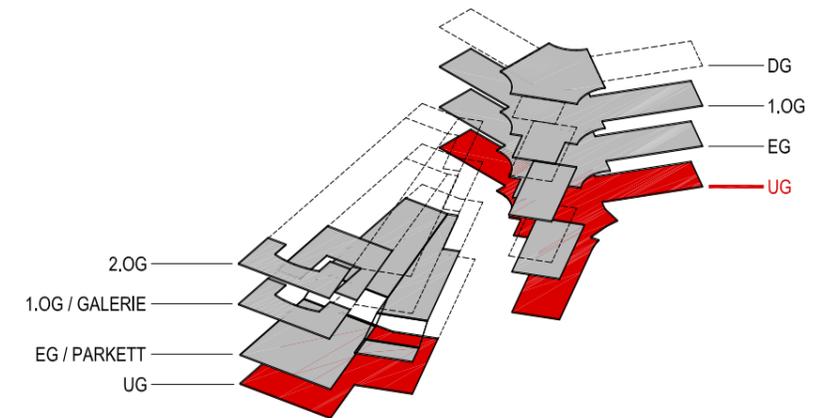
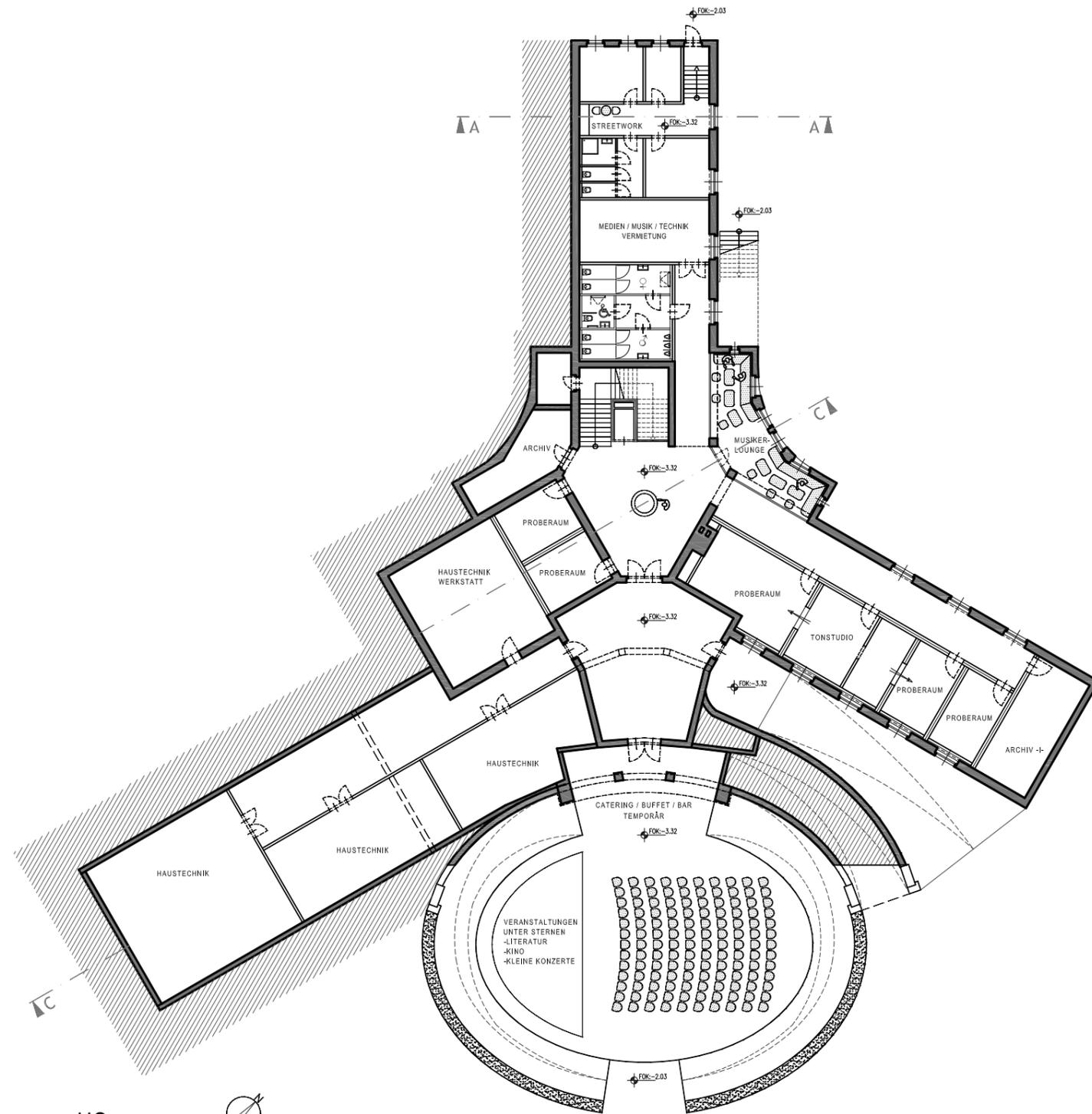
LAGEPLAN - ERDGESCHOSS



M:1:500

10 20 25

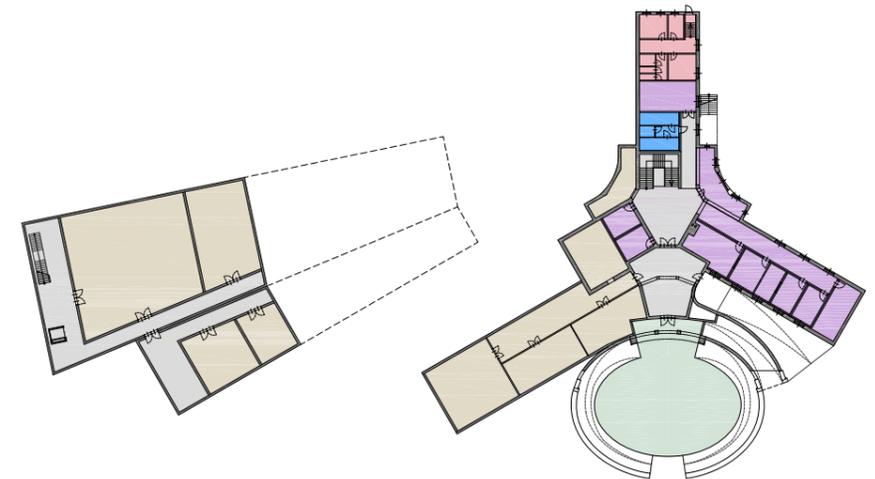
BEWEGUNGSSCHEMA



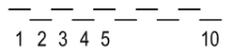
Untergeschoss

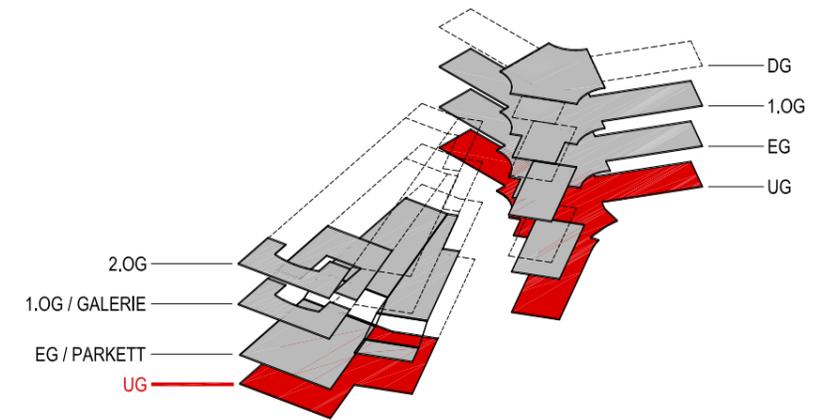
Unter dem Jugendhaus befinden sich die Proberäume für junge MusikerInnen, ein Ton- und Aufnahmestudio und eine Musik-Lounge. An der Stirnseite des Nordflügels sind die Räume für „Streetwork Vöcklabruck“ eingerichtet. Der Haustechnik- und Werkstattbereich befindet sich im neuen Südflügel, der über den zentralen Verteiler erreicht werden kann.

VERANSTALTUNG LITERATUR FILM / KONZERTE		ALLGEMEIN	
STREETWORK		SANITÄR- BEREICH	
PROBERÄUME FÜR MUSIKGRUPPEN		HAUSTECHNIK LAGER	



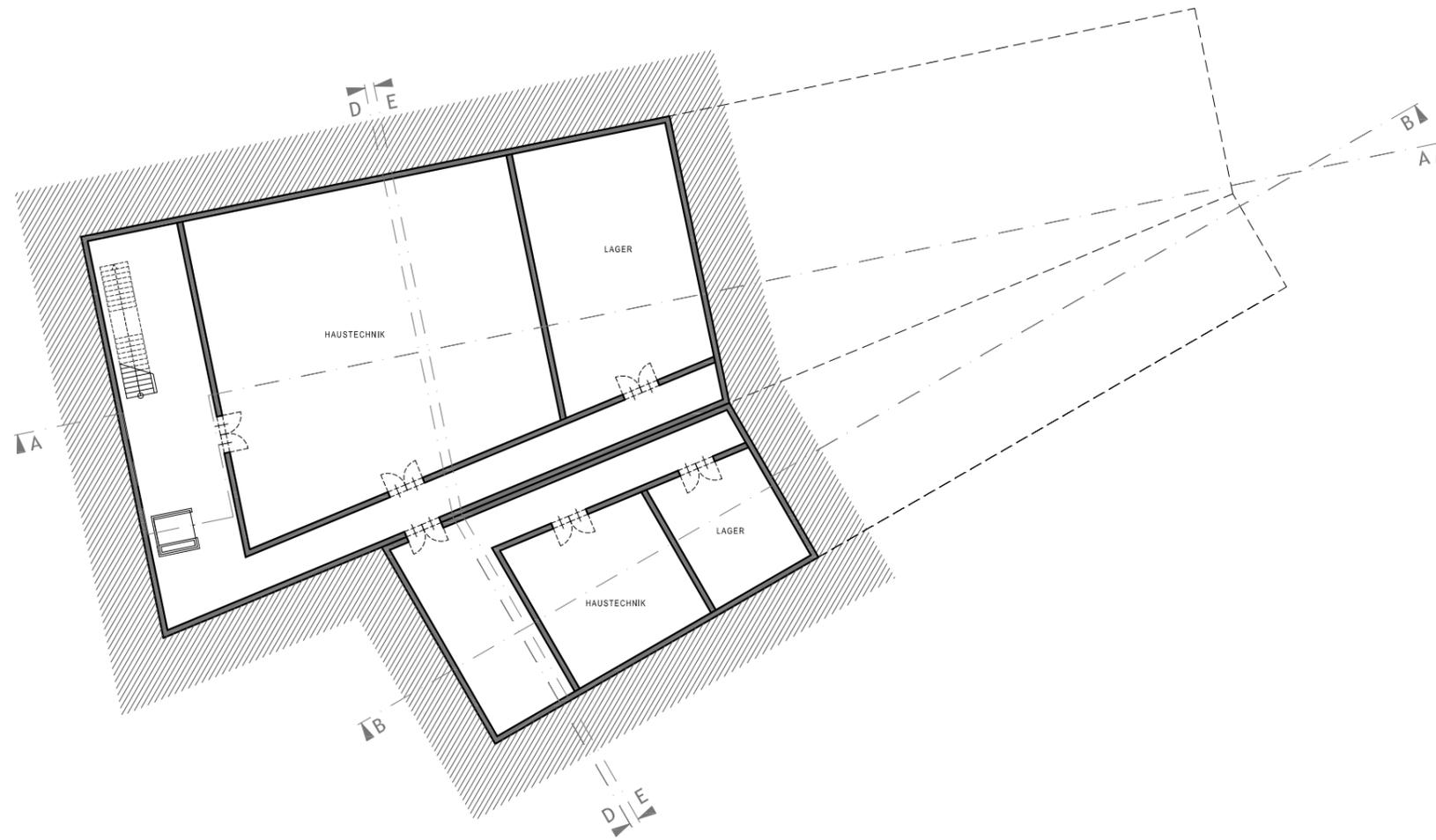
GRUNDRISS UG 1:333 1/3



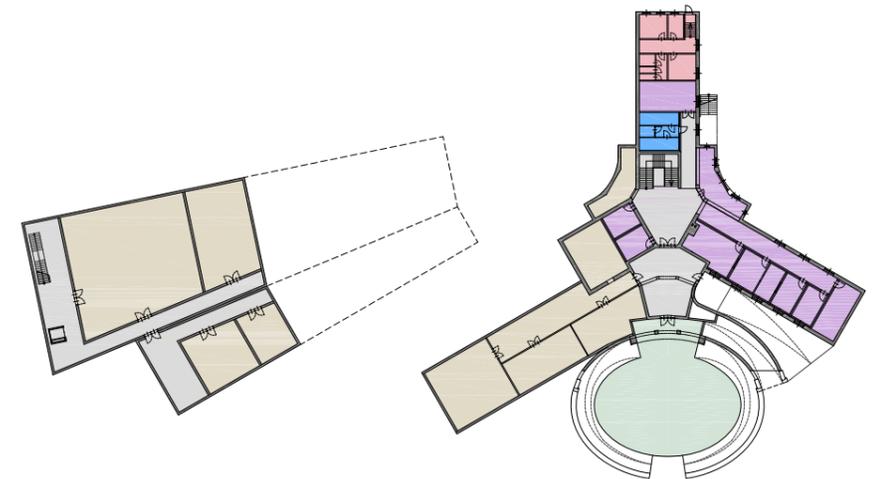


Untergeschoss

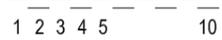
Die Untergeschosse der Konzert- und Lichtspielhäuser sind miteinander verbunden und über den Bühnenbereich erreichbar. Im Kellergeschoss sind primär die Haustechnik und Lagerräumlichkeiten untergebracht.

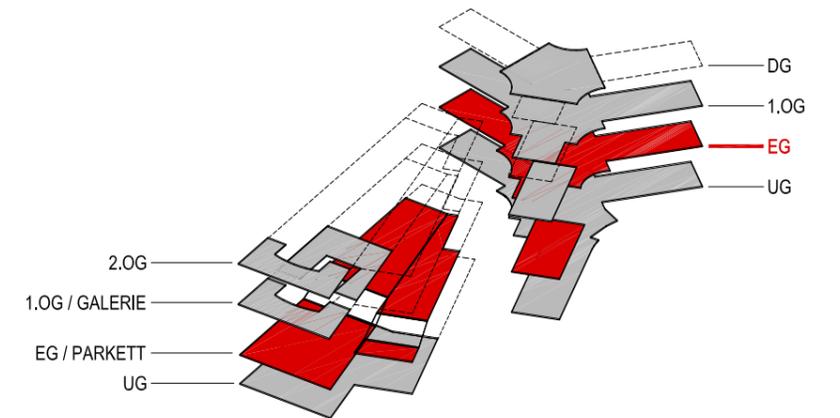
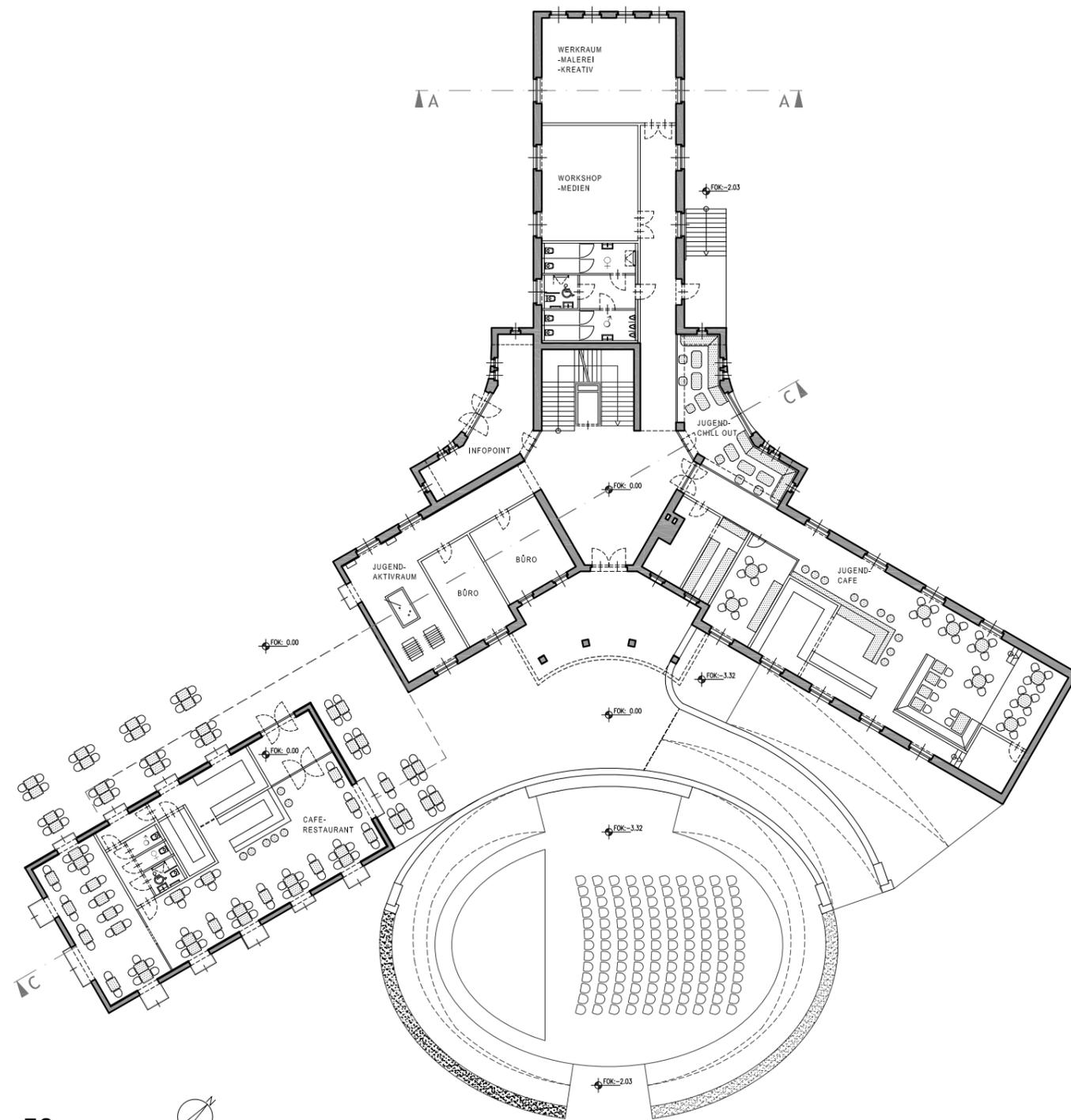


VERANSTALTUNG LITERATUR FILM / KONZERTE		ALLGEMEIN	
STREETWORK		SANITÄR- BEREICH	
PROBERÄUME FÜR MUSIKGRUPPEN		HAUSTECHNIK LAGER	



GRUNDRISS UG 1:333 1/3

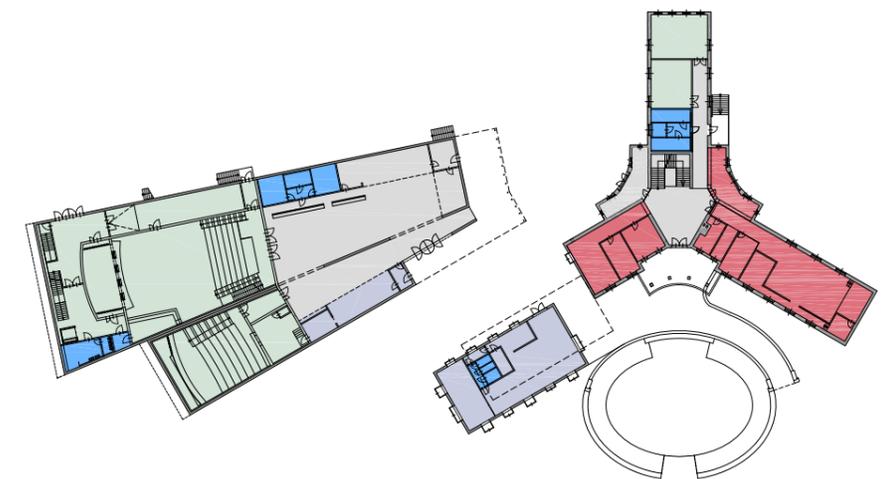




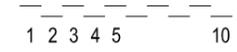
Erdgeschoss

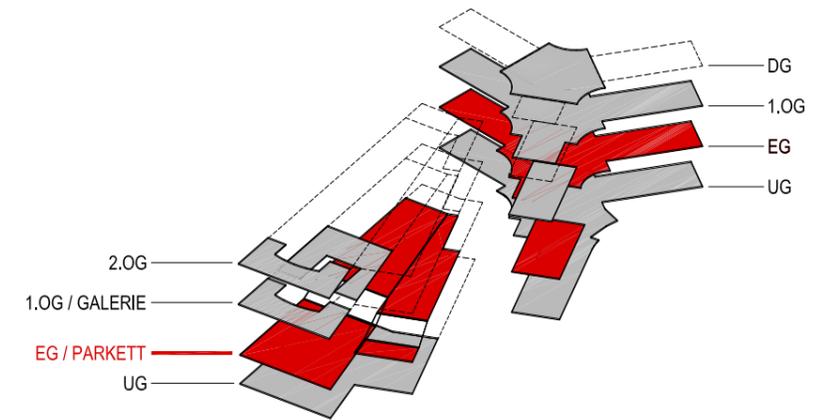
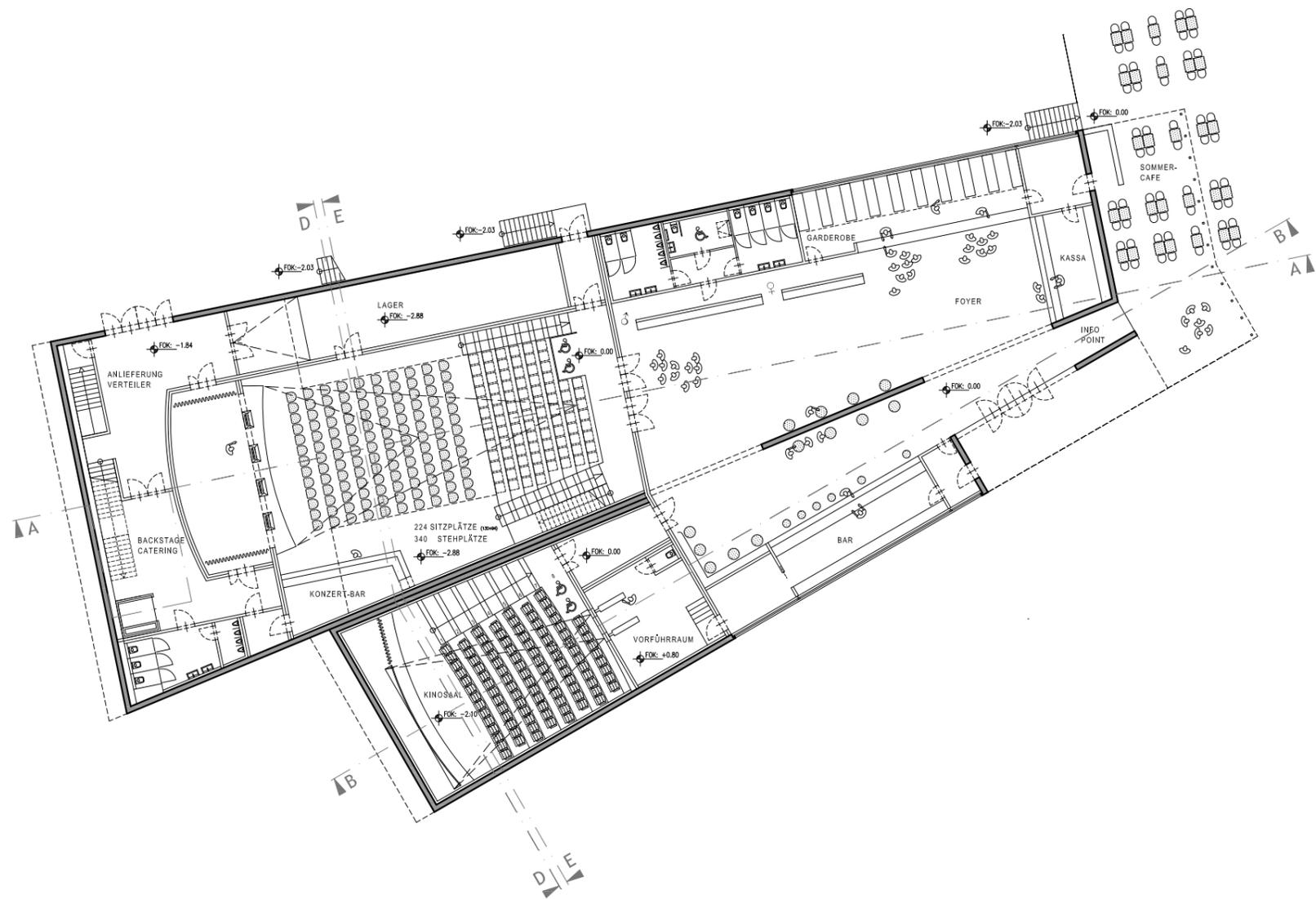
Im verkürzten Südflügel befinden sich die Räumlichkeiten des Jugendhauses. Zwei Büros stehen der Jugendleitung zur Verfügung. Diesen Räumen ist ein Aktivraum und ein Jugendcafe angeschlossen. Zudem sind hier Workshopräume und Ateliers untergebracht. Im Südflügel des neuen Baukörpers befindet sich ein Cafe und Restaurant. Im Sommer kann ein Teil des Theaterplatzes als Gastgarten genutzt werden.

VERANSTALTUNG LITERATUR		ALLGEMEIN	
FILM / KONZERTE		SANITÄR- BEREICH	
JUGENDHAUS			
GASTRONOMIE			



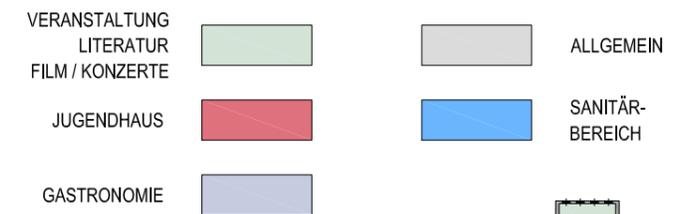
GRUNDRISS EG 1:333 1/3





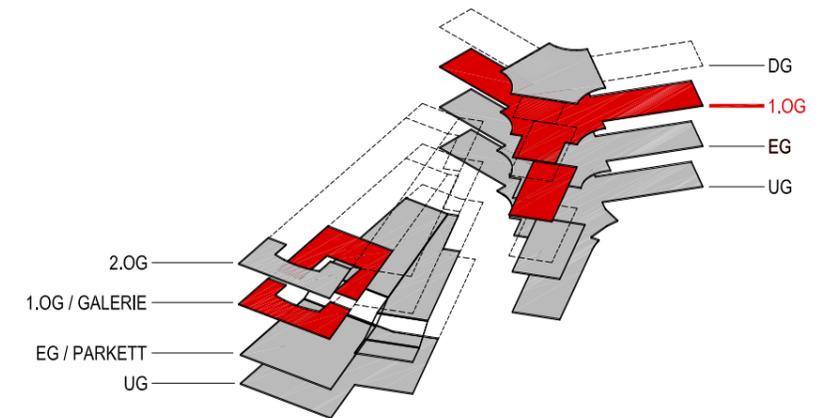
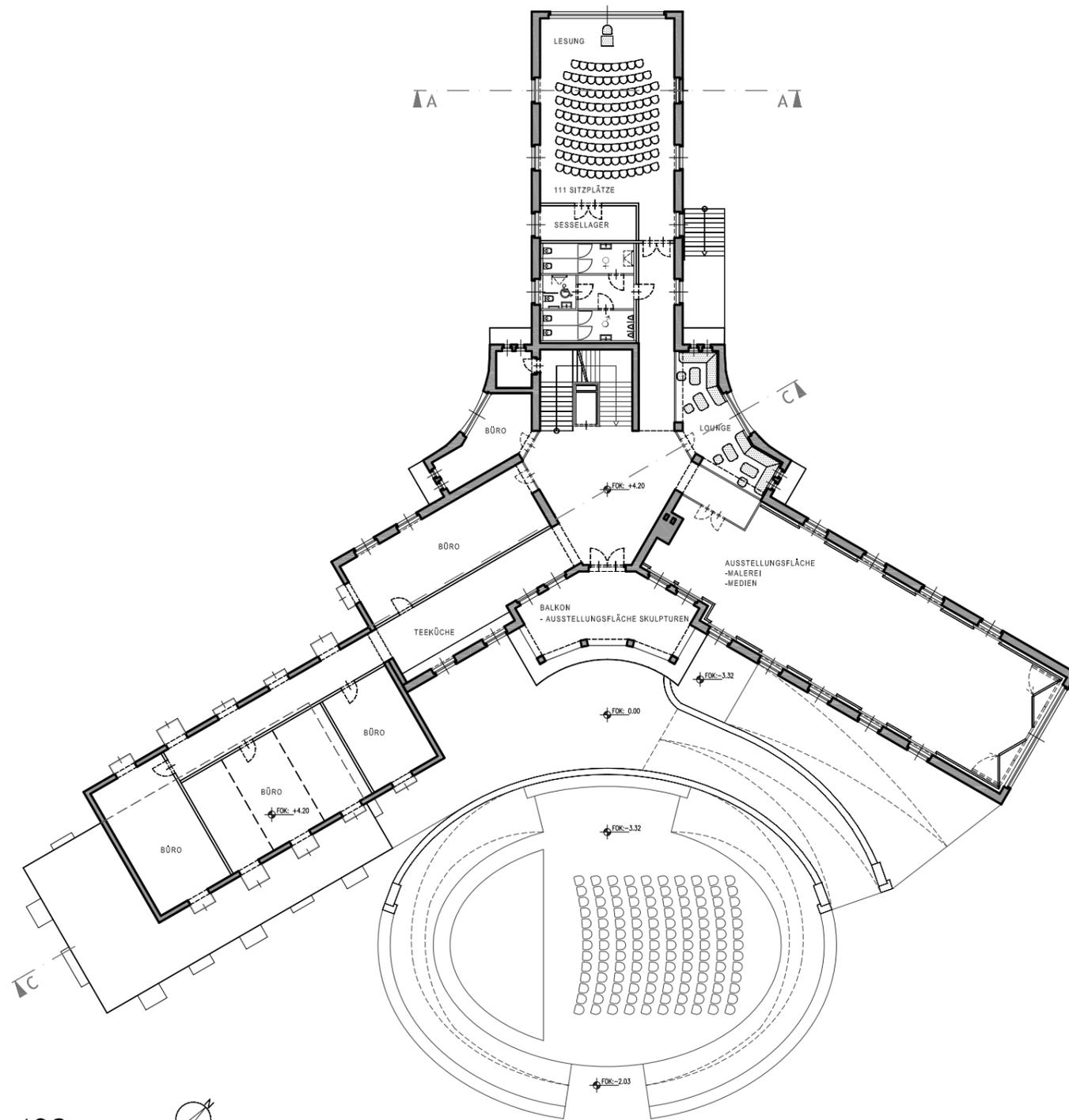
Erdgeschoss

Über den zentralen Theaterplatz gelangen die BesucherInnen in das gemeinsame Foyer des Konzert- und Lichtspielhauses. Im Foyer befinden sich Kassa, Garderobe und Sanitärräume. Der Kinosaal ist vom Eingangsbereich mit 14 Stufen nach unten abgetreppt. Das Parkett des Konzertsaals erreicht man ebenfalls über eine nach unten führende Treppenanlage. Der Bühnenbereich ist erhöht, befindet sich jedoch auf gleichem Niveau wie der Backstagebereich.



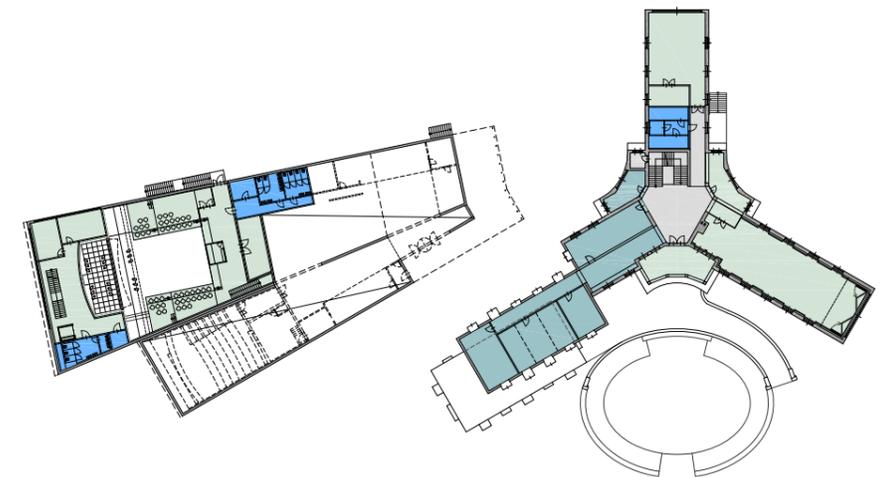
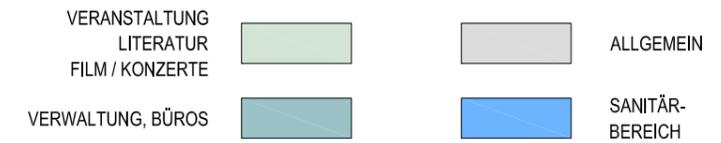
GRUNDRISS EG 1:333 1/3



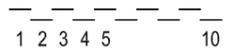


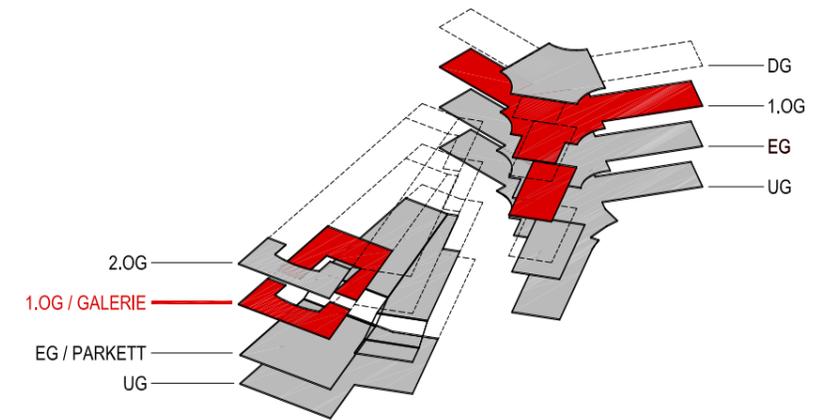
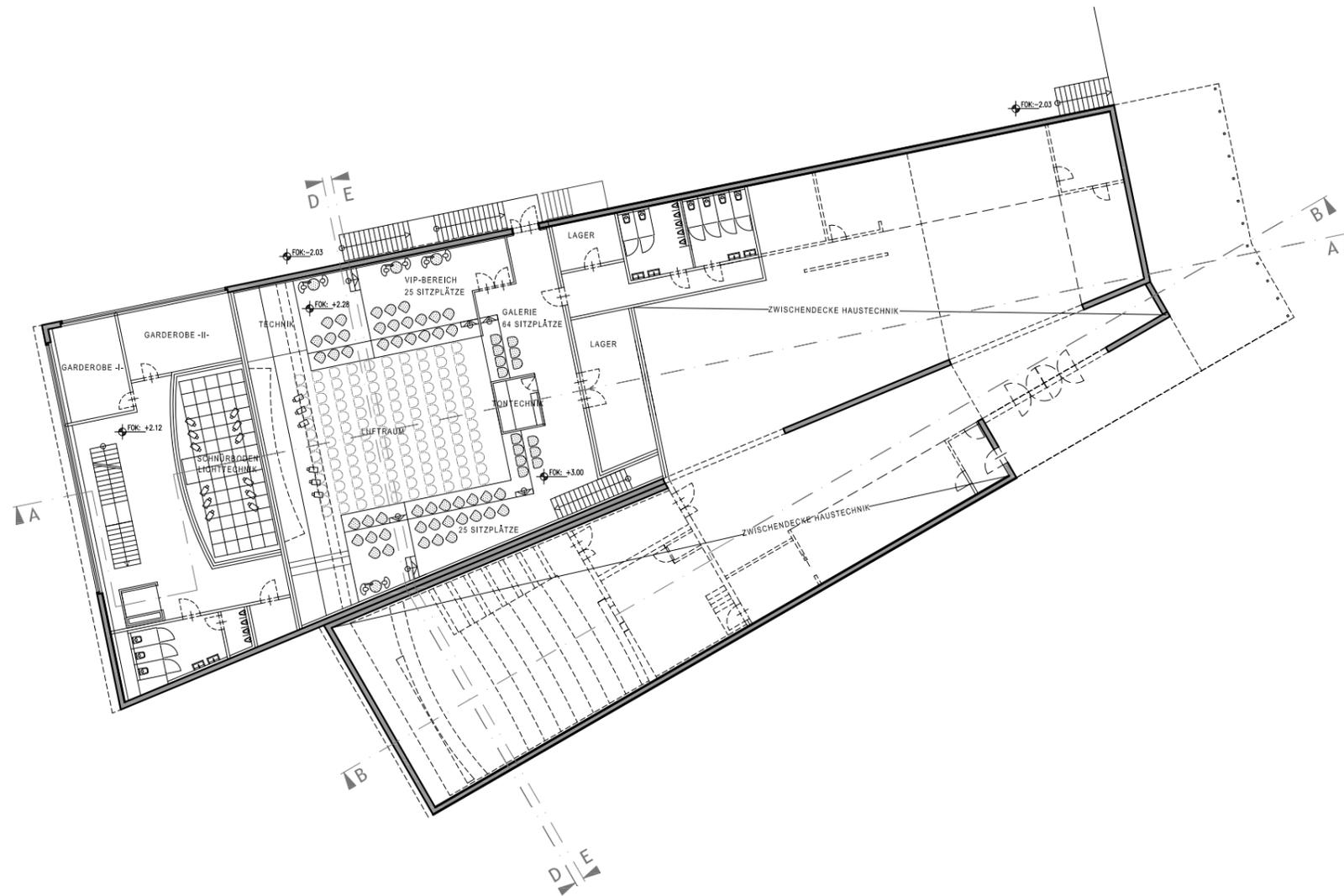
1. Obergeschoss

Über das Stiegenhaus bzw. die Aufzugsanlage gelangt man über den zentralen Verteilerraum des ersten Obergeschosses in den großen Ausstellungsraum, der sich im Ostflügel befindet. Der Nordtrakt steht für Lesungen und Literaturveranstaltungen zur Verfügung. Über den Südflügel gelangt man in den neuen Baukörper. In dem zum Erdgeschoss verschobenen Kubus des ersten Obergeschosses befinden sich Büroeinheiten der Verwaltung des Konzert- und Lichtspielhauses.



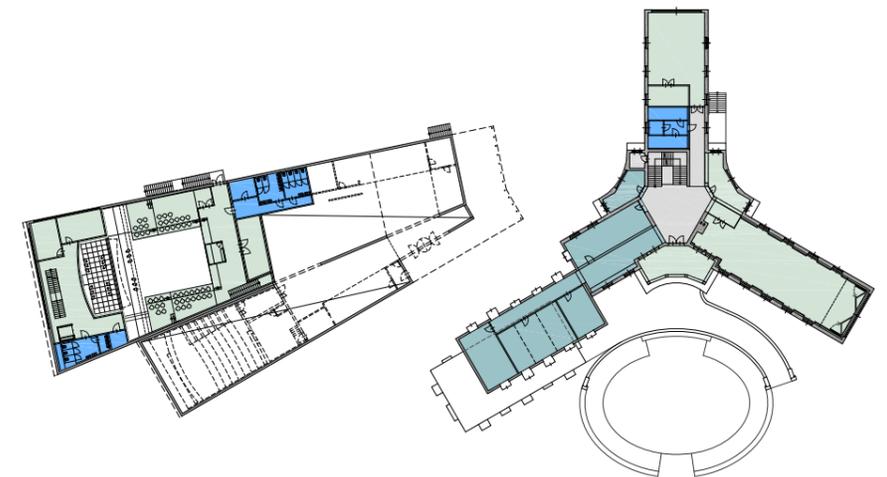
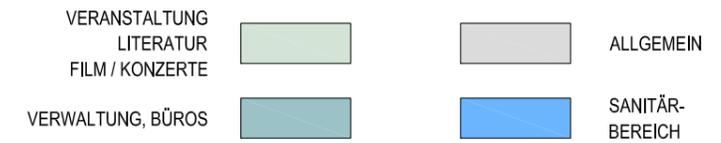
GRUNDRISS 1OG 1:333 1/3



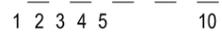


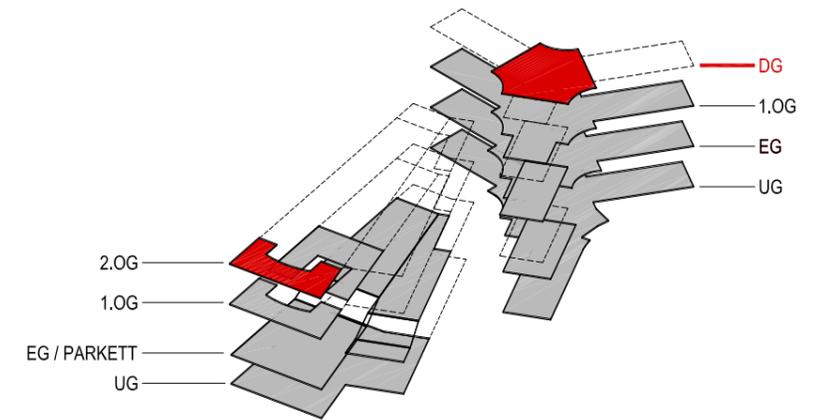
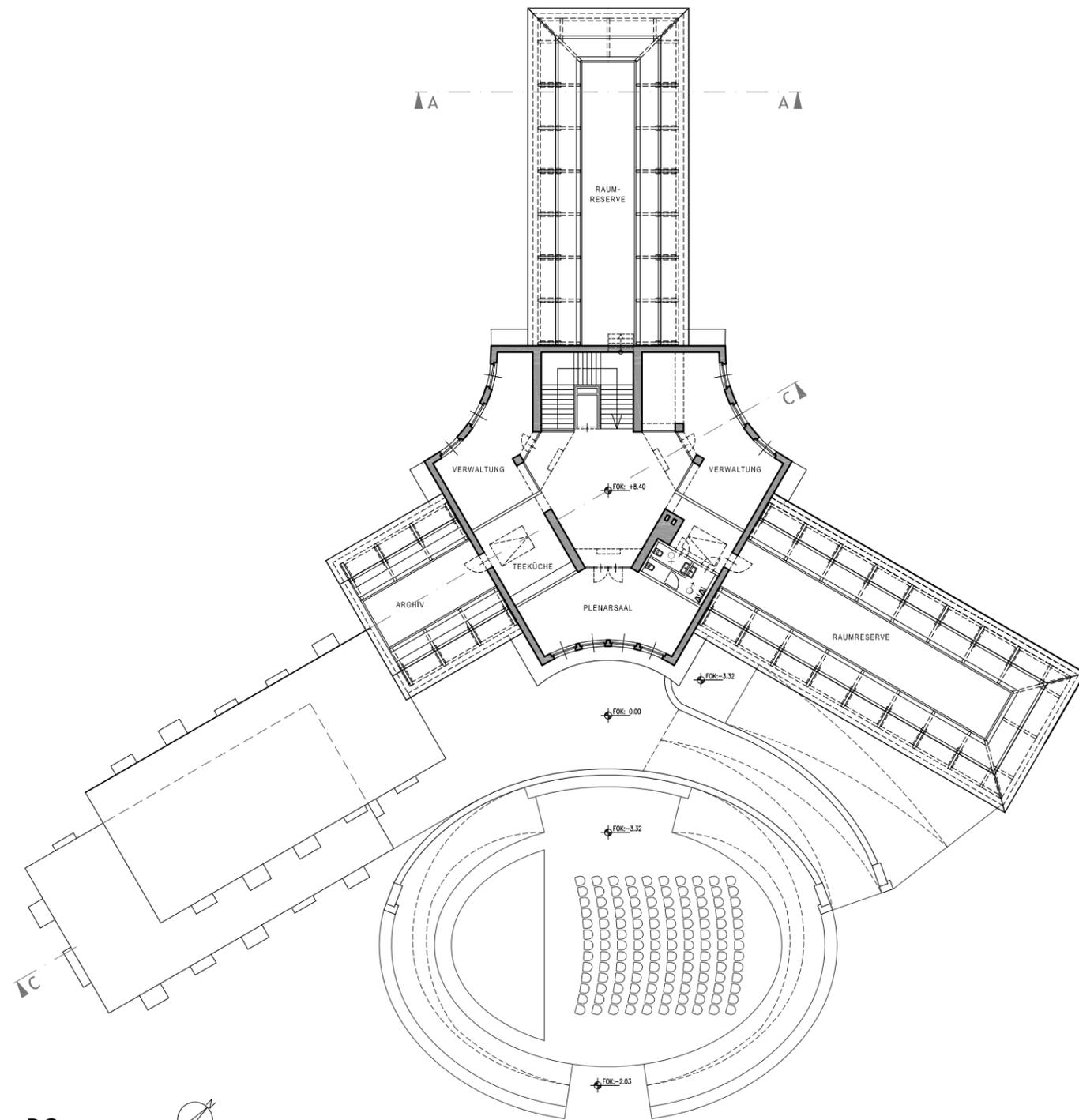
1. Obergeschoss

Je auf zwei Seiten der Galerie können bis zu 25 Personen einen Sitzplatz finden. Der Bühne gegenüberliegend sind weitere 14 Sitzplätze, Platz für Tontechnik, und ein Lagerraum konzipiert. Oberhalb des Bühnen- und Backstagebereichs befinden sich die KünstlerInnengarderoben.



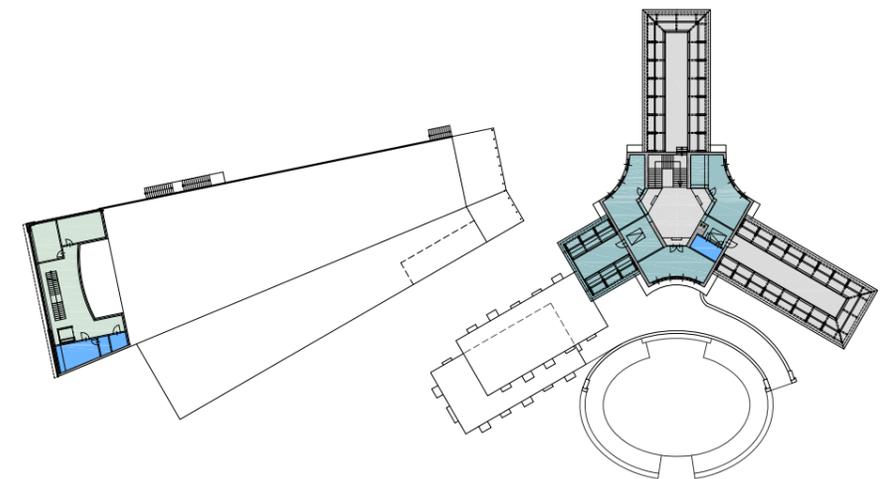
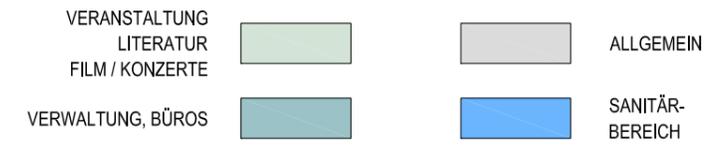
GRUNDRISS 1OG 1:333 1/3



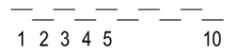


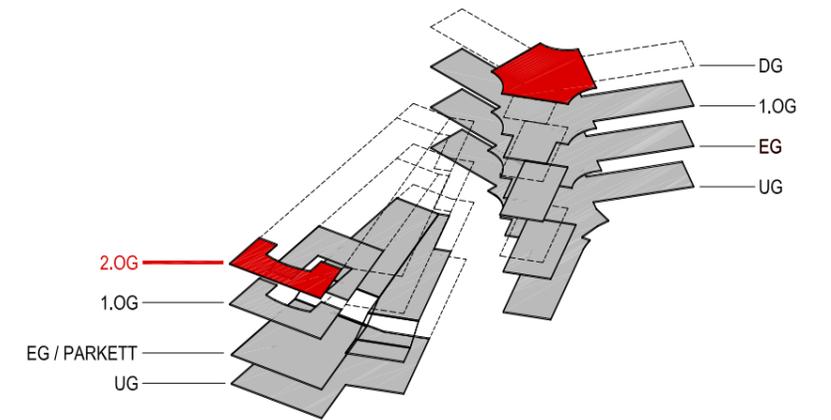
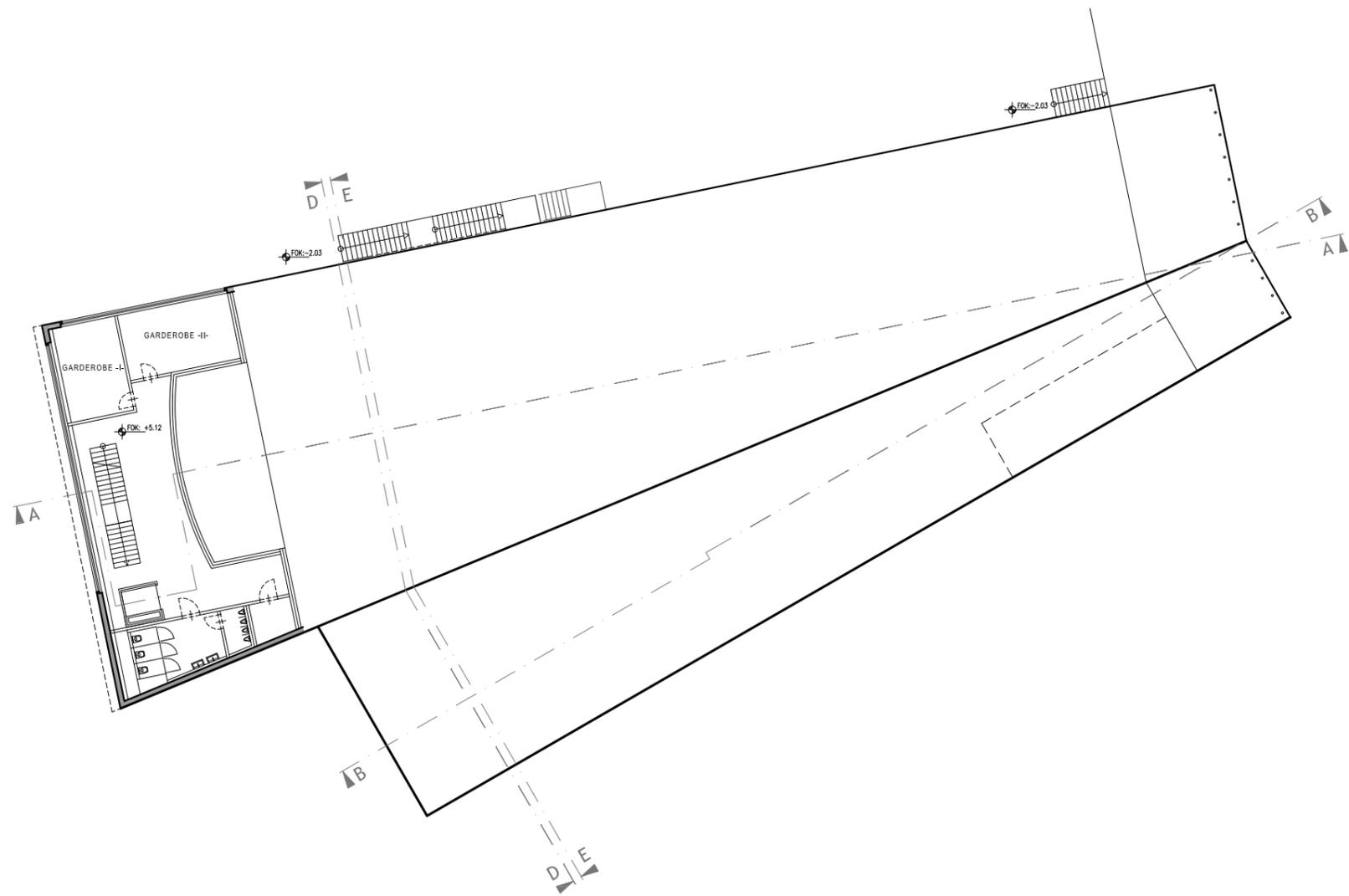
Dachgeschoss

In den Räumen des Zentralbaus wird die Verwaltung des Kunst- und Kulturhauses ihren Platz finden. Zwei Großraumbüros und ein Plenar- und Besprechungsraum bilden das Kernstück des Dachgeschosses. Die Dachräume der Seitenflügel werden als Raumreserve bzw. als Archiv zur Verfügung stehen.

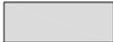


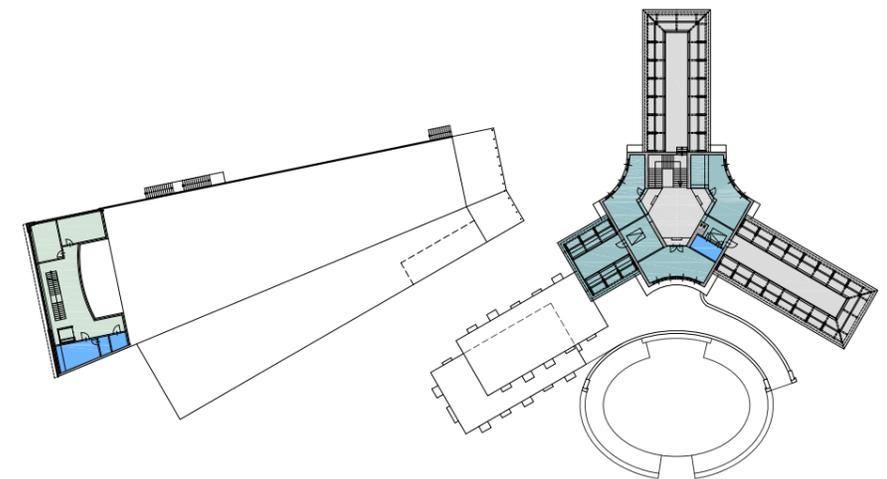
GRUNDRISS DG 1:333 1/3



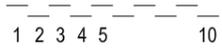


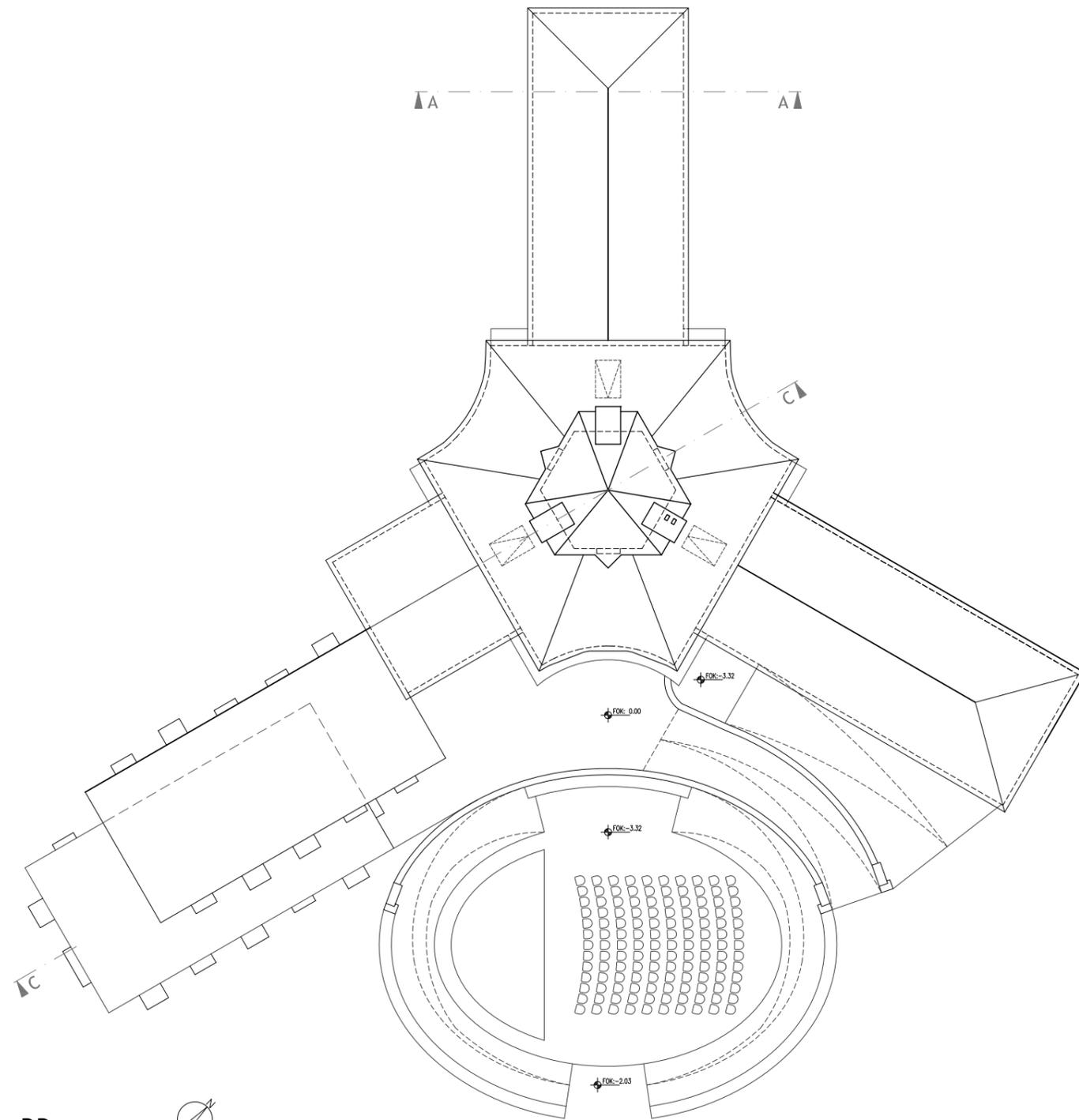
2. Obergeschoss
 Im 2. Obergeschoss befinden sich weitere KünstlerInnengarderoben.

VERANSTALTUNG LITERATUR FILM / KONZERTE			ALLGEMEIN
VERWALTUNG, BÜROS			SANITÄR- BEREICH

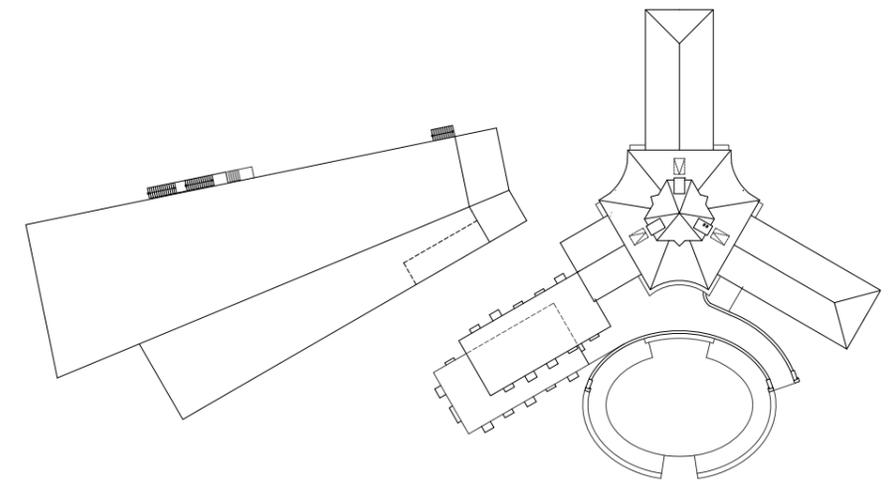
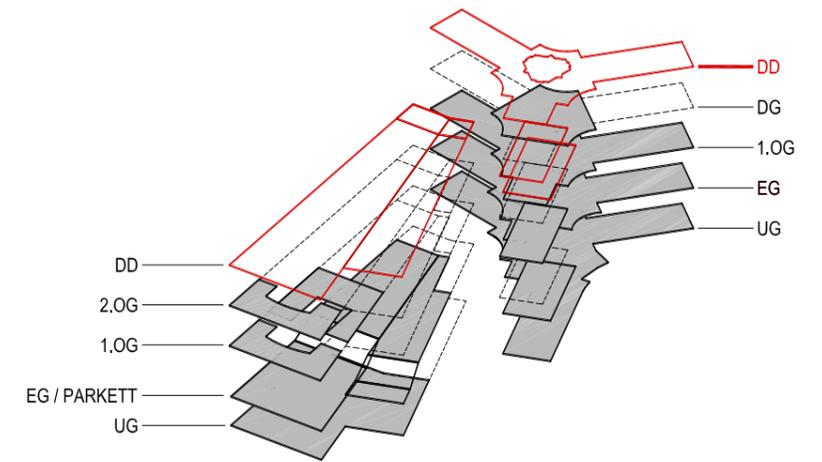
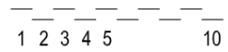


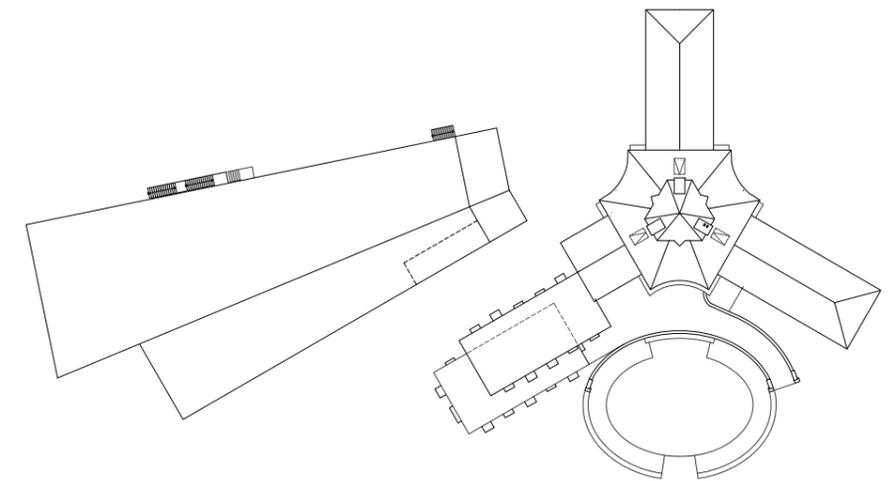
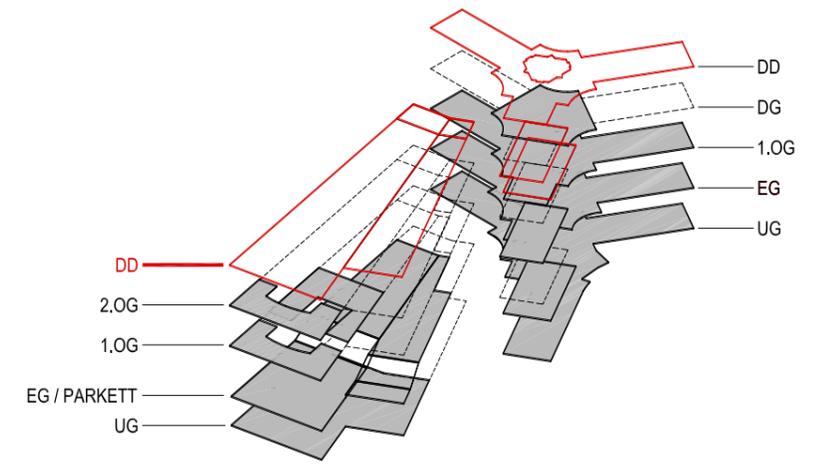
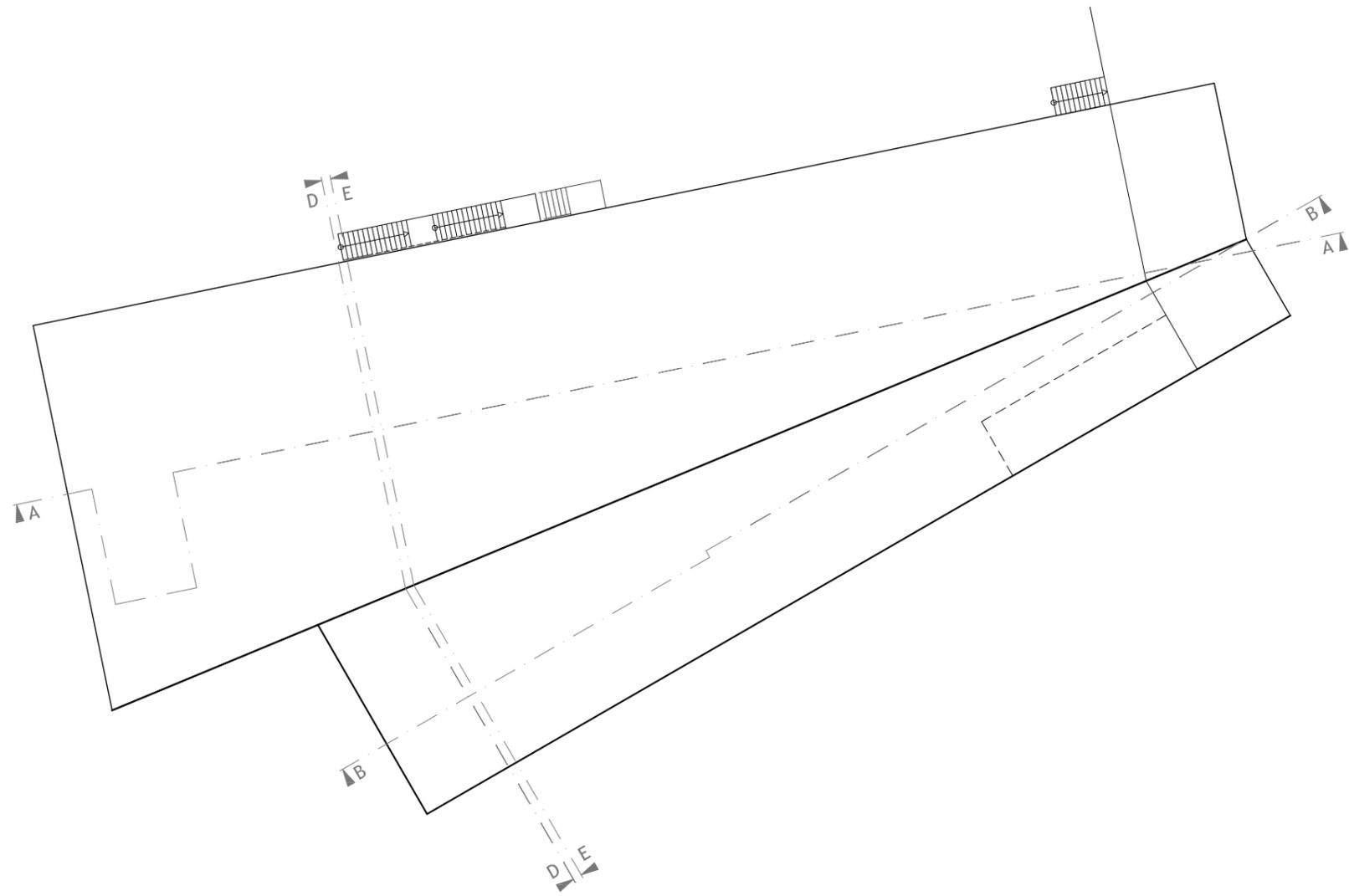
GRUNDRISS 2OG 1:333 1/3





GRUNDRISS DD 1:333 1/3

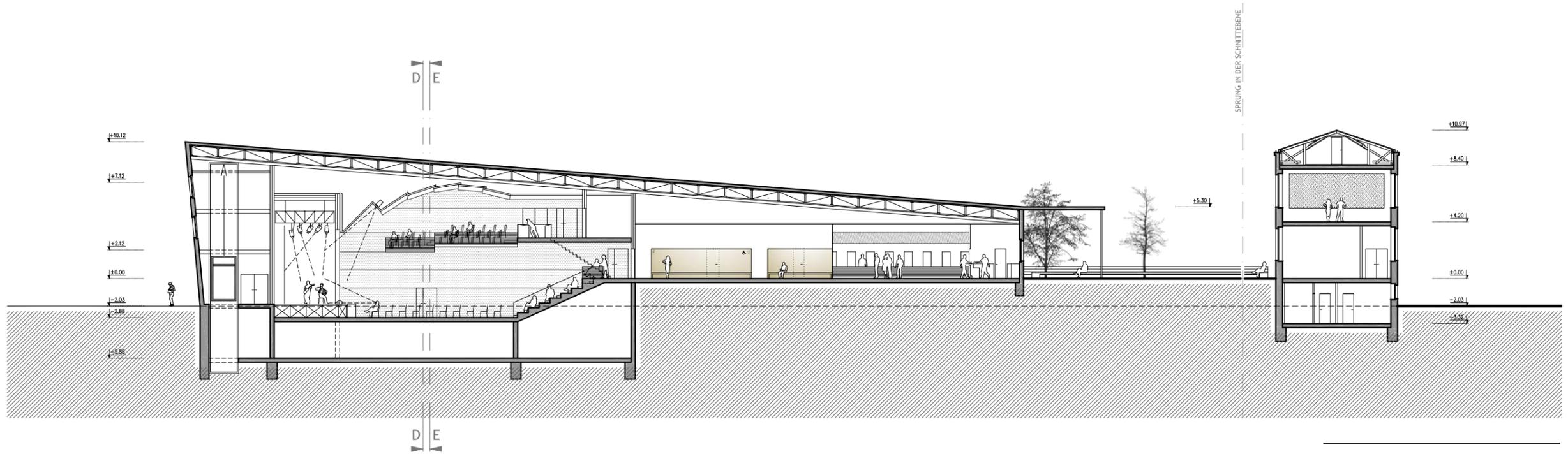
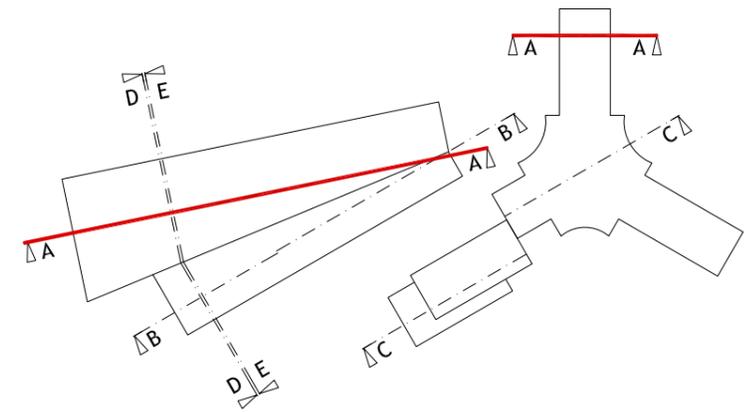




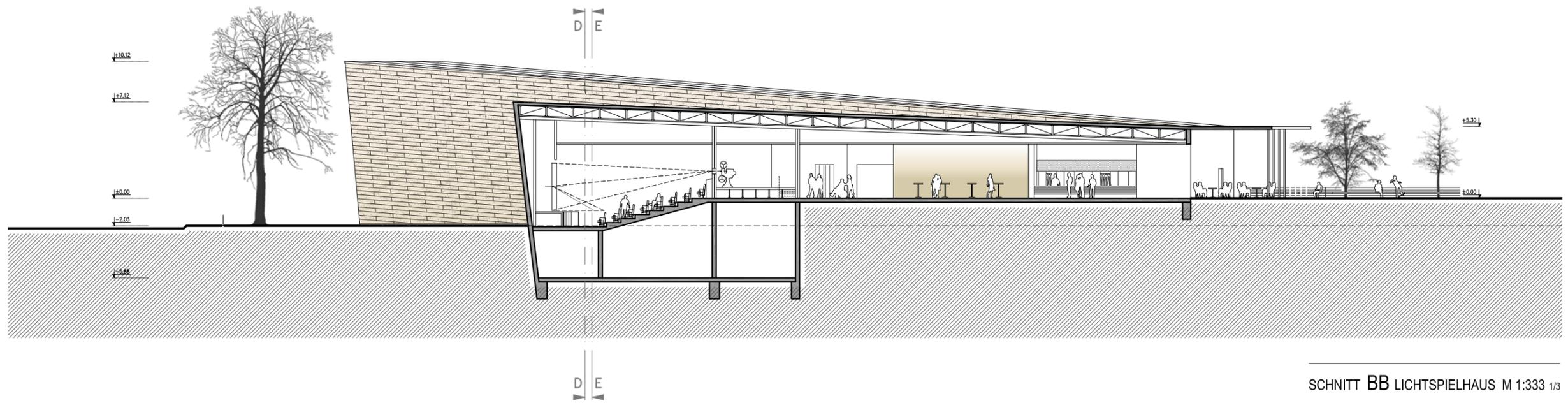
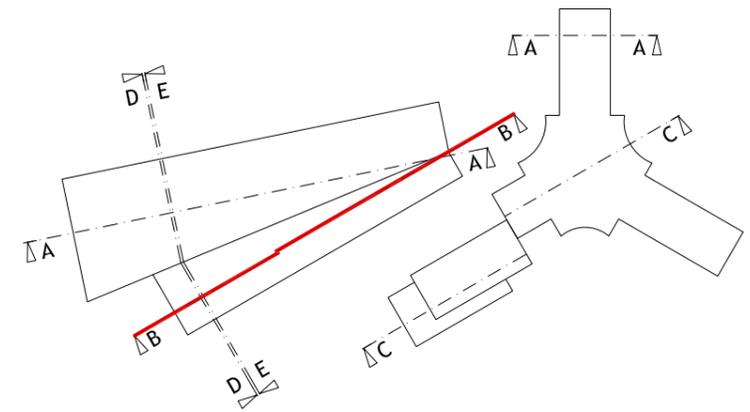
GRUNDRISS DD 1:333 1/3



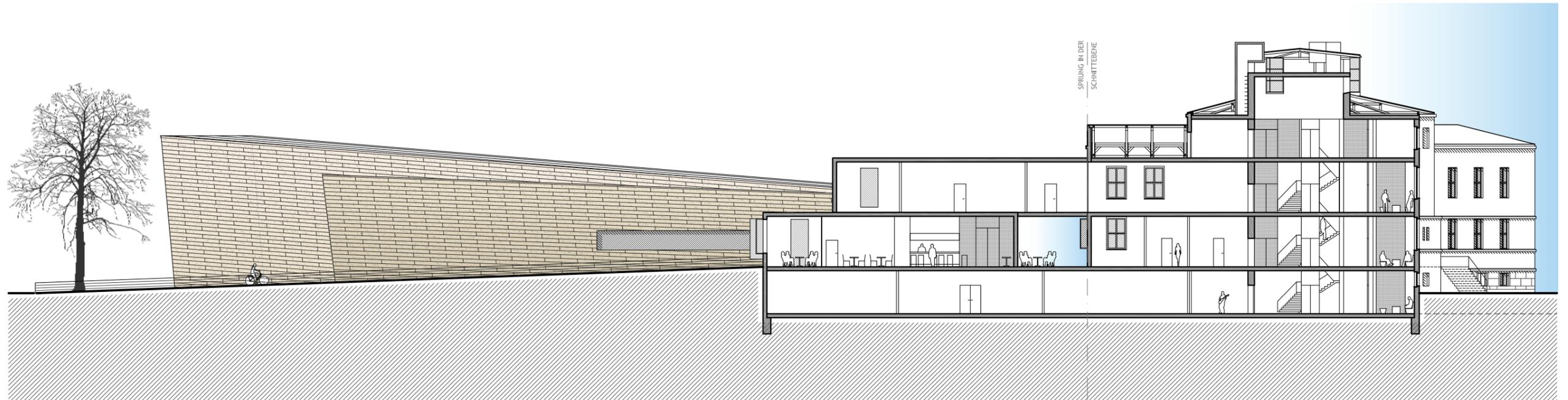
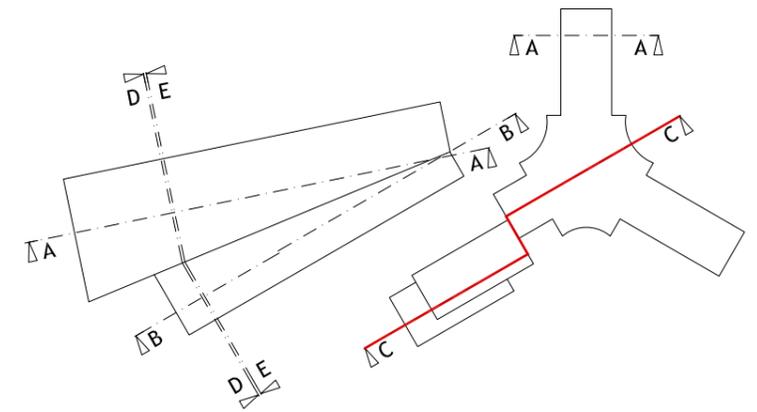
1 2 3 4 5 10



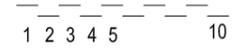
SCHNITT AA KONZERTHAUS M 1:333 1/3
1 2 3 4 5 10

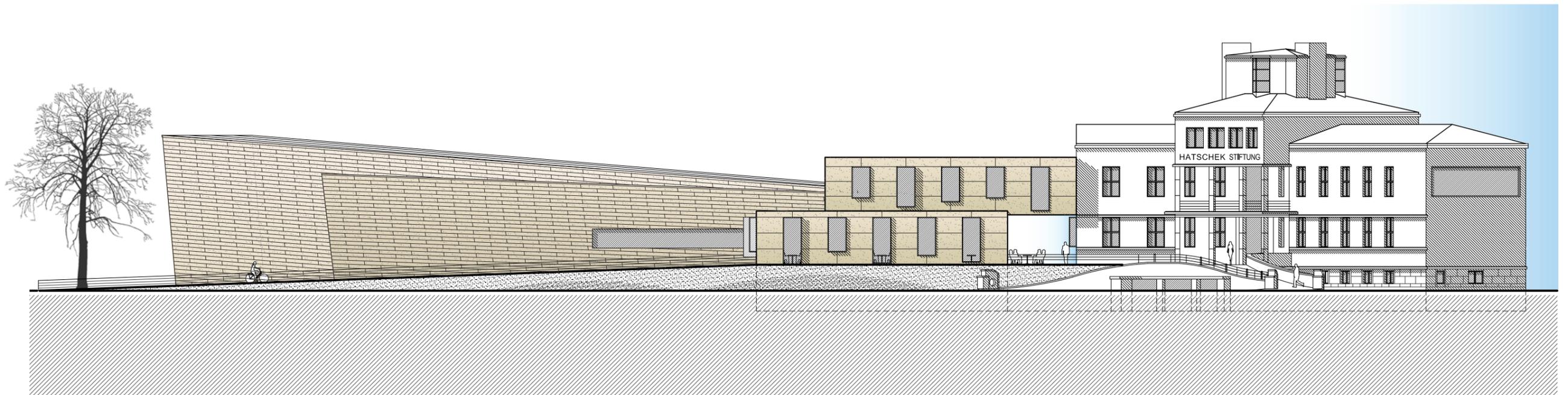
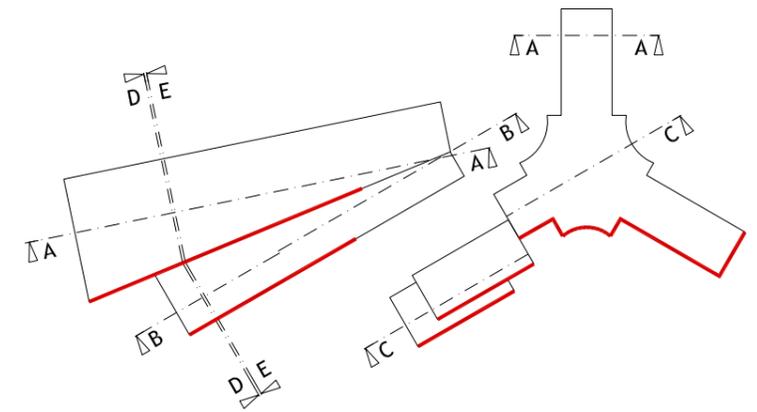


SCHNITT BB LICHTSPIELHAUS M 1:333 1/3
1 2 3 4 5 10

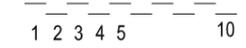


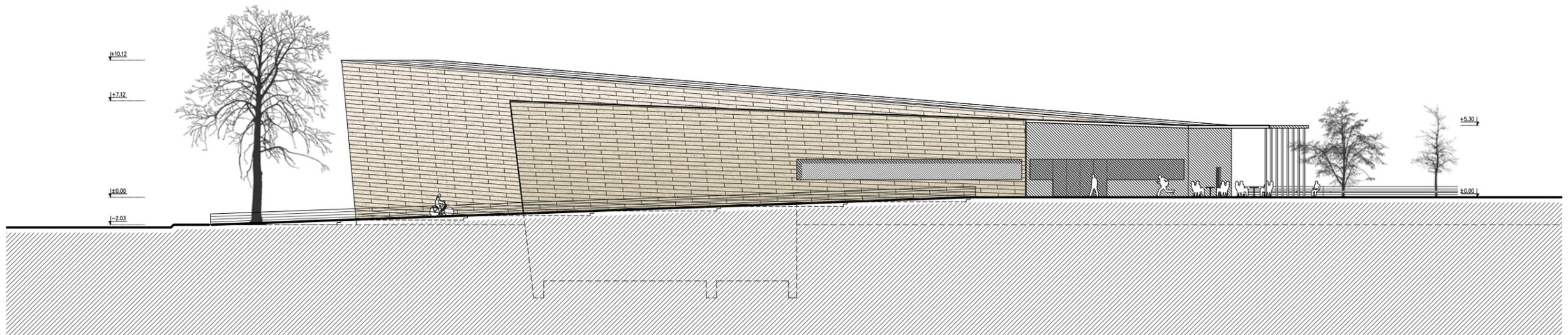
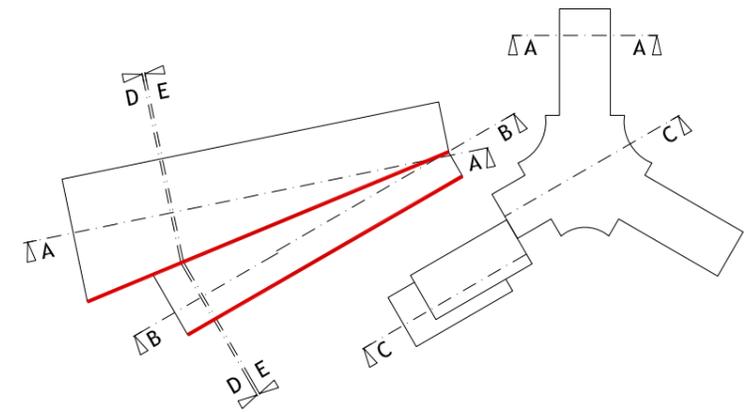
SCHNITT CC KULTURCAFE UND HATSCHK-STIFTUNG M 1:333 1/3



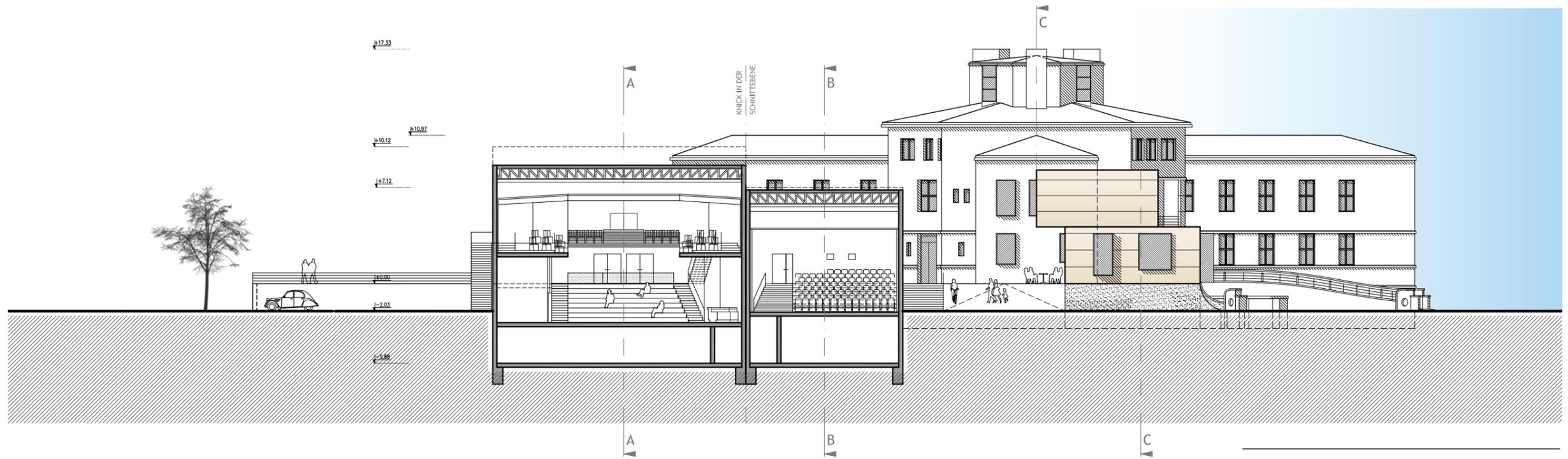
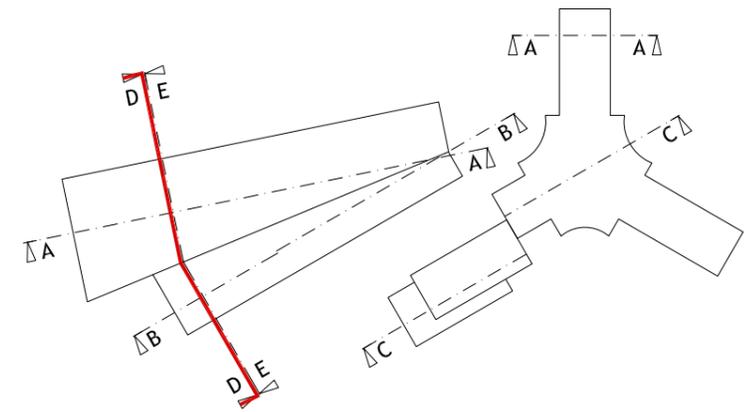


ANSICHT OST FASSADE, KULTURCAFE MIT HATSCHKEK-STIFTUNG M 1:333 1/3

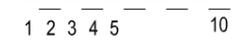


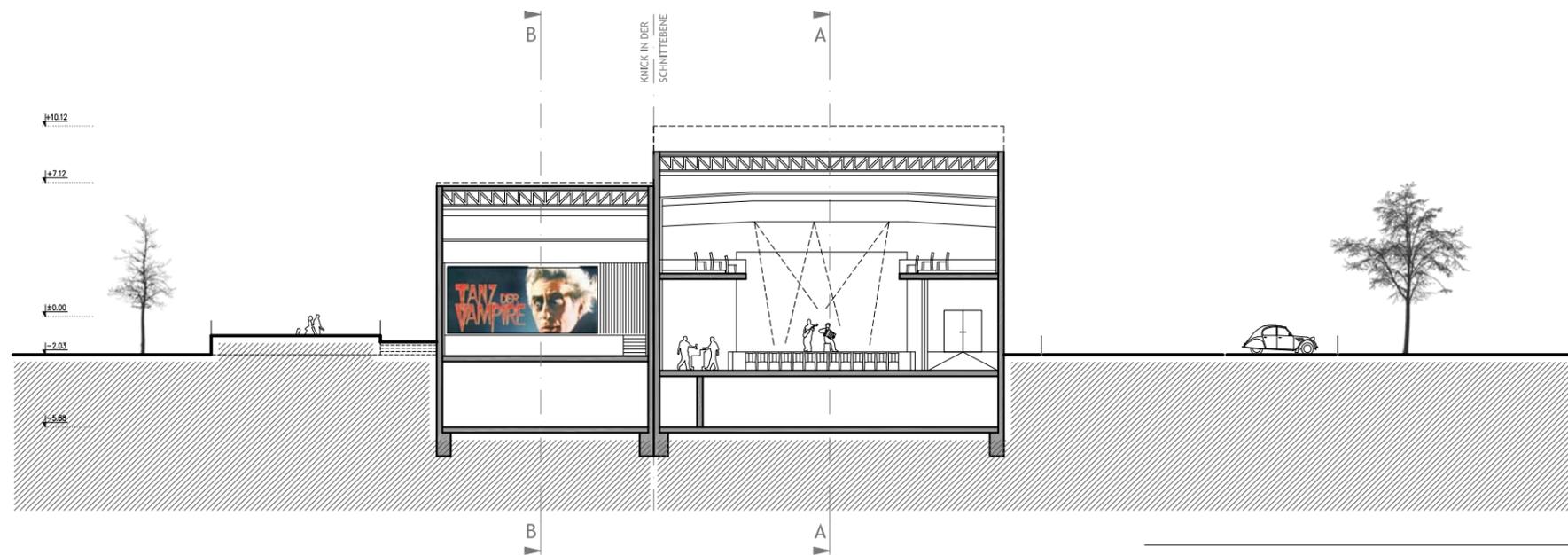
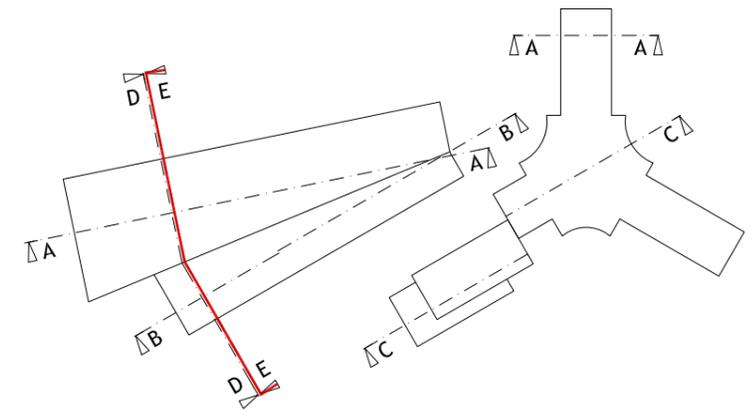


ANSICHT OST FASSADE, KONZERT- UND LICHTSPIELHAUS M 1:333 1/3
1 2 3 4 5 10

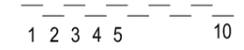


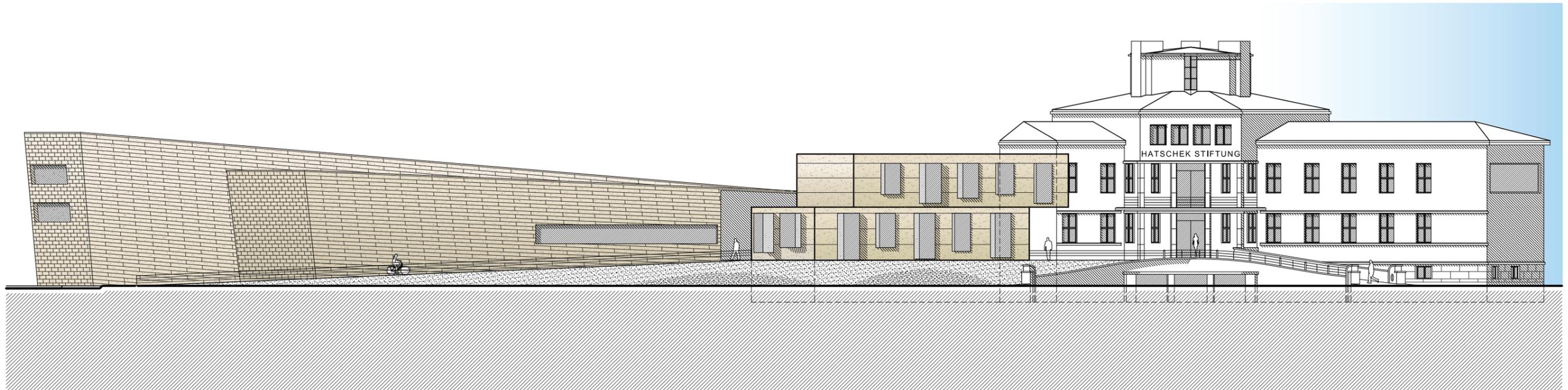
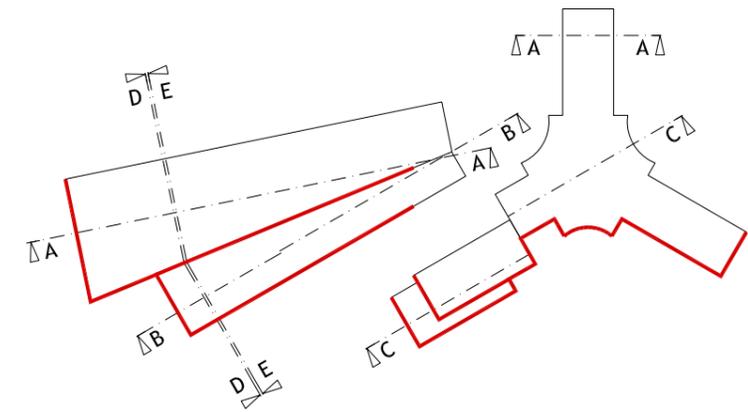
SCHNITT DD KONZERT-LICHTSPIELHAUS M 1:333 1/3



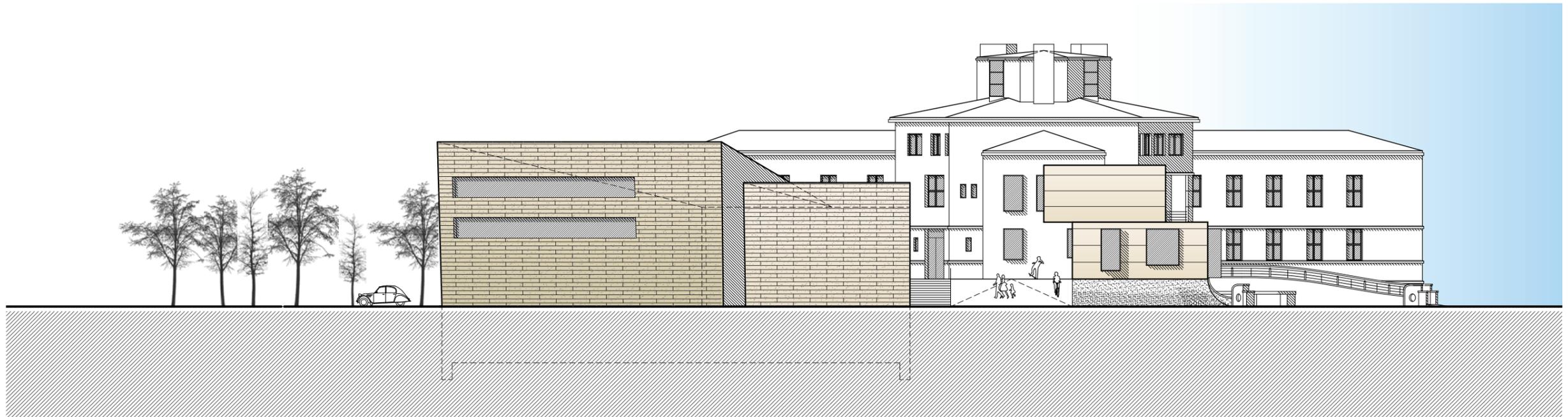
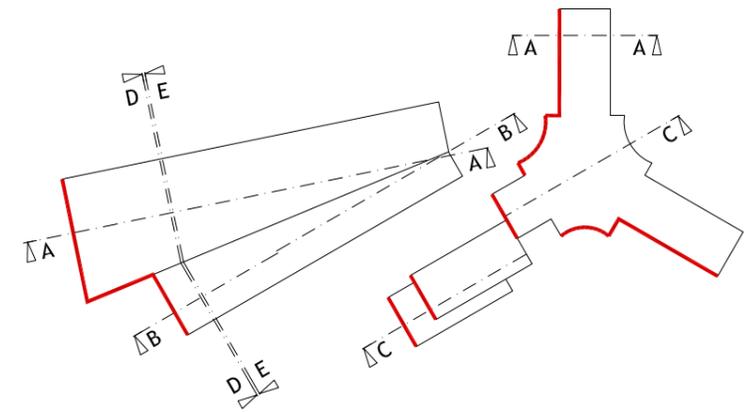


SCHNITT EE KONZERT-LICHTSPIELHAUS M 1:333 1/3

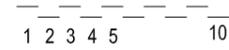


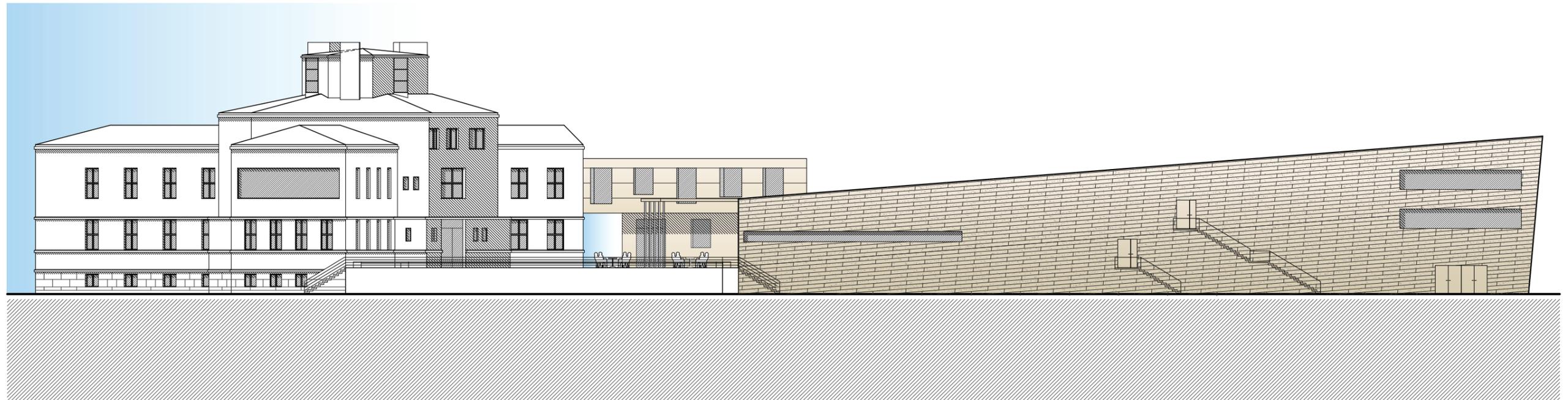
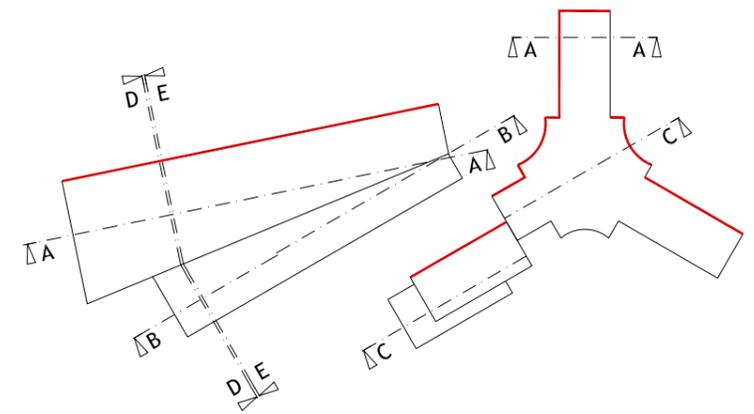


ANSICHT SÜD-OST FASSADE M 1:333 1/3
1 2 3 4 5 10



ANSICHT SÜDFASSADE KONZERT- LICHTSPIELHAUS, KULTURCAFE UND HATSCHKEK-STIFTUNG M 1:333 1/3





ANSICHT WEST FASSADE KONZERTSAAL M 1:333 1/3

1 2 3 4 5 10

III. SCHLUSSBEMERKUNG

III. SCHLUSSBEMERKUNG

Die baugeschichtliche Aufarbeitung hat recht deutlich gezeigt, wie richtig die Entscheidung zur Erhaltung der Hatschek-Stiftung von Seiten des Vöcklabrucker Stadtrates ist, und das aus mehreren Gründen.

Sowohl Hermann Aichinger wie auch Heinrich Schmid wurden bereits während ihrer Studienzeit entscheidend in ihrem Architekturverständnis geprägt – und dies von niemand geringeren als Otto Wagner. Eine Kategorisierung ihrer Architektur als präfaschistisch meint wohl deshalb eher die Zeit, in der die Bauten realisiert wurden, als die Formensprache ihrer Architektur. Wagner wie auch später seine Schüler Aichinger und Schmid lehnen den Historismus ab und legen Wert auf einen klaren, symmetrisch zugeschnittenen Grundriss und auf eine perspektivische Wirkung des Gebäudes, insbesondere die Betonung der Mitte und die richtige Platzierung des Ruhepunkts sind von hoher Relevanz (vgl. Y-Form der Hatschek-Stiftung). Größte Einfachheit in der Form und die gerade Linie sind Prämissen, die die beiden Wagner-Schüler bei der Hatschek-Stiftung einfließen haben lassen. Neben dem Primat von Material, Funktion und Konstruktion hat ihrer Auffassung zufolge die Architektur Formen hervorzubringen, die den Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Aufgrund des funktionellen Y-förmigen Grundrisses und einzelner Details, die Licht, Luft und Sonne versichern (verglaste Veranden, großzügiger Grünraum), lässt sich der Bau dem naturbezogenen Funktionalismus zuordnen. Ganz anders das Referenzobjekt, ein Sanatorium im finnischen Paimio von Alvar Aalto, das etwa zur gleichen Zeit errichtet wurde, und ebenfalls diese Anforderungen an Licht, Luft und Sonne erfüllt, jedoch zudem durch seine organische Form und Leichtigkeit besticht. Aalto setzte sich nicht nur mit technischen Funktionsabläufen auseinander, vielmehr war der Mensch als fühlendes und erlebendes Wesen bestimmend für seinen Entwurf.

Auch wenn die „moderne“ Architektur Wagners und seiner Schüler in ihrer Radikalität nicht in allen Punkten mit Bauwerken der Internationalen Moderne mithalten kann, so stellen die realisierten Bauten aus kulturgeschichtlicher Perspektive wesentliche Bauten österreichischer Architektur zu Beginn des vorigen Jahrhunderts dar. Zudem zählt das Architektenteam Schmid & Aichinger mit seinen realisierten Bauten vor allem im Großraum Wien zu den aktivsten Büros ihrer Zeit.

Die Nachnutzung als offenes Kulturhaus für die Bezirkshauptstadt Vöcklabruck verlangt zum einen die Revitalisierung des noch verbliebenen, ehemaligen Krankenhausgebäudes und zum anderen bedarf es eines Neubaus. Dabei bieten sich die

Räumlichkeiten der Hatschek-Stiftung für vielfältige Nutzungsbereiche an, bspw. als Verwaltungs-, Ausstellungs-, Workshopräume, Jugendkulturzentrum usw. Der Platz vor der vormaligen, etwas zu monumental in ihrer Wirkung ausgefallenen Aufgangsrampe soll nun als Freilichttheater bzw. Sommerkino dienen. Da sowohl Konzerthaus wie Kinosaal nicht ausreichend Platz im Altbau fanden, wurden diese Bereiche samt einem Gastronomiebereich im Neubau untergebracht.

Dem dominanten Grundrisszuschnitt der Hatschek-Stiftung ein würdiges und den Anforderungen ihrer Nachnutzung entsprechendes Gebäude gegenüberzustellen, ließ mich den Entwurf einem pragmatischen Konzept unterordnen. Es ging mir in erster Linie darum, den bis auf den abgetrennten Seitenflügel gut erhaltenen Baukörper auf die historische Bausubstanz zurückzuführen. Der bei den Umbauarbeiten in den 1970er Jahren zerstörte Südflügel des Y-förmigen Baus wird nicht originalgetreu rekonstruiert, vielmehr tritt an seine Stelle eine Art Interpretation, die die Symmetrie des Gebäudes wiederherstellt und dennoch die erfolgten Eingriffe sichtbar macht. Zudem wird an dieser Stelle ein Durchgang zum neu entstandenen Theaterplatz geschaffen. Ein Platz, der vom Spannungsverhältnis zwischen Alt- und Neubau profitiert. Die Baukörper des Konzert- und Lichtspielhauses sind zwei lang gestreckte Volumen, die sich vom höchsten Punkt des Firstes zum Theaterplatz und zur Hatschek-Stiftung hin verjüngen und mit einem auskragenden Vordach enden. Die Verjüngung soll dem massigen Baukörper eine gewisse Dynamik verleihen. Beide graben sich in das Erdreich ein und sind deshalb von ihrer höchsten Firstlinie niedriger als das bestehende Gebäude der Hatschek-Stiftung. Der Nutzung entsprechend ist das Konzerthaus der dominanterer Baukörper, das Lichtspielhaus ist schmaler, niedriger und fügt sich an die Seite des Konzerthauses an. Zudem schaffe ich bei der Fassadengestaltung in zweierlei Hinsicht Verbindungen zum Altbau. Zumal greife ich mit der tafelförmigen Durchbildung der Fassade einen Grundsatz Wagners aus seiner modernen Architektur auf, zum anderen greife ich im Material auf Eternit-Platten zurück, deren Erfinder Ludwig Hatschek, Vater des Stifters des Altbaus ist.

IV. BIBLIOGRAPHIE

IV. BIBLIOGRAPHIE

LITERATURVERZEICHNIS

- Achleitner, Friedrich** [1969]:
Neue Architektur in Österreich, 1945–1970.
Bohmann, Wien.
- Achleitner, Friedrich** [1983]:
Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden.
Band 1, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg.
Residenz-Verlag, Wien.
- Conrads, Ulrich** [2001]:
Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts.
Birkhäuser, Basel.
- Eternit-Werke Ludwig Hatschek** [1964]:
EZS – Eternit 24, gestern, heute, morgen
Eigenverlag, Vöcklabruck.
- Fellner Ritter von Feldegg, Ferdinand** [1916]:
Wiener Bauindustrie-Zeitung
Industrie-Verlag, Wien.
- GESPAG** [2006]:
Pressegespräch der GESPAG- Oö. Gesundheits- und Spitals-AG,
„Abbrucharbeiten am alten KH Vöcklabruck: Status der Schadstoffsanierung
und weiteres Vorgehen“
Vöcklabruck.
- Graf, Otto Antonia** [1985a]:
Otto Wagner 1. Das Werk des Architekten 1860–1902,
Böhlau, Wien.
- Graf, Otto Antonia** [1985b]:
Otto Wagner 2. Das Werk des Architekten 1903–1918,
Böhlau, Wien.
- Huse, Norbert** [2008]:
Geschichte der Architektur im 20. Jahrhunderts.
Beck, München.
- Jäger, Caroline** [2005]:
Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts.
NWV, Wien–Graz.
- Leitner, Franz** [1993]:
Der Edle Pilgrim von Weng.
Ein Geschichtsbeitrag anlässlich der 850 Jahrfeier der Weihe der Dörfkirche,
Eigenverlag, Vöcklabruck.
- Klasen, Ludwig** [1891]:
Grundriß-Vorbilder von Gebäuden aller Art, Handbuch für Baubehörden,
Bauherren, Architekten, Ingenieure, Baumeister, Bauunternehmer,
Bauhandwerker und technische Lehranstalten,
13 Grundriß-Vorbilder von Gebäuden für Justizzwecke
Baumgärtner, Leipzig.
- Koller-Glück, Elisabeth** [1988]:
Carlo von Boog und Mauer-Öhling.
Die Kaiser Franz-Joseph-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling,
Ein Jugendstiljuwel in Niederösterreich,
Niederösterreichisches Pressehaus, St.Pölten–Wien.
- Kruft, Hanno-Walter** [1985]:
Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart,
Beck, München.
- Olbrich, Harald** [1992]:
Lexikon der Baukunst, Band IV: Kony–Mosa
E.A Seemann Verlag, Leipzig.
- Pevsner, Nikolaus** [1997]:
A History of building types.
Thames and Hudson, London.
- Pozzetto, Marco** [1980]:
Die Schule Otto Wagners 1894–1912.
Schroll, Wien.

- Schlöss, Heinrich** [1912]:
Die Irrenpflege in Österreich in Wort und Bild.
Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a.S.
- Schmid, Heinrich; Aichinger, Hermann** [1931]:
Heinrich Schmid, Hermann Aichinger. Zivilarchitekten Z.V.
Entwürfe und Ausgeführte Bauten
Elbemühl-Verlag, Wien.
- Schönfeld, Jürgen W.** [1982]:
Gebäudelehre
Kohlhammer-Verlag, Stuttgart.
- Schwanzler, Karl** [1973]:
Oberösterreichische Bauten, 1900 bis heute
Baufachverlag, Wien.
- Sekler, Eduard F.** [1982]:
Josef Hoffmann, Das architektonische Werk, Monographie und Werkverzeichnis
Residenz Verlag, Salzburg–Wien.
- Steiner, Dietmar** [1994]:
Architektur – Beispiele Eternit. Kulturgeschichte eines Baustoffes
Löcker, Wien.
- Thil-Siling, Sabine** [1998]:
Architektur! Das 20. Jahrhundert
Prestel, München.
- VAMED, Consultig, Engineering u. Management Service GmbH** [1996]:
LKH Vöcklabruck, Aktualisierung der Zielplanung.
Phase I, Bestandsaufnahme und Analyse.
Wien.
- Wagner, Otto** [1898]:
Moderne Architektur,
Böhlau, Wien.
- Wasmuth, Günther** [1930]:
Wasmuths Lexikon der Baukunst, Zweiter Band, C bis Gyp
Verlag Ernst Wasmuth, Berlin.
- Wasmuth, Günther** [1931]:
Wasmuths Lexikon der Baukunst, Dritter Band, H bis Ozo
Verlag Ernst Wasmuth, Berlin.
- Wasmuth, Günther** [1932]:
Wasmuths Lexikon der Baukunst, Vierter Band, P bis Zyp
Verlag Ernst Wasmuth, Berlin.
- Weber, Eduard** [1992]:
Vöcklabruck in alten Ansichten.
Europäische Bibliothek, Zaltbommel.
- Weihsmann, Helmut** [1985]:
Das Rote Wien.
Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934
Promedia, Wien.
- Weihsmann, Helmut** [2005]:
In Wien erbaut.
Lexikon der Wiener Architekten – Architektinnen des 20. Jahrhunderts
Promedia, Wien.
- Weissenbacher, Gerhard** [1998]:
In Hietzing gebaut.
Architektur und Geschichte eines Wiener Bezirkes. Band II
Holzhausen, Wien.
- Zellinger, Alois** [2006]:
Vöcklabruck in den Jahren 1933 bis 1945.
Kilian, Vöcklabruck.

INTERNETQUELLEN**Der Architekt**

<http://www.anno.onb.ac.at/anno.htm>

Wiener Bauindustrie-Zeitung

<http://www.anno.onb.ac.at/anno.htm>

Weißenhofsiedlung Stuttgart

<http://weissenhof.ckom.de>

Aichinger Immobilien

www.aichinger-immobilien.at

Architekturzentrum Wien

www.azw.at/www.architektenlexikon.at

Das Rote Wien

<http://dasrotewien.at>

Vöcklabruck – Geschichte

<http://www.voeklabruck.at/die-stadt/geschichte>

<http://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6cklabruck>

Justizanstalt Lenzburg

<http://www.jvalenzburg.ch>

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb.01 Ansichtskarte Hatschek-Stiftung: Archiv Martin Deutschländer

Abb.02 Hatschek-Stiftung, Süd-Ost Fassade: Archiv Aetas, Henrik Holle

Abb.03 Hermann Aichinger: www.azw.at/www.architektenlexikon.at

Abb.04 Heinrich Schmid: Weihsmann, Helmut [2005]: In Wien erbaut. Lexikon der Wiener Architekten – Architektinnen des 20. Jahrhunderts, Promedia, Wien, S. 351

Abb.05 Entwurf Oberrealschulgebäude in Kufstein: WBIZ 27, 1910, Tafel 23

Abb.06 Entwurf Beamtenwohnhaus in Mähr. Ostrau: WBIZ 27, 1910, S. 323

Abb.07 Villa Puchner Schwanenstadt (1910): WBIZ 28,1910, S. 75

Abb.08 Villa Puchner Schwanenstadt: Achleitner, Friedrich [1983], Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Band 1, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Residenz-Verlag, Wien, S. 94

Abb.09 Grundriss Schüchner-Haus: WBIZ 28, 1911, S. 162

Abb.10 Entwurf Schüchner-Haus (ca.1908): Achleitner, Friedrich [1983], Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Band 1, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Residenz-Verlag, Wien, S. 123

Abb.11 Ansicht Siechenhaus Kratzau (1909): WBIZ 27, 1909, S. 44

Abb.12 Schnitt Siechenhaus Kratzau (1909): WBIZ 27, 1909, S. 44

Abb.13 Reihenhaushausgruppe Wohnhausgenossenschaft Ostmark: WBIZ 33,1916, Tafel 02

Abb.14 Miethaus Wohnhausgenossenschaft Ostmark: WBIZ 33, 1916, Tafel 01

Abb.15 Matteottihof (ca. 1927): Festschrift, Die Wohnhausanlage der Gemeinde Wien im V. Bezirk, S. 9 <http://www.dasrotewien.at>, 02.03.09, 11:41

Abb.16 Metzleinstalerhof (ca.1924): <http://www.dasrotewien.at> (02.03.09, 11:42), Broschüre zur Eröffnung, S. 6

Abb.17 Situationsplanplan: Festschrift, Die Wohnhausanlage der Gemeinde Wien im V. Bezirk, S. 5 <http://www.dasrotewien.at>, 02.03.09, 11:42

- Abb.18** Arztvilla Dr. Reiter, Vöcklabruck (1929): Achleitner, Friedrich [1983], Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Band 1, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Residenz-Verlag, Wien, S. 124
- Abb.19** Arztvilla Dr. Reiter, Vöcklabruck (2008): Archiv Markus Deutschländer
- Abb.20** Erzherzog-Rainer-Heeresspital, Pavillon für Interne Krankheiten: WBIZ 33, 1916, Tafel 07
- Abb.21** RAVAG-Funkgebäude (ca.1939): <http://www.ikg.uni-karlsruhe.de/projekte/exilarchitekten/architekten/holzmeister.html>, 29.04.2009, 15:39
- Abb.22** Otto Wagner um 1915: Graf, Otto Antonia [1985b], Otto Wagner 2. Das Werk des Architekten 1903–1918, Böhlau, Wien, S. 4
- Abb.23** Otto Wagner, Moderne Architektur (1898): Wagner, Otto [1898], Moderne Architektur, Böhlau, Wien, S. 2
- Abb.24** Titelblatt, Der Architekt XV, 1909
- Abb.25** Titelblatt, Der Architekt – Supplementheft 02
- Abb.26** Titelblatt, Der Architekt – Supplementheft 07
- Abb.27** Titelblatt, WBIZ 26, 1907
- Abb.28** Jože (Josef) Plečnik: <http://zupnije.rkc.si/lj-bezigrad/Zgodovina/photo/plecnik-1.jpg>, 12.05.2009, 16:19
- Abb.29** Ausschnitt Hauptfassade Postsparkasse: Thil-Siling, Sabine [1998], Architektur! Das 20. Jahrhundert, Prestel, München, S. 21
- Abb.30** Wendeltreppe Postsparkasse: Thil-Siling, Sabine [1998], Architektur! Das 20. Jahrhundert, Prestel, München, S. 21
- Abb.31** Grundriss Hochparterre, Postsparkasse, Otto Wagner: Thil-Siling, Sabine [1998], Architektur! Das 20. Jahrhundert, Prestel, München, S. 20
- Abb.32** Dachdraufsicht Krankenhaus Hatschek-Stiftung, Schmid & Aichinger: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.33** LeCorbusier: www.d-palma.com/Fotos/lecorbusier 03.12.2008, 16:24
- Abb.34** Josef Frank: <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.data.image.f/f637377a.jpg>, 02.03.2009, 14:45
- Abb.35** Erzherzog-Rainer-Militärspital, Prosektur (1915): WBIZ 33, 1916, Tafel 08
- Abb.36** Erzherzog-Rainer-Militärspital, Situationsplan: WBIZ 33, 1916, S. 5
- Abb.37** Erzherzog Rainer Heeresspital, Kapelle: WBIZ 33,1916, Tafel 08
- Abb.38** Grundriss, Sanatorium Zeileis (1929): Schmid, Heinrich; Aichinger, Hermann [1931], Heinrich Schmid, Hermann Aichinger. Zivilarchitekten Z.V. Entwürfe und Ausgeführte Bauten, Elbemühl-Verlag, Wien, S. 46
- Abb.39** Ansicht, Sanatorium Zeileis (1929): Schmid, Heinrich; Aichinger, Hermann [1931], Heinrich Schmid, Hermann Aichinger. Zivilarchitekten Z.V. Entwürfe und Ausgeführte Bauten, Elbemühl-Verlag, Wien, S. 46
- Abb.40** Sanatorium Wehrle (ca.1926): Achleitner, Friedrich [1983], Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Band 1, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Residenz-Verlag, Wien, S. 264
- Abb.41** Wunibald Deininger: <http://www.salzburgmuseum.at/indexadf7.html> 11.12.2008, 10:21
- Abb.42** Sanatorium Westend, Eingangsbereich (ca.1904): Sekler, Eduard F. [1982]: Josef Hoffmann, Das architektonische Werk, Monographie und Werkverzeichnis, Residenz Verlag, Salzburg und Wien, S. 68
- Abb.43** Josef Hoffmann: Sekler, Eduard F. [1982]: Josef Hoffmann, Das architektonische Werk, Monographie und Werkverzeichnis, Residenz Verlag, Salzburg und Wien, Umschlag
- Abb.44** Sanatorium Westend (ca.1904): Sekler, Eduard F. [1982]: Josef Hoffmann, Das architektonische Werk, Monographie und Werkverzeichnis, Residenz Verlag, Salzburg und Wien, S. 67
- Abb.45** Kirche St.Leopold am Steinhof (ca.1904): Geretsegger, Heinz [1978], Otto Wagner 1841–1918, unbegrenzte Großstadt, Beginn der modernen Architektur, Residenz-Verlag, Wien, S. 443
- Abb.46** Am Steinhof (ca.1907): Schöss, Heinrich [1912], Die Irrenpflege in Österreich in Wort und Bild. Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a.S., S. 190

- Abb.47** Grundriss, Aufnahmepavillon: Schlöss, Heinrich [1912], Die Irrenpflege in Österreich in Wort und Bild. Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a.S., S. 179
- Abb.48** Lageplan Mauer-Öhling, (ca.1902): Koller-Glück, Elisabeth [1988], Carlo von Boog und Mauer-Öhling. Die Kaiser Franz-Joseph-Landes-Heil-und Pflegeanstalt Mauer-Öhling, Ein Jugendstiljuwel in Niederösterreich, Niederösterreichisches Pressehaus, St.Pölten – Wien, S. 39
- Abb.49** Carlo von Boog: Koller-Glück, Elisabeth [1988], Carlo von Boog und Mauer-Öhling. Die Kaiser Franz-Joseph-Landes-Heil-und Pflegeanstalt Mauer-Öhling, Ein Jugendstiljuwel in Niederösterreich, Niederösterreichisches Pressehaus, St.Pölten – Wien, S. 30
- Abb.50** Sanatorium Paimio, Gesamtansicht von Norden: Thil-Siling, Sabine [1998], Architektur! Das 20. Jahrhundert, Prestel, München, S. 65
- Abb.51** Sanatorium Paimio, (Terrasse): Huse, Norbert [2008]: Geschichte der Architektur im 20. Jahrhunderts, Beck, München, S. 66
- Abb.52** Sanatorium Paimio, Lageplan: Thil-Siling, Sabine [1998], Architektur! Das 20. Jahrhundert, Prestel, München, S. 65
- Abb.53** Hatschek-Stiftung, Aquarell: Archiv Stadtgemeinde Vöcklabruck
- Abb.54** Ludwig Hatschek: Festnummer der Zeitschrift Eternit-Werke Ludwig Hatschek, Vöcklabruck, S. 12
- Abb.55** Hans Hatschek: EZS 24, Zeitschrift der Eternit-Werke Ludwig Hatschek Vöcklabruck, 1964, S. 12
- Abb.56** Franz-Josef-Bahnhof: Steiner, Dietmar [1994]: Architektur – Beispiele Eternit. Kulturgeschichte eines Baustoffes, Löcker, Wien, S. 43
- Abb.57** Hans Czerwenka-Haus (ca.1961): Eternit, Hausnachrichten, Hans Czerwenka Gedenkausgabe, S. 10
- Abb.58** Badehaus Hatschek (1914): Eternit, Hausnachrichten, Hans Czerwenka Gedenkausgabe, S. 6
- Abb.59** Arbeiter-Reihenhäuser (2008), Mauriz Balzarek: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.60** Tonnerre (ca.1300): Pevsner, Nikolaus [1997], A History of building types. Thames and Hudson, London, S. 140
- Abb.61** Allgemeines Krankenhaus, Wien (1784): http://de.wikipedia.org/wiki/Allgemeines_Krankenhaus_der_Stadt_Wien, 12.05.2009, 00:42
- Abb.62** Sträfling: <http://www.jvalenzburg.ch>, 03.03.2009, 21:31
- Abb.63** Strafanstalt zu Lenzburg: Klasen, Ludwig [1891]: Grundriß-Vorbilder von Gebäuden aller Art, Handbuch für Baubehörden, Bauherren, Architekten, Ingenieure, Baumeister, Bauunternehmer, Bauhandwerker und technische Lehranstalten, 13 Grundriß-Vorbilder von Gebäuden für Justizzwecke, Baumgärtner, Leipzig, S. 1738
- Abb.64** Hotel Dieu, Paris (1774): Pevsner, Nikolaus [1997], A History of building types. Thames and Hudson, London, S. 151
- Abb.65** Maison de force, Gent (1771): Wasmuth, Günther [1930], Wasmuths Lexikon der Baukunst, Zweiter Band, C bis Gyp, Verlag Ernst Wasmuth, Berlin, S. 589
- Abb.66** Gefängnis in Moabit-Berlin (1881): Klasen, Ludwig [1891]: Grundriß-Vorbilder von Gebäuden aller Art, Handbuch für Baubehörden, Bauherren, Architekten, Ingenieure, Baumeister, Bauunternehmer, Bauhandwerker und technische Lehranstalten, 13 Grundriß-Vorbilder von Gebäuden für Justizzwecke, Baumgärtner, Leipzig, S. 1730
- Abb.67** Krankenhaus der Hatschek-Stiftung (1931): Archiv Markus Deutschländer
- Abb.68** Rehabilitationszentrum Meidling (1968): Achleitner, Friedrich [1969], Neue Architektur in Österreich, 1945–1970. Bohmann, Wien, S. 151
- Abb.69** Hatschek-Stiftung (ca.1931): Archiv Martin Deutschländer
- Abb.70** Neues Krankenhaus mit Hatschek-Stiftung (1971): Festschrift Neubau des A.Ö. Krankenhauses Vöcklabruck, [1969], Stadtgemeinde Vöcklabruck, ohne Seite
- Abb.71** Mannschaftsbaracken des 4. Tiroler Kaiserjäger-Regiment (ca.1915): Archiv Martin Deutschländer
- Abb.72** Spitalsbaracke (ca.1919): Weber, Eduard [1992], Vöcklabruck in alten Ansichten, Band 2, Europäische Bibliothek, Zaltbommel, ohne Seite
- Abb.73** Süd-Ostfassade während der Errichtung: Archiv Martin Deutschländer
- Abb.74** Hatschek-Stiftung (links), Arbeiter-Reihenhäuseranlage von Mauriz Balzarek (rechts): Archiv Martin Deutschländer
- Abb.75** Wäscherei: Archiv Stadtgemeinde Vöcklabruck
- Abb.76** Küche: Archiv Stadtgemeinde Vöcklabruck

- Abb.77** Krankenhausareal mit Hatschek-Stiftung (1931), Bau -II- (1941), Bau-III- (1953):
Archiv Martin Deutschländer
- Abb.78** Hauptrampe (2008): Archiv Markus Deutschländer
- Abb.79** Rampe (ca.1939): Archiv Martin Deutschländer
- Abb.80** Zweiflügeliges Kastenfenster mit Oberlichte: Archiv Martin Deutschländer
- Abb.81** Veranda, Südflügel, Kapelle mit gläsernen Spitzerker: Archiv Martin Deutschländer
- Abb.82** Hatschek-Stiftung: Archiv Martin Deutschländer
- Abb.83** Erweiterungsbau -II- (1941): Archiv Martin Deutschländer
- Abb.84** Erweiterungsbau -III- (1953): Gespag Zeitung
- Abb.85** Neubau mit Hatschek-Stiftung: Archiv Martin Deutschländer
- Abb.86** Neues Landeskrankenhaus mit Verbindungsbau -I- (1971): Festschrift Neubaudes A.Ö.
Krankenhauses Vöcklabruck, [1969], Stadtgemeinde Vöcklabruck, ohne Seite
- Abb.87** Landeskrankenhaus (2004): Gespag Zeitung
- Abb.88** Süd-Ostfassade Hatschek-Stiftung: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.89** Hatschek-Stiftung: Archiv Martin Deutschländer
- Abb.90** Fliegeraufnahme Hatschek-Stiftung: Archiv Martin Deutschländer
- Abb.91** Neues Landeskrankenhaus mit Hatschek-Stiftung: Archiv Martin Deutschländer
- Abb.92** Hatschek-Stiftung: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.93** Österreich: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.94** Oberösterreich: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.95** Vöcklabruck (Standort = rote Umgrenzung): <http://maps.doris.at/>, 23.04.2009, 19:28
- Abb.96** Modellfoto, Süd-Ostfassade: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.97** Modellfoto, Südfassade: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.98** Nutzungskonzept, EG, Hatschek-Stiftung: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.99** Modell: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.100** Nutzungskonzept, UG, Hatschek-Stiftung: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.101** Nutzungskonzept, 1. OG, Hatschek-Stiftung: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.102** Nutzungskonzept, DG, Hatschek-Stiftung: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.103** Nutzungskonzept, EG, Konzert-und Lichtspielhaus: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.104** Nutzungskonzept, 1. OG und Galerie des Konzerthauses:
Archiv Markus Deutschländer
- Abb.105** Nutzungskonzept, UG, Konzert-und Lichtspielhaus: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.106** Modellfoto, Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.107** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.108** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.109** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.110** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.111** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.112** Modell, Süd-Ostfassade, Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck:
Archiv Markus Deutschländer
- Abb.113** Modell, Südfassade, Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck:
Archiv Markus Deutschländer
- Abb.114** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.115** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.116** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.117** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.118** Entwurfsskizze: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.119** Modellfoto, Süd-Ostfassade: Archiv Markus Deutschländer
- Abb.120** Modellfoto: Archiv Markus Deutschländer
- Sämtlich plangraphischen Darstellungen von Seite 46 bis 48 und von Seite 62 bis 84:
Archiv Markus Deutschländer

V. ANHANG

CURRICULUM VITAE

HERMANN AICHINGER: * Vöcklabruck, Oberösterreich, 14. Mai. 1885,
† Wien, 28. Juni 1962

Ausbildung: Staatsgewerbeschule in Wien
bei Albert Hans Pecha (1904)
Akademie der bildenden Künste in Wien
bei Otto Wagner (1907–1910)

Beruflicher
Werdegang: Arbeitsgemeinschaft mit Heinrich Schmid (1912–1949)
Befugnis zum Zivilarchitekten (1926)
Zusammenarbeit mit Heinrich Schmid jun. (1945–1947
und 1949–1952) und mit seinem Sohn
Hermann Aichinger jun. (ab 1947)

Auszeichnungen: Olbrich-Preis (1909)
Ernennung zum Baurat honoris causa (Baurat h.c.)

Mitgliedschaften: Mitglied des Wiener Künstlerhauses (ab 1920)
Mitglied der Zentralvereinigung
der Architekten Österreichs (ab 1913)
Mitglied der Ingenieur- und Architektenkammer Wien
(ab 1926)

Arbeiten: Eine umfassende Werkaufstellung bietet die im Anhang
genannte Literatur.

CURRICULUM VITAE

HEINRICH SCHMID: * Waidhofen an der Ybbs, Niederösterreich, 24. Juni 1885,
† Wien, 2. Mai 1949

Ausbildung: Staatsgewerbeschule in Wien (1904)
TH-Wien
Akademie der bildenden Künste in Wien
bei Otto Wagner (1907–1910)
Praxisjahre in Berlin (1910–1912)

Beruflicher
Werdegang: Arbeitsgemeinschaft mit Hermann Aichinger (1912–1949)
Befugnis zum Zivilarchitekten (1926)

Auszeichnungen: Pein-Preis (1908)
Olbrich-Preis (1909)
Gundel-Preis (1910)
Goldenes Verdienstkreuz mit Krone (1916)
Preis der Stadt Wien für künstlerisch hervorragende
Bauten, Erzherzog-Rainer-Spital (1917)
Bürger der Stadt Wien (1919)

Mitgliedschaften: Mitglied der Zentralvereinigung
der Architekten Österreichs (ab 1915)
Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens
(ab 1920)
Mitglied der Ingenieur- und Architektenkammer Wien
(ab 1926)

Arbeiten: Eine umfassende Werkaufstellung bietet die im Anhang
genannte Literatur.